

Köster, Dietmar

Book

Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit in der Praxis: Seminarbeispiele aus der Bildungsstätte "neues alter"

edition der Hans-Böckler-Stiftung, No. 18

Provided in Cooperation with:

The Hans Böckler Foundation

Suggested Citation: Köster, Dietmar (1999) : Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit in der Praxis: Seminarbeispiele aus der Bildungsstätte "neues alter", edition der Hans-Böckler-Stiftung, No. 18, ISBN 3-92820-491-2, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/116270>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Gewerkschaftlich
ausgerichtete Senioren-
bildungsarbeit in der Praxis

Dietmar Köster

Gewerkschaftlich
ausgerichtete
Seniorenbildungs-
arbeit in der Praxis

**Seminarbeispiele
aus der Bildungsstätte
»neues alter«**

edition der Hans-Böckler-Stiftung 18

Dietmar Köster leitet die Bildungsstätte »neues alter« e. V.,
Rathenaustraße 59 a, 45527 Hattingen,
Tel.: (023 24) 94 64 18, Fax (023 24) 60443
E-Mail: Bildungsstaette.neuesalter@t-online.de

Besonderer Dank gilt Willi Michels und den
Mitgliedern des Vereins »neues alter«.
Einige Fotos wurden von der Fotogruppe
des »neuen alters« erstellt.

© Copyright 1999 by Hans-Böckler-Stiftung
Bertha-von-Suttner-Platz 1, 40227 Düsseldorf
Buchgestaltung: Horst F. Neumann Kommunikationsdesign, Wuppertal
Produktion: Der Setzkasten GmbH, Düsseldorf
Printed in Germany 1999
ISBN 3-928204-91-2
Bestellnummer: 13018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vortrages,
der Rundfunksendung, der Fernsehausstrahlung,
der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

1. EINLEITUNG	5
2. THEORIETEIL: ZUR BEDEUTUNG GEWERKSCHAFTLICHER SENIORENBILDUNGSARBEIT	9
2.1. Die alternde Gesellschaft und die Rolle der Gewerkschaften	9
2.2. Grundlagen gerontologischer Bildungsarbeit	11
2.3. Bildung in der Wissensgesellschaft	13
2.4. Zur Zielgruppe	14
2.5. Zusammenhänge zwischen Sozialisation und Seniorenbildung	15
2.6. Politische Bildung und Altenpolitik	15
2.7. Gewerkschaftliche Debatte über Bildungsarbeit	17
2.8. Methodisch-didaktische Überlegungen	18
2.9. Zusammenfassende Positionen	20
3. PRAXISTEIL: ANREGUNGEN FÜR DIE SENIORENBILDUNGSARBEIT	23
3.1. Zur Rahmenstruktur	23
3.2. Der Kurs »Bildung im Alter«	31
3.3. Das Geschichtsprojekt »Der Ofen ist aus«	62
3.4. Das Wochenseminar »Ende der Utopien?«	71
4. SCHLUSSBEMERKUNG	109
LITERATUR	111
SELBSTDARSTELLUNG DER HANS-BÖCKLER-STIFTUNG	113

LOB DES LERNENS

*Lerne das Einfachste, für die
Deren Zeit gekommen ist
Ist es nie zu spät!
Lerne das Abc, es genügt nicht, aber
Lerne es! Laß es dich nicht verdrießen
Fang an! Du mußt alles wissen!
Du mußt die Führung übernehmen.*

*Lerne, Mann im Asyl!
Lerne, Mann im Gefängnis!
Lerne, Frau in der Küche!
Lerne, Sechzigjährige!
Du mußt die Führung übernehmen.
Suche die Schule auf, Obdachloser!
Verschaffe dir Wissen, Frierender!
Hungriger, greif nach dem Buch: es ist eine Waffe.
Du mußt die Führung übernehmen.*

*Scheue dich nicht zu fragen, Genosse!
Laß dir nichts einreden
Sieh selber nach!
Was du nicht selber weißt
Weißt du nicht.
Prüfe die Rechnung.
Du mußt sie bezahlen.
Lege den Finger auf jeden Posten
Frage: wie kommt er hierher?
Du mußt die Führung übernehmen.*

B. Brecht: Die Mutter



Nach wie vor wird gewerkschaftliches Engagement fast ausschließlich im Zusammenhang mit der Berufstätigkeit gesehen. Da fällt es manchem schwer, sich vorstellen zu können, daß es in der nachberuflichen Lebensphase andere Vorstellungen von gewerkschaftlichen Aktivitäten gibt, als lediglich zu Jubilarehrungen eingeladen zu werden oder vielleicht mal zum Kaffeetrinken zusammenzukommen. Es bleibt unbestritten, daß das Zentrum gewerkschaftlicher Handlungsmacht die organisierten Beschäftigten sind, aber es kommen neue Entwicklungen hinzu, die nicht vernachlässigt werden dürfen.

Hierzu zählen ohne Frage die Älteren, die nicht nur quantitativ eine zunehmende Bedeutung erhalten werden. Sie sind aktiv und engagieren sich. Dies steht außer Zweifel. Deutlich wird dies z. B. in der rapide steigenden Zahl von organisierten Senioreninitiativen.

Zwei zentrale Fragen lauten aber: Wie wird dieses Engagement aussehen? Können die Gewerkschaften es z. B. für ihre Aktivitäten nutzen, indem sie adäquate Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten für ihre älteren Mitglieder schaffen? Wird dies versäumt, besteht die Gefahr, daß diese Gruppe den Gewerkschaften verloren geht und sie sich eher konservativ ausgerichteten Organisationen anschließt, die schon in der Vergangenheit einen besonderen Blick auf diese Zielgruppe hatten. Der in der Gerontologie diagnostizierte Alterskonservatismus könnte zu einem Strukturelement einer alternden Gesellschaft werden. Dies würde die Handlungsfähigkeit der Gewerkschaften nicht gerade verbessern.

Eine zentrale Voraussetzung für eine neue moderne Seniorenarbeit in den Gewerkschaften ist die Entwicklung eines spezifischen Bildungsangebots. So versucht man beispielsweise in der Bildungsstätte »neues alter« in Hattingen neue Wege zu gehen: Ältere ehemalige Stahlarbeiter, die früher aktiv in der IG Metall mitwirkten, lernen hier, neue, sinnvolle Tätigkeitsfelder zu entdecken, die die demokratische Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fördern. Der Anspruch ist, eine an der Arbeiterbewegung orientierte emanzipatorische Altenbildungsarbeit zu praktizieren. Dabei gibt es keine formelle Verbindung zu den Organisationen der Arbeiterbewegung. Die Einrichtung wird von einem eingetragenen Verein getragen.

Da die Seminare eine große Resonanz fanden, wurde die Bildungsarbeit wissenschaftlich untersucht, um z. B. hier auch zu verallgemeinernden Konzepten zu kommen, die Anregungen geben können für Initiativen mit ähnlichen Zielen.

Im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung und mit Unterstützung des früheren Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales in NRW wurden die Bildungsmaßnahmen in der Bildungsstätte »neues alter« im Rahmen eines Forschungsprojektes evaluiert (Köster, 1998). Verantwortlich für die Untersuchung war der Vereinsvorsitzende Willi Michels, durchgeführt wurde sie von dem Leiter der Bildungsstätte Dietmar Köster. Für die wissenschaftliche Beratung sorgte das Institut für Gerontologie in Dortmund. Resümierend lautete das Ergebnis:

Durch ein spezielles Angebot von gesellschaftspolitischen Bildungsveranstaltungen und unter der Bedingung großer Partizipationsmöglichkeiten der Teilnehmer an der Entwicklung, Gestaltung und Durchführung des Programms, das eine starke Identitätsbildung mit der Einrichtung ermöglicht und dadurch Schwellenängste minimiert, ist es möglich, ältere ehemalige Stahlarbeiter mit qualifizierter beruflicher Herkunft zu motivieren, sich an systematischen und organisierten Lernprozessen zu beteiligen und somit völlig neue Tätigkeiten zu entdecken.

Die räumliche Nähe, ein gemeinsamer Bezugspunkt – wie dies in dieser Untersuchung z. B. die Henrichshütte als Beschäftigungsort der Teilnehmer zum großen Teil ist – und die Verknüpfung mit der eigenen Lebensrealität sind weitere wesentliche Faktoren, die das Bildungsverhalten fördern. Hinzu kommen muß, daß die Senioren ihre eigenen Fähigkeiten und Wissensbestände einbringen können und ihnen eigenständige Verantwortlichkeiten übertragen werden. Insgesamt scheinen im Bildungsbereich für Senioren noch große Potentiale zu liegen. Dies trifft sowohl für ältere Menschen im allgemeinen wie auch für ältere Gewerkschaftsmitglieder im besonderen zu.

Ein an der Arbeiterbewegung ausgerichtetes handlungsorientiertes Bildungsprogramm für ältere Menschen, das durch Themenvielfalt aus den Bereichen »Politik und Gesellschaft«, »Interessen und Neigungen« und »Persönliche Lebenssituation« charakterisiert ist, Schwerpunkte in dem Bereich der politischen Weiterbildung setzt und den Aspekt der Geselligkeit nicht unberücksichtigt läßt, kann die Bereitschaft, sich gewerkschaftlich zu engagieren, stabilisieren und sogar ausbauen.

Auch wenn allgemein relativ wenig Ältere Bildungsangebote wahrnehmen, so kann man doch davon sprechen, daß die jetzt älteren Bildungsteilnehmer Pionierarbeit leisten für ein Verständnis von Seniorenbildungsarbeit, das in die Zukunft weist.

Diese Studie gibt zu der begründeten Hoffnung Anlaß, daß es durch ein angemessenes Bildungsangebot möglich ist, Senioren für eine emanzipatorische Politik zu bewegen. Unter dem Aspekt, daß die Bedeutung der Senioren schon in quantitativer Hinsicht sowohl gesamtgesellschaftlich als auch gewerkschaftlich in naher Zukunft stark wachsen wird, ist hier ein weites Handlungsfeld für die Gewerkschaften aufgezeigt.

Die vorliegende Broschüre gliedert sich in zwei Teile: Im ersten werden grundsätzliche Überlegungen dargelegt, die für eine gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit bedeutsam sind. Im zweiten werden praktische Anregungen gegeben, wie

- ein Bildungsprogramm von der Struktur angelegt werden sollte,
- eine Kursreihe aussehen kann,
- ein Projekt und
- ein Wochenseminar durchgeführt werden können.

Diese Broschüre ist besonders an die Personen gerichtet, die selbst als Seminarleiter arbeiten. Sie kann vom Leser nach individuellen Bedürfnissen genutzt werden. Er kann einzelne Kapitel lesen und sie für seine Seminararbeit anwenden oder die Broschüre im ganzen lesen, um einen Gesamteindruck für die Anlage und Praxis gewerkschaftlicher Seniorenbildungsarbeit zu erhalten. Die Übertragung der Beispiele aus der Bildungsarbeit sollte immer auf das eigene konkrete Seminar in abgewandelter Form geschehen. Der eigenen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Besonderer Dank gilt allen Teilnehmern der beschriebenen Seminare. Sie ermöglichten lebendige Bildungsarbeit, bei der die Dozenten viel lernten.

2. THEORIETEIL: ZUR BEDEUTUNG GEWERKSCHAFTLICHER SENIORBILDUNGSARBEIT

2.1. DIE ALTERNDE GESELLSCHAFT UND DIE ROLLE DER GEWERKSCHAFTEN

Der Prozeß der alternden Gesellschaft erfaßt alle Industrieländer und mit zeitlicher Verzögerung auch die sogenannten Entwicklungsländer. Es ist ein in der Menschheitsentwicklung historisches Novum, daß die Gesellschaft in dreifacher Hinsicht altert:

- Die Lebenserwartung Älterer steigt.
- Der Anteil Älterer an der gesamten Bevölkerung nimmt zu.
- Die absolute Zahl Älterer steigt.

Diese Entwicklung wird u. a. in Deutschland dazu führen, daß im Jahre 2030 nicht nur ein Drittel der Bevölkerung älter als 60 Jahre sein wird, sondern auch einem Erwerbstätigen eine Person im noch nicht oder nicht mehr erwerbsfähigen Alter gegenübersteht.

Die Gesellschaft der Alten wird kommen. Sie kann höchstens durch Zuwanderung in geringem Maße verjüngt werden. Es ist nicht verwunderlich, daß in einer Gesellschaft, in der alles unter das Diktat der marktwirtschaftlichen Rentabilität gestellt wird, die »graue Revolution auf leisen Sohlen« mit großen Vorbehalten betrachtet wird. Das Alter ist nach wie vor eine gesellschaftlich überwiegend negativ bewertete Lebensphase: So wird von der »Alterslast«, dem »Altenberg« etc. geredet, ja immer wieder wird in den Medien der »Krieg der Generationen« heraufbeschworen, wie dies z. B. zuletzt im Spiegel special (Nr. 2, 1999) geschah. Die alternde Gesellschaft wird also mehr unter dem Gesichtspunkt der Risiken gesehen. Chancen und Möglichkeiten bleiben im vorherrschenden gesellschaftlichen Bild zu wenig berücksichtigt.

Die Menschen ab 60 Jahren wissen es besser. Sie wehren sich größtenteils dagegen, als alt bezeichnet zu werden. Sie wollen auch jenseits der Erwerbsarbeit in der Gesellschaft integriert bleiben. Dies deckt sich mit den Kenntnissen aus der Altersforschung, der Gerontologie: Das bis in die 70er Jahre hier dominante Altersbild, Alter mit gesellschaftlichem Rückzug, biologischem und geistigem Leistungsabbau gleichzusetzen, mußte revidiert werden. Die heute Älteren, besonders die sogenannten jungen Alten im Alter zwischen 55 und etwa 65 Jahren, sind vital und verfügen über große Aktivitätspotentiale. Zunehmende Ressourcen werden für eine aktive Lebensgestaltung

ausgegeben. Die Älteren selbst nutzen in zunehmendem Maße ihre Produktivität und Kreativität für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben.

Zusammenfassend kann man einen zunehmenden Widerspruch zwischen der Vitalität, den verfügbaren Ressourcen Älterer und dem nach wie vor gängigen gesellschaftlich vorherrschenden Leitbild des Alters festhalten. Wenn die Politik und ihre gesellschaftlichen Akteure, und hier natürlich auch die Gewerkschaften, diesem Drängen nach gleichberechtigtem Leben keinen entsprechenden Rahmen geben, sind hier Konflikte größeren Ausmaßes vorprogrammiert.

Eine besondere Bedeutung für Ältere besitzt der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. In einer Gesellschaft, die sich wesentlich als »Arbeitsgesellschaft« definiert, kommt der Erwerbsarbeit ein zentraler Stellenwert zu. Die Beteiligung an der Erwerbsarbeit ist nicht nur maßgeblich für die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum, sondern auch für die gesellschaftliche Position und Identität der Individuen. Woher gewinnen Ältere jenseits der Erwerbsarbeit ihre Identität? Was können wichtige Herausforderungen im Alter sein? Wo finde ich neue, sinnvolle bedeutsame Betätigungsfelder? Oder reduziert sich die Vision des Lebens im Alter, wenn man keine größeren materiellen Sorgen hat, auf Tätigkeiten wie z. B. Betreuen der Enkelkinder, Gartenarbeit, TV-Konsum, Mallorcareisen, den Hund ausführen? Sind das Aufgaben, die das Leben eines Seniors oder einer Seniorin, das eine Zeitspanne von 30 Jahren und mehr ausmachen kann, erfüllen?

Es liegt nahe, daß es in dieser Lebensphase des Übergangs zu Krisen kommen kann. Der Ältere muß drei Stadien bewältigen: Erstens muß es ihm gelingen, sich von der Lebensphase der Erwerbsarbeit zu lösen. Zweitens muß er seine Lebenserfahrungen reflektieren, um zu erkennen, was davon aufbewahrungswert und zukunftsfähig ist. Drittens müssen die erkannten Fähigkeiten in neue, sinnvolle Betätigungen überführt werden, wo auch neue soziale Kontakte etc. gefunden werden.

Von diesen Prozessen sind die Gewerkschaften in hohem Maße betroffen. In ihnen sind 1,5 Millionen Rentner, Vorruheständler u. a. organisiert. Und der Anteil wird in Zukunft weiter wachsen. Allerdings nehmen die Einzelgewerkschaften ihre Aufgaben in sehr unterschiedlicher Weise wahr. Die einen beschränken sich auf Traditionspflege mit Jubilarehrungen und Treffen mit geselligem Beisammensein. In anderen besitzen die Senioren weitreichende Mitbestimmungsmöglichkeiten wie z. B. bei der ÖTV, in der die Senioren den Status einer Personengruppe besitzen. Wollen die Gewerkschaften in einem wichtigen zukunftsweisenden Feld nicht ihre Gestaltungsmöglichkeiten und einen weiteren öffentlichen Ansehensverlust hinnehmen, müssen hier weitreichende Reformen eingeleitet werden. Die Mängel in der Seniorenarbeit führen u. a. dazu, daß in einzelnen Gewerkschaften massenhafte Austritte beim Übergang vom Erwerbsleben in

den Ruhestand zu verzeichnen sind (vgl. GEW 1994: S .4). Die Schwierigkeiten, mit denen die Gewerkschaften hier konfrontiert sind, hängen damit zusammen, daß eine Interessenvertretung, die nur auf den Betrieb ausgerichtet ist, unzureichend ist. Betriebliche Belange sind immer stärker mit gesellschaftlichen Zusammenhängen verwoben. Der außerbetriebliche Bereich wird für die Gewerkschaften bedeutsamer. Die Wahrnehmung eines politischen Mandats wird auch durch den demographischen Wandel forciert. Dieses gewandelte Selbstverständnis muß auch in der Außenwahrnehmung der Gewerkschaften erkennbar und erfahrbar werden. Denn solange Gewerkschaften ausschließlich als eine Interessenvertretung der in den Betrieben Beschäftigten gesehen werden, um so weniger werden die jungen Alten nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben Gründe für die weitere Mitgliedschaft haben.

Auch wenn augenblicklich wenig darauf hinweist, sind Szenarios denkbar, die bei einer Vernachlässigung der Interessenvertretung Älterer eintreten können, wie z. B. in Italien oder Luxemburg, wo es eigenständige Rentnergewerkschaften gibt.

Die Entwicklung einer überzeugenden Bildungskonzeption und ihre Umsetzung könnten einen wichtigen Beitrag leisten, um zu einem modernen Altenverständnis in den Gewerkschaften zu kommen.

2.2. GRUNDLAGEN GERONTOLOGISCHER BILDUNGSARBEIT UND IHRE GESELLSCHAFTLICHE AUFGABENSTELLUNG

Entgegen der landläufigen Behauptung konnte die Forschung eine hohe Lernfähigkeit bis ins hohe Alter nachweisen. Allerdings sind in der Bildungsarbeit mit Älteren einige Besonderheiten zu berücksichtigen:

1. Das Lernen dauert länger. Zu schnelle Lernprozesse behindern den Lernerfolg.
2. Die Störanfälligkeit für Außenstörungen nimmt zu.
3. Bei geklärtem Sinnbezug zur eigenen Person lernen Ältere leichter.
4. Unmittelbare Erfolgsbestätigungen fördern bei bildungsungewohnten Älteren den Lernprozeß im besonderen.
5. Lernen wird dadurch erleichtert, daß an früher Gelerntem angeknüpft wird.
6. Die Lernfähigkeit wird mehr von der Übung und der Gesundheit beeinflußt als vom Alter.
7. Frühes, vielseitiges und kontinuierliches Lernen erleichtert die Entfaltbarkeit von Bildung im Alter.
8. Es existiert die Gefahr von Inflexibilität, wenn man sich an Eingefahrenem und Gewohntem klammert.

Für das Wohlbefinden der Senioren in der Bildungsarbeit sind die äußeren Umstände von großer Bedeutung: Hierzu zählt u. a. der Veranstaltungsort, die Umgebung, die z. B. zu Spaziergängen anregt, Einzelzimmer, genügend Kleingruppenräume, eine ausgewogene Verpflegung. Sind diese äußeren Bedingungen nicht angemessen, sind Widerstände der Teilnehmenden in verschiedener Form zu erwarten. Sie erschweren die Einnahme einer konstruktiven Haltung für das gesamte weitere Seminar.

Einen großen Stellenwert in der Bildungsarbeit mit Senioren kommt dem biographischen Lernen zu. Hierbei geht es konzeptionell darum, eigene Lebenserfahrungen zu reflektieren und auf dieser Basis neue Visionen zu entwickeln. Von daher sollte Bildungsarbeit mit Älteren die Initialfunktion besitzen, Senioren zu zeigen, wie sie neue Perspektiven gewinnen können, um im Zusammenwirken mit anderen gesellschaftliche Vorgänge zu erkennen und auf sie gestaltend einzuwirken. Lernen im Alter wird dann zu einem Mittel der Daseinsbewältigung, begründet menschliches Handeln und ist konstituierende Bedingung für die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums. Bildungsmaßnahmen können identitätsfördernden Charakter besitzen und dazu beitragen, den durch den Verlust der Erwerbsarbeit bedingten Abbau des Vergesellschaftungsgrades zu kompensieren. Lebenslanges lebendiges Lernen wird in einer Wissens- und Bildungsgesellschaft auch gerade für Senioren eine zentrale Voraussetzung, um mit der Schnellebigkeit des gesellschaftlichen Wandels zurechtzukommen.

Darüber hinaus muß eine gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit einer gesellschaftlichen Aufgabenstellung gerecht werden: In der Tradition der Aufklärung stehend, soll sie Einsichten vermitteln, in einer Gesellschaftsordnung unterschiedlicher Interessenskämpfe mit der Dominanz privatwirtschaftlicher Belange zu leben. Dabei ist sie dem Ziel verpflichtet, die Erkenntnis zu vermitteln, daß die Interessen der Senioren gemeinsam mit den Gewerkschaften am besten durchsetzbar sind. Dadurch eröffnen sich dem einzelnen Gestaltungsmöglichkeiten für den individuellen Lebensweg.

Eine Altenbildungsarbeit, die sich der Arbeiterbewegung im allgemeinen und der Gewerkschaftsbewegung im besonderen verbunden fühlt, steht in einem großen Legitimationszwang. Angesichts des Zusammenbruchs des Staatssozialismus in Osteuropa wird das »Ende der Geschichte« verkündet. Programmatische Grundlagen der Arbeiterbewegung geraten ins Rutschen. Der Ansehensverlust der Gewerkschaften hält weiter an. Wir befinden uns in Zeiten eines Epochenwechsels, der durch folgende Merkmale charakterisiert werden kann:

- In den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften hat die Arbeiterbewegung einen Lebensstandard erkämpft, der ein relativ hohes Maß an materiellem Wohlstand für einen großen Teil der Bevölkerung gewährleistet. Auf der anderen Seite

wachsen Zukunftssorgen und Bedrohungsängste durch die Massenerwerbslosigkeit, die Infragestellung des Sozialstaates und weltweite Bürgerkriege, die selbst Europa nicht verschonen.

- Mit dem Strukturwandel der Gesellschaft vollzieht sich ein Prozeß, den der Soziologe Ulrich Beck mit dem »Individualisierungstheorem« beschreibt: Danach lösen sich proletarische Milieus auf und die Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen differenzieren sich aus. Gingen bis in die 70er Jahre noch ganze Generationen in das gleiche Stahlwerk oder in die gleiche Zeche, so ist dies für die nachfolgenden Generationen nicht mehr gegeben. Es eröffnen sich Chancen und Risiken: Chancen, eigene Lebensentwürfe auszuprobieren und Risiken in Form von Vereinzelung und Ellbogenmentalität.
- Nach dem Sieg im Systemwettbewerb ist der Kapitalismus ökonomischer Weltzustand. Gleichzeitig kann er sich seines Sieges nicht so ganz freuen, wenn der ökologische Raubbau an der Natur sich seinen Grenzen nähert, die Armut in den Entwicklungsländern katastrophale Ausmaße annimmt und Finanzsysteme ganzer Länder zusammenbrechen wie in Südostasien und in Rußland und die Auswirkungen selbst in Japan spürbar werden. Alternativen und Reformen sind existentiell notwendig.

An den hier nur ansatzweise aufgezeigten Problemen wird deutlich, daß sich die Aufgaben der Gewerkschaften historisch noch lange nicht erschöpft haben. An der Bewältigung solcher Fragen wird sich die Zukunftsfähigkeit der Gewerkschaften entscheiden.

2.3. BILDUNG IN DER WISSENSGESELLSCHAFT

Die sich wandelnde Gesellschaft wird oft mit Begriffen wie »Wissens-« oder »Informationsgesellschaft« bezeichnet. Unabhängig davon, ob damit die aktuelle Zustandsbeschreibung den Kern des Neuen erfaßt, ist es weitgehend unstrittig, daß Bildung eine Schlüsselstellung für die zukünftige Entwicklung besitzen wird. Sie ist eine zentrale Voraussetzung des menschlichen Lebens geworden und verschafft Erkenntnisse über sich selbst und die Welt, in der der Umfang des Wissens exponentiell wächst. Bildung ist also kein Selbstzweck, die der scheinbaren Selbsterhöhung und dem Prestige dient. Als Teil der gesellschaftlichen Totalität spiegelt sich in ihr die reale Widersprüchlichkeit, wird Teil der Interessensauseinandersetzungen und wird somit selbst zum Praxismoment einer humanen oder inhumanen Gesellschaft. Bildung zielt also auf die Ausweitung individueller Handlungskompetenz, die Erweiterung menschlicher Selbstverfügungsfähigkeit, letztlich auf Selbstbestimmung.

2.4. ZUR ZIELGRUPPE

Es gilt nun diese allgemeine Aufgabenbeschreibung von Bildung für die Zielgruppe älterer Menschen anzuwenden. Dazu muß man sich klarmachen, welche Merkmale für die Generation der Älteren in ihrer Lebensbiographie typisch sind. Für die Jahrgänge 1920 bis 1940 war die repressive Zeit des Faschismus prägend. Sie lernten vor allem Gehorsam, Untertanengeist, Pflichterfüllung, Opferbereitschaft, das Recht des Stärkeren etc. Die Familie war eine Notgemeinschaft, die das Überleben sicherte, es herrschten eine rigide Sexualmoral und autoritäre Erziehungspraktiken vor. In der Nachkriegszeit wurde die Nazivergangenheit von den meisten am liebsten verdrängt, antikommunistische Einstellungen wurden im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs vorherrschend. Man orientierte sich an den Werten der westlichen Gesellschaft und identifizierte sich in großem Ausmaße mit der Verfassung und der parlamentarischen Demokratie. Hinzu kommt ein besonderer Stolz auf die eigenen wirtschaftlichen Leistungen mit einer starken Erwerbsarbeit-, Wohlstands- und Konsumorientierung. Zugleich bleibt für die Arbeitnehmer ein widersprüchliches Bewußtsein bestimmend: Sie sind sich zum einen ihrer sozial untergeordneten Rolle bewußt und erkennen zum Teil, daß wichtige soziale Fortschritte gemeinsam erkämpft werden müssen. Zum anderen richtet man sich aber in der stabilen und sich bessernden sozialen Lage ein.

Seit Mitte der 70er Jahre, dem Ende des »goldenen Zeitalters« (Hobsbawm), werden Krisenerfahrungen zu einem einschneidenden Erlebnis und zerstören die Illusion des kontinuierlichen Fortgangs der Verbesserung des Lebensstandards. Diese wirtschaftliche Dauerkrise erzeugt Risse im Demokratiebewußtsein. Um sich greifende rassistische Vorstellungen gefährden das demokratische Selbstverständnis. Überlagert werden diese Prozesse durch Individualisierungen und der Globalisierung von Risiken, die die natürlichen Lebensgrundlagen bedrohen. Dabei müssen die heute Älteren erfahren, daß ihr erworbener Fortschrittsoptimismus, der sich in der Allmacht des technisch Machbaren manifestierte, mit den Anforderungen an eine verträgliche Umwelt in Widerspruch gerät. War der Kauf des ersten eigenen Pkws noch Symbol für wachsenden Wohlstand und die Zunahme individueller Freiheitsräume, so gerät gerade der Individualverkehr in die Kritik. Mit der Auflösung proletarischer Milieus gehen gleichzeitig feste Verbindungen verloren. Die Familie wandelt sich von der Notgemeinschaft zur Wahlgemeinschaft. Gleichzeitig erreicht der Ältere ein Alter, in dem er aus dem Erwerbsleben ausscheidet. Nun muß man selbst entscheiden, seine neugewonnene Freiheit sinnvoll zu nutzen. Dies alles verdichtet sich zu einem Knäuel unterschiedlicher Herausforderungen im Alter. Für deren Bewältigung ist Bildung zentrale Voraussetzung für ein gelingendes Leben. Sie muß dazu beitragen, einen inneren Kompaß zu ent-

wickeln, der hilft Orientierungen zu geben, um in der Unübersichtlichkeit gesellschaftlicher Umbrüche zurechtzukommen.

Diese Ausführungen verdeutlichen die engen Zusammenhänge zwischen den Aufgaben von Altenbildung und Sozialisationsprozessen.

2.5. ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN SOZIALISATION UND SENIORENBILDUNG

Altenbildungsarbeit führt gesellschaftlich nur ein Randdasein. In ihrer qualitativen Anlage ist sie nach wie vor eher einem Altenbild verbunden, das auf gesellschaftlichen Rückzug und Betreuen hinausläuft als auf Selbsttätigkeit und Eigeninitiative. Quantitativ gibt es nur sehr wenige Einrichtungen der Altenbildung.

Dieser Mangel an Seniorenbildung begründet der Geragoge Ludger Veelken damit, daß Ältere nicht mehr im Zusammenhang mit Sozialisationsprozessen von Kultur, Gesellschaft und Individuum gesehen werden. Damit gibt man dem älteren Individuum auch keine Chance mehr der Persönlichkeitsentfaltung. Betrachtet man dagegen das Altern als einen Prozeß, bei dem gesellschaftliche Veränderungen individuell nachvollzogen und gestaltet werden, kann man im Alter Visionen entwickeln, ein Zukunftsbewußtsein. Alterssozialisation ist dann nicht mehr als Desozialisation, also als einseitiger Verlust von Funktionen und Aufgaben, ohne hierfür einen Ersatz zu finden, zu verstehen. Zunehmend werden die Kompetenzen im Alter betont. Dabei sind Kompetenzen nicht abstrakte Potentiale einer Person, sondern ergeben sich aus der Gestaltung der Verhältnisse zwischen dem Älteren und seinem Umfeld. Geschieht dieser Prozeß geplant, so ist das eigentliche Thema nicht mehr das Altern, sondern die Lebensführung und Gestaltung. Das Alter ist nicht mehr das Entscheidende im Leben, sondern nur noch das Bedingende. So betrachtet ist Bildung mit Älteren kein Luxus, sie ist eine Voraussetzung für ein sinnerfülltes Leben im Alter. Damit hilft sie z. B. auch Krankheiten im Alter vorzubeugen. Investitionen in Altenbildung lohnen sich: für die Betroffenen und die Gesellschaft.

2.6. POLITISCHE BILDUNG VOR DEM HINTERGRUND VON ALTENPOLITIK

Politische Bildungsarbeit mit Senioren ist eine zentrale Bedingung für die Integration und Beteiligung Älterer am gesellschaftlichen Leben. Sie setzt Kenntnisse über altenspolitische Entwicklungen voraus.

Deutschland ist auf dem Gebiet einer aktiven eigenständigen Altenpolitik eine verspätete Nation. Der Stand der Interessenvertretung Älterer ist hier relativ gering ausgeprägt. In Ländern mit einer niedrigen sozialen Absicherung im Alter ist das anders. In den USA z. B. sind Altenlobbies in größerem Ausmaße vorhanden.

Grundsätzlich sind die Senioren – und hier besonders die jungen Alten – an Politik stark interessiert. Dies führt aber nicht zu einem großen politischen Engagement. Die Bereitschaft zu politischen Aktivitäten ist eher gering. Es herrscht ein großes Vertrauen in die repräsentative Demokratie vor. Dieses Bewußtsein begründet sich auch durch die Tatsache, daß sozialpolitischer Fortschritt für Ältere ohne eine größere Altenlobby möglich war. Gegen die Formierung einer eigenen Altenbewegung sprechen weitere Gründe: Besonders scheuen sich die jüngeren Alten selbst, als alt zu bezeichnen. Die Identifikation als eine eigenständige Gruppe wäre allerdings die zentrale Voraussetzung für die Entwicklung einer eigenen Bewegung. Auch sind die Alten als eine sehr heterogene soziale Gruppe zu fassen, die unterschiedlichste Interessen verfolgen. Das objektive gemeinsame Interesse z. B. an der Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit, da hierdurch die Rentenfinanzierung gesichert wird, ist höchstens in Ansätzen vorhanden und wird z. B. auch von den Gewerkschaften nur bruchstückhaft vermittelt. Aber schon dieses Beispiel zeigt, daß die Stärkung der politischen Partizipation Älterer generationsübergreifend angelegt sein muß. Sie muß die Dialektik zwischen der Entwicklung einer selbstbewußten Eigenständigkeit im Alter und eines generationsübergreifenden allgemeinen Fortschrittsprojekts entwickeln.

Die Älteren werden als latente Altenmacht bezeichnet. Das heißt: Sie sind alleine von ihrer Anzahl in Organisationen oder auch bei Wahlen eine einflußreiche Gruppe, die ihre Einflußmöglichkeiten allerdings nur sehr begrenzt gebraucht. Ob es dabei bleibt oder hier größere Konflikte auftreten, hängt von der Bewältigung folgender Lage ab: Es existiert zwischen den Ressourcen und der Vitalität Älterer und dem gesellschaftlichen Leitbild über das Alter, nach dem Ältere eher belächelt als ernst genommen werden, eine tiefe Kluft. Falls sich diese strukturelle Spannung verschärft und den Alten keine gleichberechtigten Teilhabemöglichkeiten eröffnet werden, ist mit Protest zu rechnen.

Eine weitere Erscheinung in der Altenpolitik ist der Alterskonservatismus. Bei den Älteren zeigt sich in der Regel bei Wahlen ein deutliches Übergewicht zugunsten bürgerlich-konservativer Parteien. Auch die Wertorientierungen sind stärker konservativ ausgeprägt. Für die Älteren sind materielle Werte wie z. B. wirtschaftlicher Wohlstand und soziale Sicherheit wichtiger als der Wunsch nach Umweltschutz und Selbstentfaltung, der bei Jüngeren einen größeren Stellenwert besitzt. Für die Erklärung dieser Befunde gibt es im wesentlichen zwei Gründe: Erstens die Lebenslaufthese, die von einer zunehmenden konservativen Orientierung mit steigendem Alter ausgeht. Zwei-

tens die Kohortenthese, nach der die einmal in einer Generation gewonnenen Überzeugungen lebenslang beibehalten werden. Welche Erklärung richtiger ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Aus dem bisher Geschilderten wird deutlich, daß die zukünftige Entwicklung der Demokratie in einem bedeutsamen Zusammenhang mit dem politischen Verhalten der Senioren steht. Die politische Erwachsenenbildung hat hier im Meinungsbildungsprozeß eine wichtige Aufgabenstellung, sie zählt zu den elementarsten Bedingungen einer demokratischen Gesellschaft.

Obwohl Bildung generell ein nachgefragter Qualifizierungsartikel geworden ist, fristet die politische Bildung ein Randdasein. Ein entscheidender Grund hierfür liegt darin, daß kritische politische Bildung schlechte Entfaltungsbedingungen besitzt, wenn Bildung auf die Anpassung an wirtschaftliche Erfordernisse reduziert wird.

In der politischen Bildung geht es um die Erkenntnis von Herrschaft, Macht, Interessenskonflikten und sozialer Ungleichheit, um politische Handlungen zu fördern, die an dem Ziel der Selbstbestimmung ausgerichtet sind. Für Senioren bedeutet dies, daß sie ihren Standort in der durch Interessenskonflikte polarisierten Gesellschaft finden müssen und die politische Bildungsarbeit hier Orientierungshilfen anbieten muß, die die Zugänge zur Politik öffnet und somit zur Demokratisierung der Gesellschaft beiträgt.

2.7. GEWERKSCHAFTLICHE DEBATTE ÜBER BILDUNGSARBEIT

Bildung und Weiterbildung besaßen für die Arbeiterbewegung schon immer einen zentralen Stellenwert. Dies wird auch historisch daran deutlich, daß die Vorläufer der Organisationen der Arbeiterbewegung Arbeiterbildungsvereine waren. Bildung hatte immer eine starke Ausrichtung auf das politische Handeln, das zur Verbesserung der Lebensumstände beitragen sollte. Im Zusammenhang gesellschaftlicher Umbrüche ist die Debatte bei den Gewerkschaften – hier besonders bei der IG Metall – Teil der übergeordneten Debatte über das Selbstverständnis der Gewerkschaften im allgemeinen. Bildungskonzepte beruhen teilweise noch auf Überlegungen aus den 70er Jahren. Aktuell geht es z. B. um Fragen selbstorganisierter und teilnehmerorientierter Bildungsprozesse, des Verhältnisses von Alltagsauseinandersetzungen und Utopien, der Bedeutung des Klassenwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit, des Selbstverständnisses zwischen Gegenmacht und Gestaltung. Aus der Sicht der Senioren wäre es wichtig, an diesen Debatten mit ihren Erfahrungen beteiligt zu werden. Sie könnten z. B. aufgrund ihrer eigenen Lebensbiographien die Erkenntnis lebendig halten, daß heute oft als selbstverständlich wahrgenommene soziale Leistungen und Freiheiten immer ein

Ergebnis harter sozialer Auseinandersetzungen waren, die den Besitzenden und Herrschenden abgetrotzt werden mußten. Die Einbeziehung Älterer in diese Debatte, die für die Organisation und den einzelnen älteren Erwachsenen von großem Vorteil wäre, setzt allerdings die Überwindung eines Altenbildes voraus, nach dem Alter durch Leistungsverfall, gesellschaftliche Ausgrenzung etc. gekennzeichnet ist. Die schließt auch eine Bildungsarbeit aus, die letztlich auf ziellose Beschäftigungangebote hinausläuft.

2.8. METHODISCH-DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

Lernen im Alter orientiert sich nicht zuerst am Lebensalter, sondern an biographischen Erfahrungen. Bildung muß hier individuelle Ressourcen und Potentiale aufgreifen, die sich aus der bisherigen zu reflektierenden Lebensbiographie ergeben. Die Schwierigkeit besteht darin, die gesellschaftliche Bedingtheit des individuellen Lebens zum Gegenstand des Bildungsprozesses zu machen. Es geht darum, den Zusammenhang zwischen Erfahrung und Begreifen herzustellen und die Befähigung zum konkreten Handeln im Alltag mit dem Begreifen des Ganzen zu verbinden. Ansonsten bleibt die erlangte Handlungskompetenz unvollständig, sie bleibt nur momentan und situationspezifisch, sie bleibt ohne weitreichende grundlegende Orientierung, die es ermöglicht, neue Probleme adäquat zu bewältigen.

Wichtig ist die Fähigkeit im Alter, sich auf Neues einzulassen. Dies ist oft mit Schwierigkeiten verbunden, da der Mensch im Alter in der Regel über eine Persönlichkeitsstruktur mit relativ festgefühten Deutungs- und Verhaltensmustern verfügt.

Eine wichtige Hürde für die Beteiligung an Bildungsveranstaltungen besteht für Senioren darin, daß sie mit Lernen frühere Erfahrungen verbinden, in denen reglementiertes und repressives Verhalten dominierte. Dies bedeutet für viele Senioren auch, daß Bildung mit Versagensängsten verbunden ist. Dagegen muß Bildungsarbeit mit Älteren motivational begründet sein. Es zielt auf die Erweiterung von Handlungsfähigkeit, wodurch Selbst- und Weltsicht wachsen und sich dadurch subjektive Lebensqualität fortentwickelt.

Diese Art von Lernen erfordert den Einsatz verschiedener Methoden aus folgenden Gründen:

- Lernen gelingt vor allem dann, wenn es einen Wechsel von Konzentrations- und Entspannungsphasen gibt. Unterschiedliche Methoden können hierzu beitragen.
- Methodenvielfalt kann unterschiedliche Lernarten berücksichtigen.
- Teilnehmerorientierte Methoden beziehen sich auf die Verantwortung der Teilnehmer für das Gelingen eines Seminars.

Allerdings ist darauf zu achten: Methoden dürfen nicht zu Manipulationszwecken mißbraucht werden. Daher müssen grundlegende Prinzipien der politischen Bildungsarbeit berücksichtigt werden:

- Das *Indoktrinationsverbot* erlaubt es nicht, die Teilnehmer zur Übernahme erwünschter Meinungen – ob offen oder versteckt – zu drängen und sie daran zu hindern, ein selbständiges Urteil zu gewinnen.
- Das *Kontroversgebot* beinhaltet, daß unterschiedliche Positionen in der Politik und Wissenschaft zu bestimmten Themen auch kontrovers behandelt werden.
- Mit der *Teilnehmerzentrierung* sollen die Teilnehmer in die Lage versetzt werden, politische Situationen zu analysieren, eigene Interessen zu erkennen und Handlungsstrategien zu entwickeln, ihre Interessen in Geschehen einfließen zu lassen.

Es sind also Lernformen erforderlich, die im Lernprozeß Selbständigkeit und Eigenarbeit fördern.

Folgende Prinzipien sind bei den Methoden anzuwenden:

- Die *Reduzierung der Komplexität* von gesellschaftlicher Realität (exemplarisches Lernen) auf ihren exemplarischen Grundgehalt.
- Durch das *Prinzip der Kontrastierung* wird die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf bestimmte Aspekte gelenkt.
- Durch das *Prinzip der Verfremdung* wird mit Hilfe ungewohnter Betrachtungsweisen Gewohntes aus einem anderen Licht betrachtet.
- Nach dem *Prinzip der Anschaulichkeit* (Konkretheit, Visualisierung) werden bestimmte Inhalte auf vertraute Sichtweisen bezogen.
- Mit dem *Prinzip der Handlungsorientierung* sollen die Teilnehmer zu kritischem politischen Handeln befähigt werden.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß Weiterbildung einen dosierten Spannungszustand erfordert, der lernmotivierend wirkt.

Große Bedeutung für den Lernprozeß besitzt das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden. Der Kursleiter übernimmt eine unterstützende, moderierende und anregende Funktion. Er tritt den Teilnehmenden gegenüber mit einer Haltung der grundsätzlichen Akzeptanz und nicht mit einer vermeintlichen Überlegenheit. Sie ist unterstützend, indem er ein Methodenarrangement vorbereitet, das den Teilnehmern, auf der Basis ihrer Lernvoraussetzungen, hilft, sich mit Inhalten auseinanderzusetzen. Seine moderierende Aufgabenstellung besteht darin, Meinungsbildungsprozesse auf der Basis der Äußerungen jedes einzelnen zu unterstützen, zu systematisieren und auch zu konkreten handlungswirksamen Ergebnissen zu kommen. Anregend ist der Kursleiter in seiner Sachkompe-

tenz. Seine unterstützende und moderierende Aufgabe kann er nicht ohne Sachkompetenz wahrnehmen. Die inhaltliche Sachkenntnis ist das Fundament jeder Bildungsarbeit. Sie ist um so dringender, je weniger reflexiv die Teilnehmer sich einem Thema nähern. All diese Funktionen nimmt der Kursleiter nur wahr, wenn sie nicht von den Teilnehmern übernommen werden können. Dadurch soll vermieden werden, daß sich seine Sachkompetenz zum Führungs- und Definitionsanspruch ausweitet.

2.9. ZUSAMMENFASSENDE POSITIONEN

Gewerkschaftliche Altenbildungsarbeit hat zusammenfassend von folgenden Überlegungen auszugehen:

- Das Alter ist eine Errungenschaft der Moderne, dessen Teil der Sozialstaat ist, der von der Arbeiterbewegung errungen wurde. Daher gilt für eine gewerkschaftliche Seniorenbildungsarbeit: Die Stärke der Arbeiterbewegung ist ein wesentlicher Faktor, von dem die Lebenslage älterer Menschen abhängt. Umgekehrt wird das Nutzen des Erfahrungswissens und des Mobilisierungspotentials von Senioren für die zukünftige Positionierung der Gewerkschaften im gesellschaftlichen Kräftefeld eine zunehmende Bedeutung erhalten.
- Gewerkschaftliche Seniorenbildungsarbeit ist auf das Erkennen von Interessen ausgerichtet und zielt auf die Entwicklung von Strategien zu ihrer Durchsetzung. Dabei geht es nicht so sehr um eine einseitige Interessenspolitik für Ältere. Es geht mehr um eine Politik, nach der die Emanzipation der Senioren nur als Bestandteil der allgemeinen menschlichen Emanzipation zu sehen ist. Eine zukunftsorientierte Altenbildung geht davon aus, daß Altersfragen gesellschaftliche Querschnittsfragen sind.
- Gewerkschaftliche Seniorenbildungsarbeit ist generationsübergreifend anzulegen. Zum einen gilt es, den Generationenkonflikt nicht zu einem drohenden »Generationenkrieg« hochzustilisieren. Zum anderen besitzt der Generationenkonflikt aber auch durchaus Positives, der in konstruktiver Form innovatorische Prozesse fördern kann. Darüber hinaus muß die Altenbildungsarbeit einen besonderen Zugang für ältere Frauen schaffen, da besonders in der Generation der heutigen Senioren der frühere *männliche* Erwerbstätige dominiert.
- Lernen im Alter zielt nicht auf die Anhäufung abstrakten Wissens. Es geht eher um die Freilegung und Förderung von Kompetenzen und den Erwerb von Schlüsselqualifikationen wie z. B. Eigeninitiative, Selbständigkeit und Selbstverantwortung mit dem Ziel, neue Visionen zu entfalten. Sie ist ganzheitlich angelegt, die alle Sinne anregen soll.

- Gewerkschaftlich verbundene Seniorenbildungsarbeit ist darauf angelegt, persönlichkeitsstabilisierend und demokratiefördernd zu wirken. Sie ermutigt Senioren Visionen zu entfalten, die ein bewußtes und weitsichtiges Handeln erfordern. Dann steht nicht mehr das Thema »Alter« im Vordergrund, sondern das *Altern* in seinen gesellschaftlichen Bezügen.

3. PRAXISTEIL: ANREGUNGEN FÜR DIE SENIORENBILDUNGSARBEIT

3.1. ZUR RAHMENSTRUKTUR

Aufgrund der Erfahrungen in der Bildungsstätte »neues alter« bietet es sich an, das Bildungsprogramm in drei Blöcke aufzuteilen, das den unterschiedlichen Bedürfnissen der Senioren gerecht werden kann.

1. Gesellschaft und Politik
2. Persönliche Lebenssituation
3. Interessen und Neigungen

Die Vielfalt eines Bildungsprogramms fördert die Akzeptanz bei den Teilnehmern. So sollten den Wünschen nach politischen Informationen, der Gesunderhaltung, der Kreativität und der Geselligkeit Rechnung getragen werden. Darüber hinaus sollte das Angebot wohnortsnah und zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein.

Entscheidend ist allerdings, daß das Bildungsangebot unter professioneller Begleitung von einem aktiven Kern von Senioren selbstbestimmt geplant wird. Dadurch wird eine hohe Identifikation mit dem Bildungsprogramm erreicht. Dazu bietet sich die Methode der Moderationstechniken an. Die Themenfindung kann dabei wie folgt geschehen:

Nach einem kurzen Impulsreferat über Seniorenbildung und die eigenen Vorhaben beginnt die Moderation mit einer Kartenabfrage: Die Teilnehmenden werden gebeten, auf jeweils drei Karten ihre Themenvorschläge aufzuschreiben, die möglichst konkret gefaßt sein sollen. Nach 10 bis 15 Minuten werden die Karten wieder eingesammelt, laut vom Moderator vorgelesen und anschließend gemeinsam in der Gruppe nach inhaltlich übergeordneten Bezugspunkten systematisiert und an Pinnwänden befestigt. Anschließend werden zu den jeweils zusammengehörenden Karten Überschriften gebildet. Die Überschriften werden separat untereinander aufgeschrieben. Zur Bildung von Schwerpunkten kleben die Teilnehmenden hinter den jeweiligen ihnen wichtigen Überschriften Punkte. Dabei hat jeder soviel Punkte zur Verfügung, wie die Hälfte der Zahl der gebildeten Oberbegriffe. Dabei können z. B. alle Punkte einem Thema vergeben werden oder jeweils verschiedenen. So erhält man eine Rangfolge der gesammelten Themen.

Im nächsten Schritt versucht man die Themenschwerpunkte in ein konkretes Bildungsprogramm umzusetzen. Dies kann im Brainstormverfahren geschehen, indem die von den Teilnehmenden zugerufenen Vorschläge zu den jeweiligen übergeordneten Begriffen an einer Pinnwand aufgeschrieben werden. Schließlich werden anschließend Verantwortlichkeiten festgelegt, wer für welche Arbeitsschritte zuständig ist und bis wann eine Rückmeldung erfolgt. So nimmt das Programm langsam konkrete Formen an. Abschließend wird ein Zeitplan entwickelt, der z. B. festlegt, bis wann z. B. Referenten, Räumlichkeiten organisiert werden, bis wann das Programm vervielfältigt oder gedruckt werden soll, welche Werbekampagne gestartet werden soll etc. Auch diese letzten Schritte sind alle auf einer Tafel aufzuschreiben.

Wichtig ist, daß der Moderator für die folgenden Treffen eine koordinierende Aufgabenstellung übernimmt und Hilfestellung leistet. Gerade zu Beginn entstehen größere Schwierigkeiten, Hindernisse, bei denen es hilfreich bis erforderlich sein kann, daß professionelle Moderatoren den Entstehungsprozeß des Bildungsprogramms stützen. Darüber hinaus sollte eine zielgruppenspezifische Werbeaktion geplant und durchgeführt werden, wozu auch eine gute Pressearbeit gehört.

Um sich konkreter vorstellen zu können, was sich hinter den einzelnen Fachbereichen verbergen kann, werden im folgenden die Kurse aus dem Bildungsprogramm »neues alter« etwas genauer beschrieben. Dadurch können auch Anregungen für die eigene Bildungsarbeit entstehen.

Der Fachbereich 1 »Gesellschaft und Politik« setzt sich z. B. aus den nachstehenden Kursen zusammen:

1. Politischer Gesprächskreis

In diesem Kurs bestand das Ziel darin, aktuelles Zeitgeschehen aus Politik und Wissenschaft zu erörtern. Dazu hielten die nachstehenden Referenten zu folgenden Themen Vorträge:

- Der Landtagspräsident sprach zum Thema: Die Landespolitik in NRW.
- Der Bundestagsabgeordnete referierte über »Die Aufgaben der SPD-Bundestagsfraktion in dieser Legislaturperiode«.
- Der Chefredakteur der Westfälischen Rundschau informierte über den Einfluß der Medien auf die Politik.
- Ein Historiker schilderte das Ende des 2. Weltkriegs vor 54 Jahren unter besonderer Berücksichtigung der damaligen Situation im Ruhrgebiet.
- Der Europaabgeordnete diskutierte mit den Bildungsteilnehmern über die Armutswanderung von Ost- nach Westeuropa.

- Der frühere Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion in NRW berichtete über die Zukunft der Sozialpolitik in NRW.
- Der sozialpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion in NRW informierte über die Möglichkeiten der Arbeitsmarktpolitik im Spannungsfeld zwischen Finanznot und Gestaltungsmöglichkeiten.
- Aus dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) berichtete ein Fachreferent über die Umsetzung der Pflegeversicherung in NRW.
- Der Sektenbeauftragte der westfälischen Landeskirche referierte über das Thema »Religion und Sekten am Ende des 20. Jahrhunderts«.
- Der Landtagsabgeordnete schilderte Erfahrungen der rot-grünen Landesregierung in NRW.
- Der Vorsitzende der SPD AG 60 plus des Bezirks Westliches Westfalen sprach zur SeniorInnenpolitik der SPD.

2. Politischer Stammtisch

In diesem Kurs werden aktuelle Ereignisse der Politik und des Zeitgeschehens aufgegriffen, besprochen und erörtert. Das Zusammenkommen findet in gelockerter Atmosphäre und in der Regel ohne Referenten statt. Dadurch wird möglichst vielen die aktive Diskussionsbeteiligung erleichtert. Der Dozent setzt die inhaltlichen Impulse. Lernziele waren: Die Teilnehmer erkennen,

- durch Hintergrundinformationen bestimmte gesellschaftspolitische Prozesse aus einer anderen Sicht zu betrachten,
- welche Interessen dominieren und
- welche Handlungs- und Veränderungsmöglichkeiten der einzelne hat.

Die Teilnehmer werden aufgefordert, eigene Themen vorzuschlagen.

3. Politik vor Ort

Die Sensibilität für politische Vorgänge vor Ort ist bei den Senioren sehr ausgeprägt. Hier erfahren die Bürger die Auswirkungen von politischen Entscheidungen am unmittelbarsten. In diesem Kurs wurden mit Hilfe sachkundiger Referenten folgende Themen erörtert:

- Der Stadtdirektor sprach zur Schulpolitik in Hattingen.
- Eine Referentin der AWO des Westlichen Westfalen referierte über das Altenheim der AWO in Hattingen-Welper.

- Der Technische Beigeordnete schilderte Probleme des Straßenverkehrs in Hattingen.
- Der Erste Beigeordnete beschrieb die schwierige Finanzlage der Stadt.
- Der Geschäftsführer eines ortsnahen Krankenhauses berichtete über Aufgaben und Vorhaben des Krankenhauses.
- Der Leiter des Sozialamtes im Ennepe-Ruhr-Kreis erläuterte Entwicklungen der Kreissozialpolitik.
- Der Landrat gab einen Überblick über Politikentwicklungen im Ennepe-Ruhr-Kreis.
- Ein Mitarbeiter einer Drogenberatungsstelle der AWO informierte über die Drogenpolitik im Ennepe-Ruhr-Kreis.
- Der Leiter des Kreisamtes für Wirtschaftsförderung berichtete über neue Ansätze der Wirtschaftspolitik.
- Der Leiter des Kreisumweltamtes schilderte Möglichkeiten und Grenzen der Umweltschutzpolitik im Kreis.
- Der Chefredakteur des EN-Radios diskutierte mit den Bildungsteilnehmern über das neue regionale Radio.
- Der Sprecher der Abfallwirtschaft in Hattingen erläuterte die Aufgaben und Aktivitäten des Abfall- und Entsorgungsverbandes in Hattingen.

4. Neue Aufgaben der Gewerkschaften

Die Gewerkschaften stehen vor großen Herausforderungen. Eine wichtige Aufgabe wird z. B. darin bestehen, in der Debatte über die Zukunft des Sozialstaates überzeugende Vorstellungen zu entwickeln, um gestaltungsfähig zu bleiben. In diesem Kontext wird die Beantwortung der Frage, wie die Gewerkschaften auf den demographischen Wandel der Gesellschaft reagieren, eine große Bedeutung erhalten. Folgende Themen wurden mit verschiedenen Referenten erörtert:

- Der Erste Bevollmächtigte der IG-Metall-Verwaltungsstelle beantwortete Fragen zur Satzung der IG-Metall-Senioren.
- Ein Gewerkschaftsreferent der IG Metall schilderte den Zusammenhang zwischen Tarifpolitik und Renten.
- Vom IG-Metall-Bezirk Wuppertal referierte der Seniorenverantwortliche über die Seniorenpolitik der IG Metall.
- Im Vergleich dazu sprach der Referent der ÖTV aus dem Bezirk Nordrhein-Westfalen 2 über die ÖTV-Seniorenarbeit.
- Die Leiterin des IG-Metall-Bildungszentrums Sprockhövel erläuterte die organisatorischen Reformvorstellungen der IG Metall.

- Der Leiter des IG-Metall-Bezirks Wuppertal erörterte Handlungsmöglichkeiten der Gewerkschaften gegen die Arbeitslosigkeit.
- Ein Bezirkssekretär der ÖTV NW 2 erörterte mit den Teilnehmern die Probleme, die mit der Privatisierung öffentlicher Aufgaben verbunden sind.
- Vom Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie sprach der zuständige Referent über die SeniorInnenpolitik seiner Gewerkschaft.
- Von der Grundsatzabteilung des DGB-Bundesvorstands diskutierte der zuständige Mitarbeiter mit den Teilnehmern über das neue, damals sich in der Debatte befindende DGB-Grundsatzprogramm.
- Der zuständige Sekretär vom DGB-Kreis Hagen-Ennepe-Ruhr legte die gewerkschaftlichen Vorstellungen zum Thema »Zukunft des Sozialstaates« dar.
- Zum Thema »Das Bündnis für Arbeit« sprach ein Mitglied des IG-Metall-Hauptvorstandes.
- Über Möglichkeiten einer flexibleren Gestaltung von Arbeitszeiten am Beispiel der VW-Regelung sprach ein Referent des IG-Metall-Bezirks Wuppertal.

5. Studienfahrten

Ziele der beliebten Studienfahrten waren:

- Schiffswerft Nordseewerke in Emden (zweitägig),
- Brauerei Schwelm,
- Gaseum der Ruhrgas und die historische Siedlung der Margarethenhöhe in Essen,
- Teekanne in Düsseldorf,
- Bergbaumuseum in Bochum,
- Thyssen-Walzwerk in Duisburg,
- Henkel KG in Düsseldorf,
- der Bundestag und das Haus der Geschichte in Bonn,
- die Vertriebsgesellschaft Brandt (Zwieback und Schokoladen) und das Theater in Hagen,
- die Westfälische Fleischwarenfabrik Wiltmann in Versmold,
- die Altstadt und das Gestüt in Warendorf,
- die Gießerei Schalker Verein in Gelsenkirchen und
- die Deutsche Arbeitsschutzausstellung in Dortmund.

6. Studienreisen

Im Mai wurde eine fünftägige Studienreise nach Thüringen durchgeführt. Vor dem Hintergrund des Systemwechsels gewannen die Teilnehmer einen Eindruck über die speziellen Probleme der Menschen in den neuen Bundesländern. Zum einen wird in Ostdeutschland die größere persönliche und politische Freiheit begrüßt. Zum anderen sind die Schwierigkeiten in der Wirtschafts- und Sozialpolitik unübersehbar. Vor allem die Arbeitslosigkeit bereitet vielen Menschen große Sorgen. Kulturell hat Thüringen, wie z. B. die Stadt Weimar, einige Attraktionen zu bieten.

Im *Fachbereich 2 »Persönliche Lebenssituation«* lauteten die Angebote:

1. Gesund leben im Alter

Hier wurde der Wunsch aufgegriffen, das Thema »Gesunde Ernährung im Alter« in das Programm aufzunehmen. In Zusammenarbeit mit der örtlichen Geschäftsstelle der Barmer Ersatzkasse wurde als verantwortliche Dozentin eine examinierte Diätassistentin gewonnen. Die Teilnehmer setzten sich mit eigenen Eßgewohnheiten auseinander und überlegten, wie weit ihre Gewohnheiten mit einer gesunden altersgerechten Ernährung übereinstimmen. Es wurde überprüft, ob hier eventuell etwas geändert werden muß. Darüber hinaus wurden Informationen über ernährungsbedingte Krankheiten gegeben.

2. Frauengruppe

Aufgrund des stärkeren Interesses älterer Frauen entstand die Idee zu einer eigenen Frauengruppe. Behandelt wurden die nachstehenden Themen:

- Eine Referentin der AWO des Bezirks Westliches Westfalen sprach über die Pflegeversicherung.
- Ein Kriminalkommissar referierte über das Thema »Sicherheit für Senioren«.
- Eine Kosmetikerin erläuterte die richtige Pflege für die ältere Haut.
- Der Chefarzt des Blankensteiner Krankenhauses beantwortete Fragen zur Osteoporose.
- Der Leiter der Betriebskrankenkasse der Henrichshütte in Hattingen-Welper gab wichtige Informationen über die Sterbekasse der Henrichshütte.
- Ein Vertreter der Stadtparkasse erläuterte das Erbrecht.

Im *Fachbereich 3 »Interessen und Neigungen«* werden u. a. folgende Kursreihen angeboten:

1. Zeitungswerkstatt

Zur Verbesserung der eigenen Öffentlichkeitsarbeit wurde die Herausgabe einer eigenen Zeitung angestrebt. Da dies von Vereinsmitgliedern geschehen sollte, mußten hier notwendige Grundtechniken des journalistischen Arbeitens erlernt werden. Dazu wurde ein Journalist als Dozent gewonnen. Mittlerweile werden pro Halbjahr drei Zeitungen herausgegeben. Die Gruppe trifft sich im 14tägigen Rhythmus bei jeweils 3,5 Unterrichtsstunden.

2. Sport

Hier wird in einem altersgerecht dosierten Bewegungsangebot nicht nur die Gesundheit gefördert, sondern gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Es wird aufgezeigt, wie die Teilnehmer ihre Gesundheit positiv beeinflussen können. Dabei werden Muskelverspannungen und Fehlhaltungen abgebaut, die die körperliche Vitalität und Gesundheit behindern. Durch gezielte Übungen zur Beweglichkeit der Wirbelsäule und zur Kräftigung der Rückenmuskulatur werden Beschwerden gelindert. Einer Versteifungstendenz der Wirbelsäule wird entgegengewirkt. Der Kurs findet wöchentlich statt. Die Veranstaltungen werden in einer Turnhalle einer Schule durchgeführt. Für diesen Kurs ist ein Vereinsmitglied zuständig, das einen Übungsleiterschein besitzt.

3. Die Geschichte der Region zu Fuß erkunden

Dem Wunsch, sich sportlich zu betätigen und gleichzeitig etwas über die Geschichte der Region zu erfahren, wird dadurch nachgekommen, daß ein Wanderkurs angeboten wird. In diesem Kurs besteht das Ziel darin, daß die Teilnehmer zum einen erkennen, welche historischen Vorgänge die Landschaft geprägt haben und welche Schönheiten die Natur zu bieten hat. So wird z. B. auf alten Kohlenwegen die Geschichte des Steinkohlenbergbaus behandelt. Auf den Spuren des Bergbaus werden geologisch interessante Stellen gefunden und erörtert.

Zum anderen wird aber auch vermittelt, daß soziales Wandern nicht nur für sportlich interessierte Senioren ein wirksames Training, sondern auch für Bewegungsun-ge-wohnte ein guter Zugang zu körperlicher Betätigung sein kann. Die sozialen Wande-rungen führen in die nähere Umgebung.

Der Kurs wird in der folgenden Bildungsphase mit seinen Erkundungsgängen in die Nähe fortgesetzt. Die Exkursionen finden monatlich statt. Dozent ist ein Vorstandsmit-glied, das auch bei den Naturfreunden engagiert ist.

4. Kreativitätswerkstatt

Um dem stark vorhandenen Bedürfnis nach handwerklichen Tätigkeiten gerecht zu werden, wird eine Kreativitätswerkstatt angeboten. Hier werden Fertigkeiten vermittelt, wie Holzschnitzarbeiten durchzuführen sind, wie Zinnbilder hergestellt werden können u. a.

5. Fotowerkstatt

Bei der Fotowerkstatt stehen die technischen Erläuterungen bei der Handhabung der Fotokamera, die gemeinsame Motivsuche, das Fotografieren, das Entwickeln von schwarzweißen Fotos und die abschließende Analyse der erstellten Fotos im Vorder-grund. Mittels praktischer Übungen werden u. a. Portrait-, Nah-, Makro- und Landschaftsaufnahmen erlernt. Schwarzweiß-Reproduktionen, -filmentwicklungen sowie -verkleinerungen und -vergrößerungen stehen auf dem Programm.

Der Kurs findet wöchentlich statt. Dozent ist der ehemalige Fotograf der Henrichs-hütte.

Die breite Anlage des Programms erleichtert es Älteren, den Zugang zum Lernen im Alter zu finden. Oft ist es so, daß zunächst ein Kurs aus dem kreativbildenden Bereich belegt wird und später über den sozialen Kontakt auch die gesellschaftspolitischen Ver-anstaltungen besucht werden.

Bei den Veranstaltungen mit politischen Mandatsträgern werden eigene Vor-stellungen, Kritik und Verbesserungsvorschläge der Senioren direkt an Entscheidungs-träger herangetragen. Es ist natürlich nicht davon auszugehen, daß diese Anregungen von den politischen Mandatsträgern unmittelbar umgesetzt werden, aber es können doch zumindest Tendenzen und Stimmungen über politische Vorgänge vermittelt wer-den.

Die Veranstaltungen mit den Referenten nehmen in der Regel folgenden Verlauf: Nach dem Vortrag von 30 bis 45 Minuten, mit teilweise Einsatz diverser Medien wie u. a. Tageslichtschreiber, diskutiert man sehr lebendig, in einigen Fällen länger als eine Stunde. In anderen Kursen kam ein großes Spektrum didaktisch-methodischer Herangehensweisen zum Tragen. Im Kurs »Bildung im Alter«, der exemplarisch noch näher erläutert wird, werden über Assoziationsspiele, Thesenpapiere, Folienvorträge, Statistikauswertungen und anderes die verschiedenen Aspekte der älter werdenden Gesellschaft aufbereitet.

Im »Politischen Stammtisch« werden Rollenspiele durchgeführt, oder im Kurs »Gesund leben im Alter« werden die vorher theoretisch erworbenen Erkenntnisse bei der Zubereitung kleinerer Mahlzeiten umgesetzt.

Es ist zu betonen, daß die Bildungsveranstaltungen immer von politischen Aktivitäten begleitet werden. Hierzu zählt z. B. die Mitarbeit im Seniorenkoordinierungsausschuß der Stadt oder die Beteiligung an den großen Protestdemonstrationen des DGB im Jahr 1996.

3.2. DER KURS »BILDUNG IM ALTER«

Im folgenden werden die Inhalte und die methodisch-didaktischen Elemente des Kurses »Bildung im Alter« genauer beschrieben. Dabei sind die einzelnen Seminarphasen als Bausteine zu begreifen, die für die eigene Seminararbeit variabel eingesetzt werden können. In Frage kommen sowohl ein Wochen(end)seminar als auch wöchentliche Termine. Dieser Kurs eignet sich auch dafür, Personen, die selbst als Kursleiter arbeiten wollen, Grundlagen in der Altenbildungsarbeit zu vermitteln. Eine Gruppengröße von etwa 15 Personen ist optimal. Wichtig ist es, genügend Pausen zwischen den einzelnen Seminareinheiten, in der Regel spätestens nach 60 Minuten, einzulegen.

Die inhaltliche Struktur des Kurses ist wie folgt konzipiert:

1. Kennenlernphase und Einführung
2. Demographischer Wandel und Altersarmut
3. Altenbilder im Wandel der Zeit
4. Das Verhältnis von Demokratie und Alter an einem Beispiel
5. Neuordnung von Partnerbeziehungen im Alter
6. Aspekte zum Verhältnis der Generationen
7. Lernen im Alter
8. Zusammenfassung und Kritik

zu 1: Kennenlernphase und Einführung

Falls die Teilnehmenden sich untereinander noch nicht kennen, bietet sich zum Beginn des Seminars der Einsatz eines bildorientierten Assoziationsspiels an. Bilder sprechen vor allem die Gefühlswelt des Menschen an. Sie wirken deshalb unmittelbarer als Texte. Sie erwecken Neugier, erzeugen oft spontane Zustimmung oder Ablehnung. Bilder können sehr unterschiedlich sein: Dazu gehören Werbefotografien, Comics, Karikaturen, Fotos etc. Bildorientierte Methoden bieten sich auch an, weil die heutige Wahrnehmung sehr durch Bilder geprägt ist.

Der Teamer hat eine Bildkartei vorbereitet. Hier handelt es sich um eine Sammlung von Fotos zu den Themen »Alter« und »Bildung im Alter«. Die Bilder sind auf DIN-A4-Kartons aufgeklebt und werden auf einem großen Tisch ausgelegt. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich ein Bild herauszusuchen, das sie im Zusammenhang mit dem Seminarthema besonders anspricht. Anhand des ausgewählten Bildes stellen sich die Teilnehmenden vor, indem sie

- ihren Namen und biographische Daten vortragen,
- erklären, warum sie das Foto ausgewählt haben und
- erste Erwartungen an das Seminar formulieren.





Hans Sebald Beham: Der Jungbrunnen (ca. 1530)



Des Großvaters Unterricht (Anfang des 19. Jahrhunderts)



Albrecht Dürer: Bildnis seiner Mutter (1514)

**DIE DEUTSCHEN WERDEN IMMER ÄLTER
UND MÜSSEN IMMER LÄNGER ARBEITEN.
EIN TAG IM JAHR 2020:**

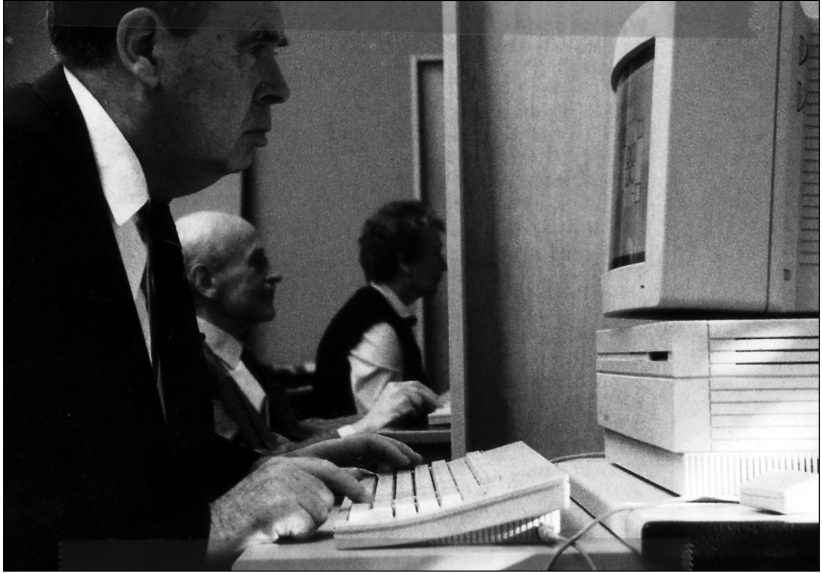
Diese zunehmende
Alterskriminalität
ist erschreckend!

Nun tun Sie
doch was, Herr
Wachtmeister!

Wie stellen Sie sich
das denn vor? Ich
bin auch schon 84!

Rente oder
Leben!







Zur Unterstützung ist eine Wandzeitung vorbereitet, auf der in Stichworten die oben genannten drei Punkte festgehalten sind. Durch dieses bildorientierte Assoziationspiel wird eine kreative Unruhe erzeugt, indem die Teilnehmenden sich von ihren Plätzen erheben, an die vorbereiteten Tische gehen und schon bei der Fotoauswahl ins Gespräch kommen. Hier besteht die Möglichkeit, voneinander mehr zu erfahren und erste Gedanken über das Thema auszutauschen. Hier werden erste Assoziationen formuliert, die im Laufe des Seminars aufgegriffen werden können. Darüber hinaus wird hier eine offene positive Ausgangsposition erzeugt, die es erleichtert, mögliche Ängste, vor der Gruppe zu sprechen, abzubauen. Da jeder sich in dieser Anfangsphase am Seminar beteiligt, wird die Bereitschaft gestärkt, aktiv am weiteren Seminarverlauf mitzuwirken. Eine mögliche passive Konsumhaltung der Teilnehmenden gegenüber dem Seminar kann hier geändert werden. So kann bei den Teilnehmenden ein Verantwortungsgefühl gefördert werden, durch eigenes Engagement zum Gelingen des Seminars beizutragen.

Zur Verdeutlichung der Erwartungen an das Seminar kann auf das »Graffitienspiel« zurückgegriffen werden. Zur Vorbereitung werden Papierbögen an Wänden aufgehängt. Auf jedem Bogen steht ein unvollendeter Satz. Satzanfänge können sein:

- *Ich hoffe, wir werden hier ...*
- *Ich hoffe, wir werden hier nicht ...*
- *Dies wird ein gelungenes Seminar, wenn ...*
- *Dies wird ein mieses Seminar, wenn ...*
- *Meine größte Stärke ist ...*
- *Ich habe gehört, daß solche Seminare ...*
- *Mich interessiert hier besonders ...*

Zur Spielanleitung könnte gesagt werden: »Jetzt malen wir Graffiti. Schaut euch die Bögen mit den unvollständigen Sätzen an. Schreibt oder malt etwas dazu.«

Die vervollständigten Sätze verdeutlichen die Erwartungen der Teilnehmer. Die Teamer des Seminars sollten sie mit ihren Vorstellungen und Plänen vergleichen, um sich auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzustellen. Sichtbar wird auch die Motivation der Teilnehmenden. Das Spiel wird mit der gesamten Gruppe besprochen. Dabei können auch falsche Erwartungen der Teilnehmer korrigiert werden. Nach Möglichkeit sollten die Bögen während des Seminars hängen bleiben.

Manchmal kommt es vor, daß nur wenig auf die Bögen geschrieben wird. Dann kann man das Spiel so ändern, daß die Teilnehmenden sich jeweils vor einem Plakat treffen und dann mündlich die Sätze vervollständigen, die der Teamer auf die Bögen schreibt.

Beispielhafte Ergebnisse können sein:

Ich hoffe, wir werden hier ...

... *nette Kollegen kennenlernen.*

... *Begründungen kennenlernen, warum man im Alter noch lernen soll.*

... *anregende Diskussionen haben.*

... *erfahren, was beim Lernen im Alter anders ist als beim Schullernen.*

... *über andere Senioreninitiativen im Bildungsbereich informiert.*

... *mehr über das Schlagwort »demographischer Wandel« erfahren.*

... *Anregungen erhalten, um im Alter geistig fit zu bleiben.*

Zur inhaltlichen Annäherung an das Thema wird im nächsten Schritt als Impuls die Aussage »Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr« auf eine Leinwand projiziert und assoziativ diskutiert. Ausgangsfragen können sein:

- Was ist die inhaltliche Aussage dieses altbekannten Spruchs?
- Welche Annahmen sind in diesem Spruch enthalten?
- Was ist eure Meinung dazu?

An der Wandzeitung könnte als Ergebnis z. B. festgehalten werden:

- Was man in der Jugend nicht lernt, lernt man auch im Alter nicht mehr.
- Nur als junger Mensch kann man lernen.
- Ältere *können* nicht mehr lernen.
- Ältere *wollen* nicht mehr lernen.

Als sacherschließende Fragestellung wird für den weiteren Seminarverlauf festgehalten: Was sind die Bedingungen und Voraussetzungen für die Durchführung von Bildungsveranstaltungen im Alter?

Im nächsten Seminarabschnitt wird zum inhaltlichen Einstieg in das Thema der Text »Älterwerden und Weiterbildung« behandelt.

ÄLTERWERDEN UND WEITERBILDUNG

In fast allen westeuropäischen Industriestaaten nimmt die absolute Zahl der über 60jährigen und ihr prozentualer Anteil an der Bevölkerung zu. In der Bundesrepublik Deutschland betrug der Anteil der über 60jährigen 1989 20,6 %, und alle Prognosen gehen davon aus, daß dieser Anteil in den nächsten Jahren noch erheblich zunehmen wird. Innerhalb dieser Gruppe wiederum steigt der Anteil der immer älter werdenden Menschen ständig. Gleichzeitig nimmt die

Tendenz zu Ein-Personen-Haushalten zu. In der Gruppe der über 65jährigen lebten 1989 fast 40 % in Ein-Personen-Haushalten. Daraus ergeben sich vielfältige Probleme, die insbesondere unter sozialpolitischen Gesichtspunkten eine verstärkte Aufmerksamkeit erfordern.

In der Altenbevölkerung sind Frauen überproportional stark vertreten. Zwei Drittel der über 65jährigen sind Frauen. Damit wird deutlich, daß sich die Weiterbildungsangebote für ältere Menschen auch an den spezifischen Interessen älterer Frauen orientieren müssen.

Neben diesen Aspekten ist für die Bildungsarbeit mit Älteren vor allem wichtig, daß im Alter sich zunehmend vielfältige Lebensstile herausbilden. Die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Älteren sind häufig größer als die Unterschiede zwischen einzelnen Altersgruppen. Die Bildungsarbeit mit Älteren muß sich auf diese veränderte Situation einstellen. Neben einer quantitativen Erweiterung bedarf es einer qualitativen Entwicklung und Differenzierung des Angebots.

Mit den Veränderungen in der demographischen Struktur der Bevölkerung und den daraus zu ziehenden Folgerungen hat sich die Landesregierung Nordrhein-Westfalen in Gutachten sowie im Landesaltenplan und in den Leitlinien für die Altenpolitik befaßt. Darin wird auch der Beitrag der Weiterbildung behandelt. Um der Bedeutung der Erwachsenenbildung im Zusammenhang des Älterwerdens gerecht zu werden, wurde eine Reihe konkreter Schritte unternommen:

Neben der regulären Förderung des Angebots der Weiterbildungseinrichtungen, das sich auch auf die Thematisierung und Gestaltung des Älterwerdens bezieht, wurde eine Vielzahl von Projekten finanziell gefördert und unterstützt (vgl. Dokumentation des Landesinstituts). Neben Weiterbildungseinrichtungen sind zu nennen die Angebote für Ältere an den Hochschulen des Landes sowie einzelne Projekte, wie z. B. das Projekt ZWAR (Freizeitinitiativen zwischen Arbeit und Ruhestand). Neben der finanziellen Förderung darf aber auch die Förderung eines intensiven Erfahrungsaustausches in der Fachöffentlichkeit nicht unterschätzt werden, wie er in Nordrhein-Westfalen seit Jahren gepflegt wird. Die gegenwärtige Angebotspraxis ist an einem Scheidepunkt. Auf der einen Seite gibt es die Angebote, die sich ausschließlich oder doch vorrangig an Ältere wenden. Dazu gehören »Seniorentanz«, »altersgerechte Ernährung«, »Gymnastik für Ältere«. Auf der anderen Seite werden zunehmend Angebote entwickelt, die entweder generationsübergreifend angelegt sind, z. B.: »Gespräche zwischen den Generationen«, »Bedrohen die Alten unsere

Zukunft?«, oder aber die sich durch eine spezifische lebensbegleitende Perspektive konstituieren, z. B.: »Wie möchte ich alt werden?«, »Tai Chi Chuan – Ein Übungssystem, mit dem ich alt werden kann«, »Alleinsein – Problem oder Chance?«

Es setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, daß Angebote im Zusammenhang des Älterwerdens nicht mehr nur als Angebote für Zielgruppen älterer Erwachsener zu konzipieren sind, sondern daß von einer übergeordneten didaktischen Perspektive einer lebensbegleitenden Erwachsenenbildung auszugehen ist. Darin ist das Alter nicht als ein vom sonstigen Leben getrennter Lebensabschnitt zu betrachten, sondern muß im umfassenderen Zusammenhang des Älterwerdens gesehen werden. Nicht das Lebensalter, sondern die Erfahrungen, die jemand gemacht hat oder aber noch nicht gemacht hat, stehen im Zentrum der Bildungsarbeit.

Aus: Das Kultusministerium (Hrsg.), Zur Situation der Weiterbildung in NRW 1986 – 1990, Heft 51, Düsseldorf 1993, S. 41 f.

Arbeitsergebnisse können sein:

- Der demographische Wandel ist neben den bekannten Konsequenzen der älter werdenden Gesellschaft u. a. dadurch zu charakterisieren, daß
 - im Jahre 1989 fast 40 Prozent der über 65jährigen in Ein-Personen-Haushalten lebten (Singularisierung des Alters) und
 - zwei Drittel der über 65jährigen Frauen (Feminisierung des Alters) sind.
- Seniorenbildungsarbeit hat u. a. zu berücksichtigen, daß sich im Alter vielfältige Lebensstile herausbilden und dementsprechend Ältere sehr differenziert betrachtet werden müssen. Das Bildungsangebot für Senioren ist von daher nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ auszubauen.
- Die Landesregierung in NRW hat mit verschiedenen Gutachten die Veränderung im Aufbau der Altersstruktur der Bevölkerung analysiert und Ergebnisse im Landesaltenplan festgehalten. Dabei wurden besonders Initiativen im Seniorenbereich – wie z. B. ZWAR (Zwischen Arbeit und Ruhestand; eine Dortmunder Senioreninitiative) oder das neue Alter – gefördert. Diese Förderung fand nicht nur in finanzieller Hinsicht statt, sondern auch in der Koordinierung und Zusammenführung verschiedener Seniorenaktivitäten.
- Der Hauptunterschied der neueren modernen Altenprojekte, die ein Altenbild besitzen, das auf Förderung von Eigeninitiative und Eigenengagement setzt, wurde zwischen jenen Initiativen gesehen, die mehr auf die Stärkung der Persönlichkeit ange-

legt sind und jenen, die eher auf die Förderung politischer Partizipationsprozesse zielen.

- Bildung muß mehr von den Erfahrungen der Senioren ausgehen als von ihrem Alter, das nicht als ein vom sonstigen Leben getrennter Lebensabschnitt zu betrachten ist.
- Weiterbildungsangebote für Ältere lassen sich u.a. darin unterscheiden, daß sie sich entweder ausschließlich an Senioren wenden oder generationsübergreifend angelegt sind.

Diskussionswürdig ist die Annahme, ob es notwendig ist, für die Zielgruppen Älterer ein spezifisches Bildungsangebot zu entwickeln. Hierfür sind u. a. folgende Gründe anzuführen: Besonders bei bildungsungeübten Senioren bestehen oft große Barrieren, im Alter wieder an systematischen Lernprozessen teilzunehmen. Das Wissen, in einem Kurs mit Personen zusammenzukommen, die ein ähnliches Alter und einen ähnlichen sozialen Hintergrund haben, erleichtert die Beteiligung an Bildungsangeboten. Ein anderer wichtiger Aspekt besteht darin, daß mit dem Eintritt in das dritte Lebensalter neue Wege, neue Aufgaben gesucht wurden, die jenseits der Erwerbsarbeit und der Familienarbeit als zentrale identitätsstiftende Bereiche liegen. Dies ist ein wichtiger gemeinsamer inhaltlicher Bezug für Seniorenbildung, der sich von anderen Altersgruppen unterscheidet. Diese Überlegungen bedeuten natürlich keine Abschottung von anderen Generationen. Die Teilnahme an Seminaren, die besonders an ältere Erwachsene ausgerichtet sind, schließt natürlich überhaupt nicht aus, sich an generationsübergreifenden Kursen zu beteiligen.

Der Verlauf dieser Seminarphase kann wie folgt näher charakterisiert werden: Die Teilnehmer lesen reihum abschnittsweise den Text laut vor. Zunächst werden Verständnisfragen geklärt. Dann folgen Unterrichtsgespräche, in denen die inhaltlichen Kernaussagen an Tafeln, Wandzeitungen durch den Dozenten visualisiert werden.

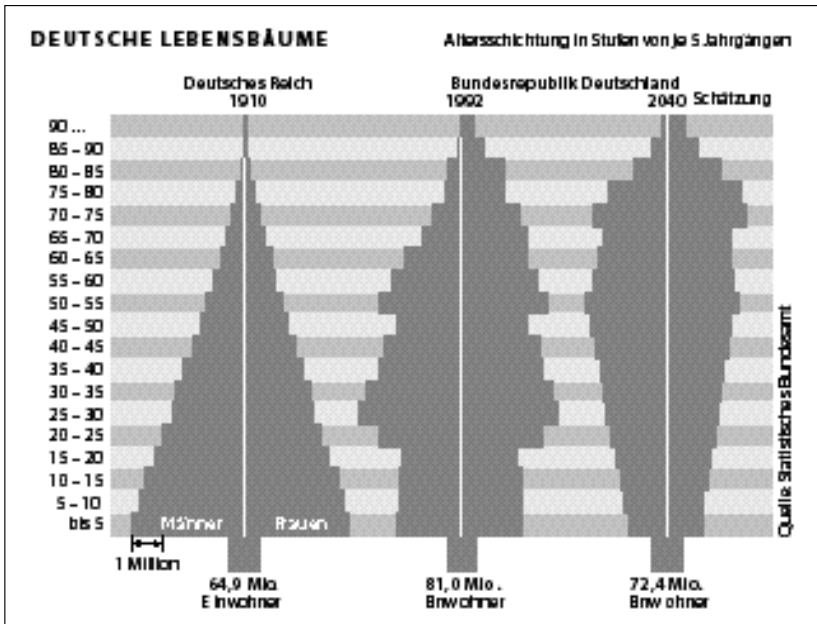
Es zeigt sich in der Regel, daß die Teilnehmer sehr gut in der Lage sind, die allgemeinen Textaussagen auf konkrete Fallbeispiele aus ihrem Lebenszusammenhang zu beziehen. Dadurch entstehen lebendige Diskussionen, der Dozent muß aber darauf achten, die Teilnehmer zum Thema zurückzuführen.

zu 2: Demographischer Wandel und Altersarmut

Der nächste Bildungsabschnitt beinhaltet die genauere Betrachtung des demographischen Wandels auf seiner sozialstrukturellen Ebene. Dazu werden im einzelnen Statistiken ausgewertet, die den Teilnehmern als Arbeitspapiere (siehe Anhang)

vorliegen oder die mit Folien (siehe Anhang) an einer Leinwand gezeigt werden. Zentrale inhaltliche Aspekte sind:

- Die Menschen leben länger.
- Die Zahl älterer Menschen nimmt sowohl absolut als auch relativ zu.
- Das Altern der Gesellschaft kann nur durch eine gezielte Einwanderungspolitik verlangsamt werden.
- Der Eintrittszeitpunkt in das Rentenalter ist nach Beschäftigungsgruppen zu differenzieren: Arbeiter treten mit durchschnittlich 59,4 Jahren etwas früher in den Ruhestand als Angestellte mit 61,4 Jahren.
- Besonders wurde auf das sich verändernde Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen hingewiesen. Danach müssen immer weniger Erwerbstätige immer mehr Rentner finanzieren. Dies kann u. a. zu einer Belastung im Verhältnis der Generationen untereinander führen. Herausgearbeitet werden Positionen aus der Politik, die so weit gehen, den Generationenvertrag in Frage zu stellen.
- Zum Thema »Armut im Alter« wurde deutlich, daß von sozialer Not besonders ältere Frauen betroffen sind.



**Bevölkerungsentwicklung in Deutschland
bei verschiedenen Wanderungsannahmen 1990 – 2050**

Jahr	Bevölkerung in Millionen		
	ohne Zuwanderung	jährliche Zuwanderung von 250.000	jährliche Zuwanderung in Mio. zwecks Bevölkerungskonstanz
1990	79,1	79,1	0,0
2000	77,4	80,8	0,3
2010	74,0	80,1	0,4
2020	69,0	78,2	0,5
2030	62,9	75,2	0,5
2040	55,8	71,2	0,6
2050	48,4	66,8	0,6
Einwanderungen			
1990 – 2050 insgesamt	0,0	15,0	26,5

Quelle: Günter Buttler, Deutschlands Wirtschaft braucht Einwanderer, in: Hans-Ulrich Klose (Hrsg.), Altern der Gesellschaft. Antworten auf demographischen Wandel, Köln 1993, S. 63.

BMFuS (1994): Die Alten der Zukunft. Stuttgart
Lebenserwartung Neugeborener

Lebenserwartung in Jahren

Zeitraum	Männlich	Weiblich	dar. Diff. zu männlich
Reichsgebiet			
1871/1881	35,58	38,45	2,87
1891/1900	40,56	43,97	3,41
1901/1910	44,82	48,33	3,51
1924/1926	55,97	58,82	2,85
1932/1934	59,86	62,81	2,95
Früheres Bundesgebiet			
1949/1951 ¹⁾	64,56	68,48	3,92
1960/1962	66,86	72,39	5,53
1970/1972	67,41	73,83	6,42
1980/1982	70,18	76,85	6,67
1986/1988	72,21	78,68	6,47
Ehemalige DDR			
1952	63,90	67,96	4,06
1961	67,07	72,02	4,95
1971	68,52	73,61	5,09
1981	68,96	74,83	5,87
1989	70,13	76,38	6,25

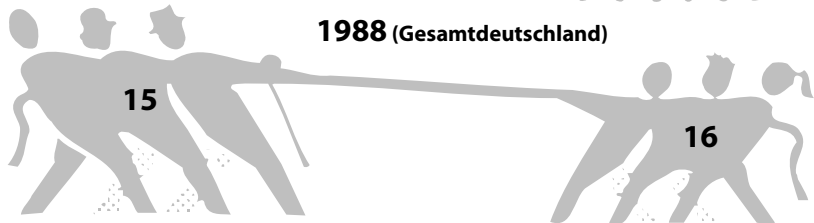
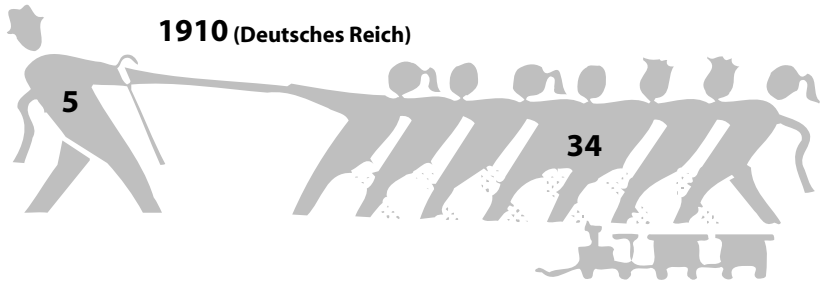
1) Bundesgebiet ohne Saarland und Berlin

Quelle: Statistisches Bundesamt

AUF JE 100 EINWOHNER KAMEN/KOMMEN...

... SO VIELE ÄLTERE
(65 Jahre und mehr)

... SO VIELE KINDER UND JUGENDLICHE
(bis zu 14 Jahren)



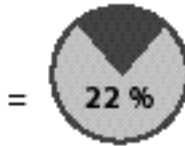
DIW-Schätzung

© Globus

ARMUT IM ALTER

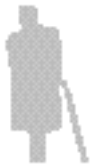
Weniger als 1200 DM nett o monatlich haben: (alle Bundesländer)

Alleinstehende ältere Frauen (65 Jahre oder älter)

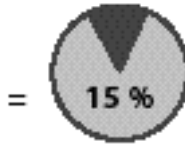


alle alleinstehenden
Frauen dieser Altersgruppe

Alleinstehende ältere Männer (65 Jahre oder älter)

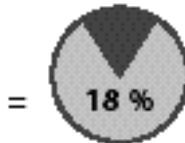


130 000



alle alleinstehenden
Männer dieser Altersgruppe

Altersverheiratete (mindestens ein Ehepartner 65 Jahre oder älter)



alle Verheirateten
dieser Altersgruppe

© G lobus

zu 3: *Altenbilder im Wandel der Zeit*

Das Thema des gewandelten Altersbildes wird zunächst mit Hilfe einer aufgezeichneten Fernsehsendung »Alternativen« behandelt. Hier kommen Vertreter aus Wissenschaft und Politik zu Wort, um unterschiedliche Sichtweisen über das Altersbild zu beschreiben. Die Teilnehmer befassen sich im Unterrichtsgespräch mit folgenden Aspekten, die an Wandzeitungen ergebnisorientiert zusammengefaßt werden:

- Die Wünsche und Bedürfnisse der Senioren können immer weniger mit dem Defizitmodell, nach dem Alter besonders als verminderte Leistungsfähigkeit aufgefaßt wird, erfaßt werden. Demgegenüber sind mehr positive Leitbilder der alternden Gesellschaft zu entwickeln.

- Alter ist als Entpflichtung ambivalent: Zum einen entstehen neue Freiräume zur Gestaltung des eigenen Lebens. Zum anderen bestehen die Gefahren des Verlustes von Selbstwertgefühl oder auch von sozialen Kontakten.
- Wichtig sind den Senioren: Gesundheit, gesichertes Auskommen und soziale Kontakte.
- Feststellbar ist teilweise ein Widerspruch zwischen den Erwartungen und dem realen Verhalten im Alter.

zu 4: Das Verhältnis von Demokratie und Alter an einem Beispiel

Zur exemplarischen Erläuterung des Verhältnisses zwischen Demokratie und Alter kann auf Heidi Schüllers provokante Thesen aus ihrem Buch »Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag« zurückgegriffen werden. Hier fordert sie u. a. Hochbetagten das Wahlrecht zu entziehen. Als Grundlage für die Diskussion können ein Artikel aus dem Spiegel und einige Aussagen Heidi Schüllers Buch genommen werden, wie z. B.:

- *»Die numerische Altendiktatur wird ein Fakt, die wird es geben.«*
- *»Meine Stoßrichtung sind nicht die Alten, sondern eine feige Politik. Ich wehre mich gegen eine Politik für Mehrheiten und gegen jede Vernunft.«*
- *»Daß engagierte, mündige 16jährige keinen Einfluß haben, wohl aber faktisch längst unmündige 100jährige, ist kein Kriterium einer verantwortungsbewußten Demokratie, sondern ein Zynismus gegenüber der Jugend.«*

Ergebnisse einer Diskussion können sein:

- Heidi Schüllers Ausführungen liegt das Altersbild als Defizitmodell zugrunde.
- Die Solidarität der Generationen wird grundlegend zu Lasten der Älteren problematisiert.
- Mit ihrer Forderung, Hochbetagten das Wahlrecht zu entziehen, wird ein Klima erzeugt, in dem Ältere zu unmündigen Bürgern erklärt werden.

Nehm`n Se`n Alten

Peter Stolle über Heidi Schüllers Rentenreform

“Die Summa summarum des Alters ist eigentlich niemals erquicklich”, schrieb Goethe 1798 seiner Frau von Stein, und an dieser betrüblichen Aussicht hat sich auch für die Bewohner moderner Senioren-Parks wenig geändert.

Harthörigkeit, Gicht und das türkische Alzheimer quälen den alten Menschen. In den Medien stolpert er durchweg als verkaufter Schloßkopf oder härenes Omchen durchs Geläuf. Direktor Helmut Thoma vom Jugendwahn-Sender RTL will Betagte nicht einmal als Zuschauer, weil sie (angeblich) den Lockungen der Werbewirtschaft trotzen und ihre Angora-Unterwäsche immer beim selben Hersteller kaufen. Unvergessen ist das Diktum der ehemaligen Familienministerin Ursula Lehr (CDU), die eine “nachlassende Sterbefreudigkeit” unter älteren Mitbürgern beklagte und damit viel Unruhe in die Altenheime trug.

Nun erhebt sich wieder ein altenkritisches Organ. Heidi Schüller, 44, ergreift das Wort - stramme Olympionikin 1972, Ärztin und Rudolf Scharpings Kandidatin fürs Gesundheitsressort. “Die Alterslüge”, heißt ihr neues Buch, und darin räumt sie brachial unter Deutschlands Rentnern auf. Tenor der vielbewegenden Schrift: Der Generationsvertrag muß dringend umgeschrieben werden - zugunsten der deutschen Jugend, die demnächst schrecklich für die Altenpflege blutet. “Fittc Jungsenioren”, die an die Sonne der Frührente drängen, sollen heimgeholt werden von den Küsten Mallorcas. Nieder mit den Lebegräisen, die im sozialen Netz gratis mit lustigen Witwen schmusen. Das klingt blümerant, aber diskutabel. Dann jedoch schwanden der Heilkundlerin die Sinne: “Das aktive und passive Wahlrecht”, phantasierte sie, müsse “nach oben limitiert” werden, um verkalkte Mümmeler, “längst unmündige 100jährige” vom Urnen-Gang fernzuhalten. Traditionell stimmt ja diese Klientel bevorzugt für die gerontophile CDU/CSU. Minderjährigen Grünschnäbeln hingegen wird volles Wahlrecht und mehr “Gestaltungsspielraum” gewährt. Soweit die kassenärztliche Gesellschaftsreform.

Was gärt noch hinter der schroffen Denkerstirn? Wird nun der Ältestenrat des Deutschen Bundestages, dieses friedvolle Kukident-Kollegium, entmündigt ins Pflegeheim verlegt? Muß nun auch Stefan Heym, 81, parlamentarisch verstummen, der Nestor des deutschen Antikapitalismus, während “Krücke” Graf Lambsdorff, 68, weiter kackfroh auf den Bundesfinanzminister einfliegen darf, nur weil er das biopolitische Verfallsdatum noch nicht überschritten hat? Und, letzte Frage, soll zur Wahl wirklich die Akne-Generation breitem, die doch gerade mal zwischen den Beschallungsformationen “Take That” und “Simple Minds” unterscheiden kann?

Pustebume, Frau Doktor. Machtvoll schlägt das Altenteil zurück. “Schrüelles Aufjaulen” (Schüller, dankbar) brauste durch die Presse. Geriatisch aufgeschlossene Kräfte aller Fraktionen brandmarkten das Senioren-Massaker als “bodenlosen Unsinn”. Auch Familienministerin Claudia Nolte, 29, windelsichere Jahrgangsentipodin, empörte sich über die Renten-Messalina Schüller. Scharpings Liebe zur olympischen Flamme erlosch schlagartig; die “Grauen Panther” drohten mit der Bettpfanne.

Vorschlag zur Güte. Wir warten weiter auf die Quadratur des Greises und hören ein versöhnliches Couplet des Alt-Berliners Otto Reuter: “Nehm`n Se`n Alten, nehm`n Se`n Alten! / Hab`n Se`n etwas aufgefrischt, / Ist er besser oft wie`n Junger - und stets besser als wie nicht!”

zu 5: Neuordnung von Partnerbeziehungen im Alter

In der nächsten Seminarphase wird das Thema »Neuordnung der Partnerbeziehungen im Alter« behandelt. Dazu wird zum Einstieg der Film »Papa ante portas« von und mit Liorot gezeigt. Zuvor wird gesagt, um welchen Film es sich handelt und wie lange er dauert. Es gibt verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit dem Film. Zwei werden hier beschrieben:

- Man bittet die Teilnehmenden während des Films Parallelen und Unterschiede zum eigenen Leben aufzuschreiben. Nach der Vorführung des Films liest jeder seine Aufzeichnungen vor. Die Teilnehmenden können Fragen stellen und diskutieren.
- Nach der Vorführung des Films schreibt jeder auf, was ihm zum Film einfällt. Hierfür hat jeder etwa 10 Minuten Zeit. Alle lesen ihre Gedanken vor. Beim Vorlesen der Assoziationen machen sich die anderen Notizen, wozu sie fragen wollen. Die vorgelegten Gedanken werden hinterfragt und diskutiert.

Bei beiden Vorgehensweisen sollte der Dozent wichtige Aussagen visualisieren. Besonders hat sich bewährt, die Auswertung des Films in einer Männer- und einer Frauengruppe vorzunehmen und die Ergebnisse anschließend gemeinsam im Plenum vorzutragen und zu diskutieren. Inhaltliche Kernaussagen des Films können z. B. sein:

- Der Übergang vom Berufsleben zum Ruhestand stellt einen tiefen Einschnitt im Leben des einzelnen dar. Ein abruptes Ende der Berufstätigkeit erschwert oft die Bewältigung des neuen Lebensabschnitts.
- Die größere Nähe der Partner kann zu Schwierigkeiten und Konflikten führen. Wichtig ist für viele die Bewahrung eines eigenständigen Lebensraumes.
- Es gibt keine Faustregel für die gemeinsame Bewältigung der dritten Lebensphase. Man muß individuelle Regelungen finden.
- Eine Vorbereitung auf die nachberufliche Lebensphase könnte die Bewältigung des persönlichen Umbruchs erleichtern.

zu 6: Aspekte zum Verhältnis der Generationen

Zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Jung und Alt eignet sich ein Interview mit dem Soziologen Leopold Rosenmayr im Spiegel. Dazu sollten mehrere Kleingruppen gebildet werden zu jeweils fünf Personen. Die Teilnehmenden lesen zunächst gemeinsam den Text und klären Verständnisfragen. Zur inhaltlichen Aufarbeitung haben die Teamer folgende Fragen vorbereitet:

1. Welche unterschiedlichen Lebenschancen bestehen zwischen den heute und den in den 50er Jahren jungen Menschen?
2. Was ist eine zentrale Voraussetzung für den Wohlstand in der Zukunft?
3. Was sind die Gründe für die Annahme eines Verteilungskonflikts zwischen jung und alt? (Hierzu steht wenig im Text. Es sind die Ergebnisse voriger Seminareinheiten zu berücksichtigen.)
4. Was ist unter dem »Generationenvertrag« zu verstehen?
5. Haben nur Ältere von dem Generationenvertrag Vorteile?
6. Wofür sollten sich Senioren gegenüber der Jugend verantwortlich fühlen?
7. Welches »Idealbild« wird über Senioren erzeugt und welche Kritik wird daran formuliert?
8. Was sollten die Senioren tun?
9. Nimm kritisch zu den Vorschlägen Stellung.

In der Diskussion ist besonders darauf zu achten, daß zwischen der inhaltlichen Textarbeit und den eigenen Meinungen der Teilnehmenden zu unterscheiden ist. Oft entsteht bei Senioren das Problem, folgende zwei Schritte genau auseinanderzuhalten: Denn zuerst geht es darum, die Kernaussagen des Textes herauszuarbeiten. Erst danach kann es zu einer kritischen Diskussion kommen.

Mögliche Arbeitsergebnisse könnten mit folgendem Tafelbild festgehalten werden:
zu 1:

Jugend der 50er Jahre:

- Kriegstrauma
- Arbeitslosigkeit bis in die 50er
- *Aufbau und wirtschaftlicher Aufschwung* (1950 bis 1975: Das »goldene Zeitalter« [Hobsbawm])

Jugend heute:

Dauerkrise:

- unsichere soziale Zukunft fördert Angst
- ökologische Krise
- Lebensplanung nur eingeschränkt möglich

zu 2:

Qualität der Produkte erfordern ständiges Umlernen

zu 3:

Verteilungskonflikt zwischen Jung und Alt:

- Beitragszahler = Erwerbstätige
- Rentenbezieher = Pensionäre

Gründe:

- demographischer Wandel
 - die Gesellschaft wird älter
 - Bevölkerungszahl sinkt
- Arbeitslosigkeit

zu 4:

Der Generationenvertrag ist ein Dreigenerationenvertrag:

- 1) Erwerbstätige
- 2) Rentner
- 3) Kinder / Jugend

Erwerbstätige finanzieren die Renten in der Erwartung, daß die folgende Generation später ihre Rente erwirtschaftet.

Intergenerative Solidarität

- Solidarität zwischen jung und alt
- Solidarität zwischen den wirtschaftlich Schwächeren und Stärkeren

Finanzierung

- Umlageverfahren

Die jeweilige Rentnergeneration wird *immer nur* von den Beitragszahlern finanziert.

Gefahren

- alternde Gesellschaft
- Arbeitslosigkeit

Alternativen in der Diskussion

- steuerlich finanzierte Grundsicherung
- Grundrente (Biedenkopf) führt zu Systemwechsel

zu 5:

- Die älteren Menschen unterstützen die jüngeren.
- Die jüngeren erben.

zu 6:

ZUKUNFTSVERANTWORTUNG als politische Aufgabe

zu 7:

Der konsumierende Senior (auf Mallorca, auf dem Motorrad)

Kritik:

- sinnentleert
- Altersarmut
- neue Tätigkeitsfelder

zu 8:

Alter selbst gestalten

zu 9:

- ausgenutzt werden, *Freiwilligkeit wird zur Pflicht*
- Gefahr, daß ein soziales Pflichtjahr für Senioren eingeführt wird
- Blockieren von Arbeitsplätzen

„Teddybären für den Enkel“

Soziologe Rosenmayr über Interessenkonflikte zwischen wohlhabenden Senioren und der jungen Generation

SPIEGEL: Herr Professor Rosenmayr, wenn Sie die Berufs- und Lebenschancen der 20jährigen mit denen Ihrer Generation vergleichen: Wer war oder ist besser dran?

Rosenmayr: Wir Älteren haben es wahrscheinlich leichter gehabt. Meine Generation erlebte zwar das Trauma des Krieges, doch nach dieser schrecklichen Zeit gab es auch das unfabbare Glück, aus der Stunde Null wieder aufzutauchen. Das Leben war uns neu geschenkt; von da an wurde es immer besser. Der heute 20jährige wird dagegen eine Art Dauerkrise erleben, sein Schicksal hält ständig ganz reale Unsicherheiten und Bedrohungen bereit.

SPIEGEL: Woher nehmen Sie diese Gewißheit?

Rosenmayr: Ich bin bestimmt kein Apokalyptiker. Aber: Viele Naturschäden sind nicht mehr umkehrbar, die soziale Sicherung durch den Staat wird abgebaut. Die lebenslange Arbeitskarriere in einem Betrieb, der planbare, sichere Aufstieg, dürfte die Ausnahme sein. Der Wohlstand wird nicht mehr davon abhängen, was man gelernt hat, sondern wie schnell man umlernen kann.

SPIEGEL: Was ist mit denjenigen, denen die ständige Neuanpassung nicht gelingt?

Rosenmayr: Es entsteht ein großes Proletariat von Menschen, die dieses Umlernen nicht gelernt haben.

SPIEGEL: Was wird aus dieser jungen Generation, wenn sie alt ist?

Rosenmayr: Die Kriegs- und Nachkriegsgeneration hat einen Wohlstand erlangt, wie es ihn kaum wieder geben wird – eine historisch einmalige Situation. Die Franzosen spre-

chen von den „trente glorieuses“, den großartigen 30 Jahren zwischen 1945 und 1975. In dieser Epoche wurden so viele Ersparnisse und Liegenschaften angehäuft wie noch nie zuvor in einer Generation. Das heißt, daß es noch nie so viele derart wohlhabende Senioren gegeben hat – und nicht mehr geben wird.

SPIEGEL: Die Jungen, so warnt Ihr deutscher Kollege Reimer Gronemeyer, werden ihre schmalen Pfündchen bald aggressiv gegen die Alten verteidigen. Der Politologe Claus Legewie prophezeit sogar, der Verteilungskonflikt zwischen Alt und Jung werde die alte Trennungsförmel rechts/links aufheben.

Rosenmayr: Das ist Revolverbrett-Soziologie. Diese Szenarien, die vom Schock und vom Schrecken leben, halte ich für völlig naiv. Die Kollegen übersehen nicht nur die wachsende Frauenerwerbsrate und die steigende Produktivität pro Ar-

beitnehmer. Sie ignorieren vor allem, daß der Generationenvertrag auch in die andere Richtung läuft. Die privaten Rückzahlungen sind enorm. Da geht es nicht nur um den Teddybären für den Enkel, sondern um entscheidende finanzielle Hilfen – von der Wohnungseinrichtung bis zur Existenzgründung. Und nicht zuletzt: Die Jungen erben ja große Teile des Wohlstands ihrer Eltern und Großeltern.

SPIEGEL: Setzen Sie nicht intakte Familienverhältnisse voraus, die es so gar nicht mehr gibt?

Rosenmayr: Fürs Erben brauchen Sie keine intakten Verhältnisse. Außerdem bin ich überzeugt, die Familie ist nicht totzukriegen. Selbst wenn viele Menschen mit der Traditionsfamilie nichts mehr zu tun haben wollen und ihre Lebensform sozusagen à la carte wählen, sei es als Single, als Alleinziehender oder sonstwie: Es gibt nach wie vor eine große menschliche Anteilnahme und beträchtliche finanzielle Unterstützung. Ich sehe sogar einen gegenläufigen Trend: Gerade wegen der starken Individualisierung macht sich wieder das Bedürfnis nach Loyalität und Zusammengehörigkeit bemerkbar.

SPIEGEL: Ein Tauschgeschäft also. Aber profitieren die Jungen davon nicht doch weniger als die Alten?

Rosenmayr: Wenn es um die angehäuften Besitzstände geht, gibt es bei den Älteren tatsächlich ein Problem. Sie glauben, durch den Krieg und die Kraftanstrengung in der Nachkriegszeit ein Recht auf Wohlstand erworben, eine Art Entschädigung verdient zu haben. Dabei vergessen sie, daß sie den Jungen durchaus etwas schulden.

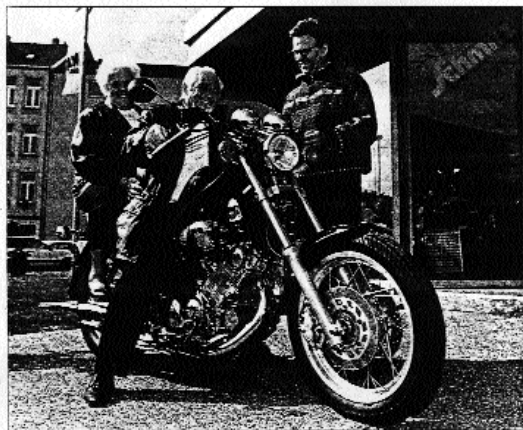
SPIEGEL: Wollen Sie womöglich die Renten kürzen?



Leopold Rosenmayr

leitet das Wiener Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslauforschung. Zu den jüngsten Büchern des angesehenen Sozialforschers zählen die Studie „Atmen im Lebenslauf“ (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen) sowie der Essay „Streit der Generationen?“ (Picus-Verlag, Wien). Rosenmayr, 71, fördert eine „gerechtere Verteilung der Lebenschancen“ zugunsten der jüngeren Generation. Daß sich zum Beispiel Löhne und Gehälter am Alter orientieren, sei nicht mehr zeitgemäß. Genügend Geld dürfe nicht erst „kurz vor der Rente“ auf dem Konto sein.

Das Gespräch führten die SPIEGEL-Redakteure Martin Doerry und Susanne Koelb.



Aktive Senioren, Motorradhändler: „Idealbild vom lustigen Alten“

Rosenmayr: Da gibt es nicht viel zu kritisieren. Jene, die keinen Wohlstand angehäuft haben, können von ihrer gesetzlichen Rente ohnehin nur knapp leben. Und das ist noch immer die große Mehrheit der Alten. Nein, die Alten schulden den Jungen Zukunftsverantwortung, Sorge für die Zeit, die nach ihnen kommt. Gewaltige Umstrukturierungen sind nötig. Wir brauchen eine neue Schulreform, um die Kinder auf die neuen Herausforderungen vorzubereiten. Auch die

Lohnpolitik, die das Alter und die Jahre der Betriebszugehörigkeit honoriert, ist nicht zeitgemäß. Es muß Geld auf dem Konto sein, wenn große Investitionen anstehen für Familie, für Kinder und Ausbildung – nicht erst wenn der Arbeitnehmer kurz vor der Rente steht.

SPIEGEL: Wer soll diese Reformen bezahlen? In Deutschland wie Österreich predigen Politiker und Unternehmer, daß hohe Lohnkosten den Wirtschaftsstandort nur gefährden.

Rosenmayr: Reformen müssen vom Staat, vom Öffentlichen Dienst kommen; der Markt paßt sich an. Hier geht es um die gerechtere Verteilung von Lebenschancen zugunsten der Jungen. Das müssen sich Gewerkschaften und Parteien ins Programm schreiben.

SPIEGEL: Und warum haben die das bisher nicht getan?

Rosenmayr: Das ist der Sieg des Konsums. Diese Rundumbedienung durchs Fernsehen, diese allgegenwärtige Gängelung durch Werbung, die das Idealbild vom lustigen Alten verbreitet, der sein Leben in vollen Zügen und ohne jede Einschränkung genießt – das alles zeigt doch Wirkung.

SPIEGEL: Gönnen Sie es Ihresgleichen nicht, nach 40 Arbeitsjahren in die Oper nach Verona zu fahren oder sich doch noch das Häuschen am Comer See zu kaufen?

Rosenmayr: Alles sei mir und meiner Generation gegönnt. Ich glaube dennoch, daß wir bereits wieder am Ende des Zeitalters des rundum konsumierenden Seniors stehen.

SPIEGEL: Fängt das nicht erst an?

Rosenmayr: Nein, nein, diese Werbewelt, in der ein lustiger Opa auf dem Motorrad losbraust und per Billigreise die Fernc erkundet, ist im Grunde sinnleer und öde. Dieser Wegfall sozialer Pflichten wird von vielen in Wahrheit gar nicht gemossen. Jeder dritte Pensionär würde am liebsten an seinen Arbeitsplatz zurückkehren.

SPIEGEL: Was raten Sie Ihren Altersgenossen?

Rosenmayr: Wir sollten unser Alter selbst gestalten. In Baden-Württemberg existiert bereits ein Senioren-

Programm, in dem sich Gruppen zusammenschließen und generationenübergreifend Haushaltshilfe, Kinderbetreuung oder Kulturprogramme organisieren. Diese Menschen wollen nicht stagnieren, sondern sich immer noch weiterentwickeln. Und das wird Schule machen.

SPIEGEL: Früher waren das eher Aufgaben für jüngere Leute.

Rosenmayr: Richtig, aber die Alten sind heute nicht mehr kraftlos und gebrechlich. Immer mehr setzen ihr Leben aus der mittleren Phase fort – mit allem Drum und



Jugendprotest gegen Arbeitslosigkeit*: „Lebenslange Karriere wird die Ausnahme sein“

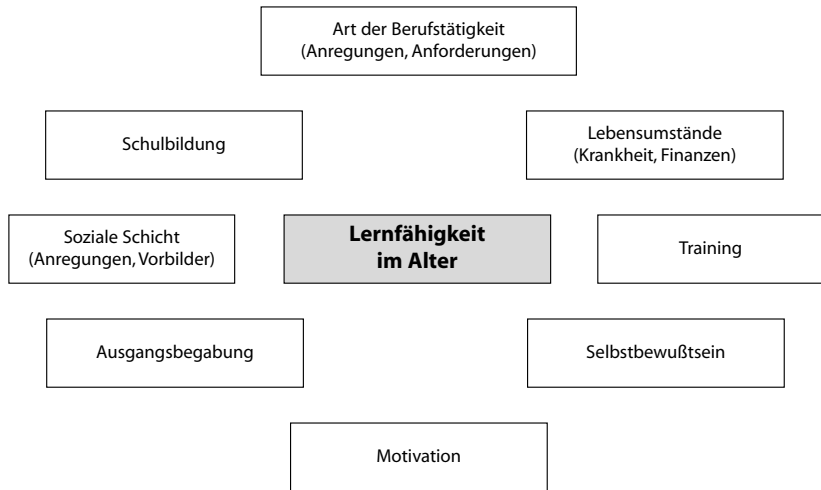
* Demonstration der DGB-Jugend am 6. Dezember vergangenen Jahres in Berlin.

zu 7: Lernen im Alter

Im nächsten inhaltlichen Abschnitt setzen sich die Teilnehmer mit der Lernfähigkeit und -bereitschaft im Alter auseinander. Im Unterrichtsgespräch wird festgehalten, daß Menschen bis ins hohe Alter lernfähig sind. Ältere Menschen lernen nur anders als jüngere. Bildung im Alter kann wesentlich dazu beitragen, seine Persönlichkeit fortzuentwickeln. Aufgrund fest gewachsener Weltbilder muß Lernen im Alter besonders erfahrungsorientiert angelegt sein. Die Lernfähigkeit hängt im Alter vom individuellen Lebensweg ab. Zu berücksichtigen sind hier u. a.:

- die Art der Berufstätigkeit (hatte sie z. B. eher anregenden und anfordernden Charakter?),
- die Schulbildung,
- Ausgangsbegabung,
- Motivation,
- Selbstbewußtsein,
- Lebensumstände (Krankheit und Finanzen).

LERNFÄHIGKEIT UND -BEREITSCHAFT IM ALTER



Aus: DGB (Hrsg.) (1996): Die graue Revolution. Oder: Ist Alter(n) Privatsache?, S. 137

Um Besonderheiten des Lernens im Alter herauszuarbeiten, werden die folgenden acht Punkte diskutiert:

1. Das Lernen dauert länger. Zu schnelle Lernprozesse behindern den Lernerfolg.
2. Die Störanfälligkeit für Außenstörungen nimmt zu.
3. Bei geklärtem Sinnbezug zur eigenen Person lernen Ältere leichter.
4. Unmittelbare Erfolgsbestätigungen fördern bei bildungsungewohnten Älteren den Lernprozeß im besonderen.
5. Lernen wird dadurch erleichtert, daß an früher Gelerntem angeknüpft wird.
6. Die Lernfähigkeit wird mehr von der Übung und der Gesundheit beeinflusst als vom Alter.
7. Frühes, vielseitiges und kontinuierliches Lernen erleichtert die Entfaltbarkeit von Bildung im Alter.
8. Es existiert die Gefahr von Inflexibilität, wenn man sich an Eingefahrenem und Gewohntem klammert.

Dabei werden die Aussagen am besten auf eine Leinwand projiziert, einzeln vorgelesen und dann diskutiert. Es ist möglich, daß die Teilnehmenden einzelnen Punkten widersprechen und zu einem anderen Ergebnis kommen.

Ein entscheidendes Lernhindernis im Alter sind die Lernerfahrungen in der Schule. Aus diesem Grund bietet es sich an, die eigene Schulzeit in einem biographischen Lernabschnitt zu reflektieren. Zu Beginn dieser Einheit kann jeder etwas aus seiner Schulzeit Mitgebrachtes, wie z. B. ein Zeugnis, eine Schulmitteilung, ein Klassenfoto oder ähnliches, kurz erläutern. Der Teilnehmende schildert die Bedeutung dieses Gegenstands und seine Assoziationen.

Dann wird versucht, die eigene Schul- bzw. Berufskarriere aufzuarbeiten. Das Ziel besteht darin, aus dieser Zeit sich seine Erfolge, Niederlagen, Gefühle zu vergegenwärtigen.

Die Aufgabenstellung, die an jeden verteilt wird, lautet (Gudjons u. a. [1996]: 175 f.):

Auf einem DIN-A3-Blatt im Querformat wird in der Mitte des Blattes eine waagerechte Linie gezogen. Auf diese Linie werden die einzelnen Schuljahre (eventuell auch das eigene Alter oder das Jahr) eingetragen. Am linken Rand wird dann eine Senkrechte gezeichnet mit den Ziffern +3 bis -3, wobei der Schnitt-

punkt mit der Waagerechte die Null ist. Mit drei verschiedenen Farben werden in das Diagramm drei Linien eingetragen:

- Wie habe ich mich damals im Unterricht gefühlt?
- Wie habe ich mich in den Beziehungen zu anderen Schülern gefühlt?
- Wie waren meine »objektiven« Leistungen?

Das Zeichnen des Diagramms sollte der Dozent an der Wandzeitung demonstrieren. Die Bedeutung der Farben wird mit einem Stichwort an der Linie notiert. An markanten Wendepunkten werden Ereignisse dazugeschrieben.

Nach etwa 20 Minuten sollte jeder seine individuelle Schul- und Ausbildungskurve gezeichnet haben.

Danach geht jeder noch mal die Kurve anhand verteilter biographischer Leitfragen in Ruhe durch. Fragen können hier sein:

- In welchem Verhältnis stehen die Linien zueinander?
- Welche Gedanken entstehen, wenn ich an meine Schul- und Ausbildungszeit zurückdenke?
- Wie war die Einschulung?
- Wie war der Schulwechsel?
- An welche besonderen Situationen erinnere ich mich in meiner Schulzeit?
- Bist du gerne zur Schule gegangen?
- Was waren deine Lieblingsfächer, welche waren dir eher eine Qual?
- Welche besonders positiven bzw. negativen Erfahrungen hast du, wenn du ans Lernen zurückdenkst?
- Wie war dein Verhältnis zu den Mitschülern?
- Wie war das Verhältnis zu deinem Lehrer?
- Welche größeren Konflikte gab es?
- Wie haben sich deine Eltern um deine Schulzeit gekümmert? Welche Erwartungen hatten sie an dich? Wie reagierten sie bei Erfolgen bzw. Mißerfolgen?
- Wie war der Schulabschluß?
- Wie war der Übergang von der Schule zum Betrieb?
- An welche besonderen Situationen Erinnerst du dich in deiner Ausbildungszeit?
- Welche Rolle spielte das Lernen im späteren Berufs- bzw. Familienleben?
- Wie war das Verhältnis zu deinem Ausbilder?

- Welche Erinnerungen hast du an gewerkschaftliche Bildungsveranstaltungen?
- *Wobei hast du am meisten für dein Leben gelernt?*

Schlußfrage: Wenn es möglich wäre: Könntest du dir vorstellen, in deine Schule zurückzugehen, zu deinen alten Lehrern? Was würdest du tun?

Anschließend erfolgt der Austausch in Kleingruppen (3 Personen).

Hinweis für den Dozenten: Der Dozent sollte eine solche Übung in der Vorbereitung wenigstens einmal selbst ausprobiert haben. Er sollte sich an dieser Übung auch selbst beteiligen.

Im Anschluß dieser Einheit, die auch immer emotional sensible Aspekte berührt, wird versucht, den gesellschaftlichen Kontext herzustellen:

Fragen im Plenum können hierbei dann sein:

- Was passierte gesellschaftspolitisch in der Zeit vom ersten bis zum vierten Schuljahr?
- Was passierte gesellschaftspolitisch in der Zeit vom fünften bis achten/neunten Schuljahr?
- Was passierte gesellschaftspolitisch in der Zeit deiner Ausbildung bzw. der weiterführenden Schule?
- Gab es besondere Verbindungen zwischen Politik und deiner Schul- bzw. Ausbildungszeit?

Zur Vorbereitung dieses Teils ist ein Datenüberblick mit den wichtigsten Ereignissen für die Jahre 1933 bis 1961 zu verteilen (z. B. Müller, 1987): Schlaglichter der deutschen Geschichte. Mannheim) Jeder sollte sich Notizen zu folgender Aufgabenstellung machen: *Welche gesellschaftspolitischen Ereignisse haben in deiner Schul- und Ausbildungszeit eine große Bedeutung gehabt? An welche konkreten Fälle erinnerst du dich?*

Das Ziel besteht darin, die Zusammenhänge zwischen Schule und Gesellschaft zu verdeutlichen. Die Diskussion sollte auf die Fragen ausgerichtet sein:

- Wurde man für den bevorstehenden Beruf qualifiziert?
- Erfolgt eine Erziehung zum demokratischen mündigen Bürger?

Beiträge der Teilnehmer werden an einer Wandzeitung aufgeschrieben.

8. Zusammenfassung und Kritik

In zwei abschließenden Sitzungen der Kurse erfolgt eine Zusammenfassung des bislang behandelten Stoffs. Dies geschieht mit Hilfe eines Assoziationsspiels. In diesem Spiel wird eine Karteikarte mit provokanten Aussagen vorbereitet. So steht z. B. auf einer Karteikarte »Der Krieg der Generationen ist unvermeidlich« oder »Für die Lebensqualität ist nicht das Alter, sondern die Verfügbarkeit über materielle, soziale und kulturelle Ressourcen entscheidend«. Die Teilnehmer sitzen um einen Tisch und ziehen der Reihe nach eine Karteikarte. Sie lesen den Text laut vor und sagen ihre Meinung dazu. Der Spielleiter fordert die anderen zu Äußerungen auf. Bei Bedarf erinnert der Dozent die Teilnehmer an die im Kurs behandelten Inhalte.

3.3. DAS GESCHICHTSPROJEKT

»DER OFEN IST AUS«

Das Geschichtsprojekt orientierte sich an dem Ansatz der »oral history«, der Forschungsmethode einer historischen Sozialwissenschaft, welche geschichtliche und soziale Entwicklungen aus der Sicht einer »Geschichte von unten«, das heißt aus der Perspektive der Stahlarbeiter und ihrer Familien, betrachtet. Eine zentrale Absicht der »oral history« ist es, Spuren des Alltags zu sichern, also Aussagen über die Alltagsgeschichte zu gewinnen.

Dieses Geschichtsverständnis grenzt sich ganz bewußt von der verbreiteten Auffassung ab, nach der historische Prozesse durch das Wirken »großer Männer« erklärt wird. Oft blieb unbeachtet, daß nicht etwa Napoleon seine Schlachten geschlagen hat, sondern seine Soldaten; daß nicht letztlich Stolberg und Henschel die Henrichshütte aufgebaut und großgemacht haben, sondern die Stahlarbeiter unter oft beschwerlichsten Bedingungen. So hat sich z. B. für die konkreten Lebensbedingungen der Industriearbeiter lange kaum jemand interessiert. Ihr Leben erschien nicht berichtenswert. Dagegen sprechen für die Behandlung der Alltagsgeschichte der Arbeiter folgende Gründe.

In einer Zeit, in der die Zukunft ungewiß und der Glauben an Fortschritt und Wachstum einem verbreiteten Unbehagen gewichen ist, kann das Interesse an Geschichte einem Orientierungsbedürfnis gerecht werden und den Fragen nachgehen, wer man ist, wo man hergekommen und wie man zu dem geworden ist, was man ist.

Vor allem den Älteren, deren Lebensideale in den letzten 30, 40, 50 Jahren auf nie zuvor gekannte Weise entwertet wurden und deren Erfahrungen und Lebensweisen,

zumindest wenn sie nicht zu den begüterten oder herrschenden Schichten gehörten, in der Öffentlichkeit keiner Beachtung und Erwähnung wert waren, wird durch die Thematisierung ihrer eigenen Geschichte ein Stück Identität und Selbstbewußtsein zurückgegeben und ihrem Leben ein Stück Sinn, Bedeutung und Würde verliehen. Auf diese Weise besteht die Chance, die auch innerhalb der Arbeiterschaft vorgekommene Vereinzelung in den Lebensbezügen ein Stück weit aufzufangen.

Ein solcher Lernprozeß des Forschens bedeutet, mit seinen Entdeckungen, Hindernissen und Reibungen eine Herausforderung an die eigene Kreativität und Aktivität anzunehmen. Dieser Prozeß kann auch ein Gegengewicht gegen vorgefertigte historische Erkenntnisse einer »Geschichte von oben« bilden.

Dabei stellt die Geschichtsschreibung »von unten«, welche die Perspektive der persönlichen Erfahrungen mit der »großen« Geschichte verbindet, das gewöhnliche Alltagsleben der überwiegenden Mehrheit der Menschen in den Mittelpunkt und eröffnet so neue Sichtweisen von Geschichte.

Die Suche, Sichtung und Auswertung von historischen Quellen, das heißt alle Überlieferungen schriftlicher, mündlicher oder gegenständlicher Art, über die Alltagsgeschichte stehen im Projektverlauf im Zentrum der Arbeit.

Viele Zeugnisse dieser alltäglichen vergangenen Lebensgeschichten liegen im Gedächtnis verborgen, halb vergessen in Familienalben oder sind häufig nur noch in mündlich überlieferten Erzählungen existent. Besonderen Stellenwert gewinnt daher die mündliche Befragung älterer Zeitzeugen, da gerade die Lebensverhältnisse des Arbeitermilieus mit anderen Quellen oft nur schwer erforscht und belegt werden können. Das Interview dient hier als unverzichtbares Mittel zur Rekonstruktion von Alltagsgeschichte.

Nun ließe sich einwenden, daß hier geschilderte individuelle Erinnerungen ganz subjektive und einzigartige Erfahrungen seien, die gar nicht verallgemeinbar wären. Dem läßt sich entgegenhalten, daß unterschiedliche private Erinnerungen auch gemeinsame Lebensumstände wiedergeben, dadurch an Interesse gewinnen und zur fruchtbaren Diskussion anregen können. Persönliche Alltagserfahrungen und -eindrücke beinhalten immer auch eine Vielzahl sozial und kollektiv typischer Erlebnisse und lassen sich nicht bloß als Privaterlebnisse einzelner relativieren.

Eine solche mündliche Geschichtsschreibung nimmt die zu »ihrer« persönlichen Geschichte Befragten daher als Experten ihres eigenen Lebens ernst. Diesen Erinnerungen ein öffentliches Forum zu bieten, ist zugleich nirgendwo schwieriger und auch wichtiger als in der Arbeiterschaft. Wichtig, weil so die Voraussetzung dafür geschaffen wird, individuelle Probleme als häufig gemeinsame und gesellschaftlich bedingte zu erkennen und zu handhaben.

Zur Henrichshütte in Welper

Die Geschichte der Gemeinde Welper ist eng verknüpft mit der Geschichte um die Auseinandersetzungen der Henrichshütte. Die Gründung der Henrichshütte im Jahr 1854 bedeutete für die Stadt den Beginn einer enormen wirtschaftlichen Entwicklung. Viele andere Unternehmen aus der Stahlindustrie folgten. Dies war die Zeit der Gründerjahre.

Die weitere Entwicklung war durch die fortschreitende Industrialisierung der Stadt und das Entstehen der Organisationen der Arbeiterbewegung im Ort gekennzeichnet. Tiefe Einschnitte in die Stadtgeschichte waren der 1. Weltkrieg und die Er kämpfung der Weimarer Demokratie in der Folge der Novemberrevolution. In der Zeit des Faschismus und des 2. Weltkriegs wurde auch die Henrichshütte verstärkt auf die Kriegsproduktion umgestellt.

Nach dem 2. Weltkrieg gelang es, die Pläne zur Demontage der Hütte zu vereiteln. Die Henrichshütte expandierte in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und hatte in den 60er Jahren über 10.000 Beschäftigte. Seit dem Beginn der großen Strukturkrise zum Ende der 70er Jahre, die bis heute anhält, wurden schließlich in einem Zeitraum von weniger als 10 Jahren 10.000 Arbeitsplätze abgebaut. Heute arbeiten hier noch ca. 350 Menschen. Die starke historische Prägung durch die Organisationen der Arbeiterbewegung ist auch heute noch z. B. daran festzustellen, daß die Genossenschaft »Gartenstadt Hüttenau« die Hälfte des Wohnungsbestands des Ortes besitzt.

Die Geschichtsgruppe

Im folgenden wird der konkrete Verlauf eines Geschichtsprojekts in der Bildungsstätte »neues alter« dargestellt. Dies vermittelt am ehesten praktische Anregungen für eine Bildungsarbeit mit Senioren zu einem historischen Thema.

Zu Beginn des Projektes fand sich eine Gruppe von etwa fünfzehn an einer Auseinandersetzung mit dieser Art von Geschichtsbetrachtung Interessierten zusammen. Alle, darunter zwei Frauen, waren alte Welperaner im Alter zwischen 61 und 76 Jahren, die als Zeitzeugen am Projekt mitarbeiten wollten. Sie waren in den Arbeitersiedlungen Hattingen-Welpers aufgewachsen, einige leben noch heute dort. Alle Männer hatten als Arbeiter, Techniker oder Meister, als Vertrauensleute oder Betriebsräte zumindest einen Teil, einige einen Großteil ihres Arbeitslebens auf der Hütte verbracht.

Hinzu kamen zwei, zeitweise auch drei Sozialwissenschaftler, die die Arbeit koordinierten und vor allem Textentwürfe entwickelten, die in der Projektgruppe diskutiert und überarbeitet wurden.

Aus dem Kreis der Hüttenwerker hat ein Facharbeiter einen Text zur Eisen- und Stahlverhüttung geschrieben.

Die Mitglieder der Geschichtsguppe bildeten mit ihrem Detailwissen über die Entwicklungen von Gemeinde und Hütte natürlich das Fundament für zeitgeschichtliche Informationen und Dokumente zur Alltagsgeschichte in Welper. Die Mitglieder der Gruppe schufen vielfältige Verbindungen zur Bevölkerung Welpers, wodurch die Sammlung von Fotos, Dokumenten oder die Auswahl von Interviewpartnern erheblich erleichtert wurde.

Auch das bereits in den vergangenen Jahren im Verein gesammelte Material an Fotos, schriftlichen Dokumenten und Publikationen bot einen reichhaltigen Fundus zur Geschichte von Gemeinde und Hütte, der für die Gestaltung des Buches äußerst nützlich war. Von diesen Fotos stammte ein Teil aus Veröffentlichungen der seinerzeitigen Hütteneigner Ruhrstahl und Thyssen, viele weitere, insbesondere die, die das Leben in Welper illustrierten, aus privaten Sammlungen von Welperaner Bürgern.

Auf der Basis einer Projektskizze erfolgte zunächst eine klare Zielbestimmung des Projektes: Hier wurde u. a. der historische Zeitrahmen, der aufgearbeitet werden sollte, festgelegt. Es wurde herausgearbeitet, welche Lebensmilieus der Stahlarbeiter besonders untersucht werden sollten. Die einzelnen Arbeitsschritte wurden mit einem Zeitplan vereinbart. Verantwortlichkeiten wurden immer klar benannt. Für das Projekt wurde insgesamt eine Laufzeit von zwei Jahren eingeplant.

Nach einer Zeit der Einarbeitung in die (heimat-)geschichtliche Literatur und der Sammlung vielfältiger Hintergrundinformationen zur Entwicklung von Welper und der Hütte wurde im ersten Jahr vor allem ein großer Teil der Interviews geführt, deren Gesprächsprotokolle anschließend verschriftlicht wurden.

Zudem wurde in Welper eine Ausstellung organisiert, welche das Siedlungsleben in der Industriegemeinde und die Arbeitszusammenhänge auf der Henrichshütte illustrierten. Hier wurden die Welperaner dazu aufgerufen, selber weitere zeitgeschichtliche Dokumente zum Arbeits- und Familienleben von früher für die Buchgestaltung zur Verfügung zu stellen. Dieser Appell fand gute Resonanz, so daß auf diese Weise eine ausgiebige Sammlung von Fotos und Bildzeugnissen zusammengestellt werden konnte.

In der Regel traf sich der Geschichtskreis einmal wöchentlich. Zum Ende des Projektes fanden die Treffen mehrmals pro Woche statt.

Bei den wöchentlich stattfindenden Sitzungen des Geschichtskreises ging es besonders darum, sich über den Zwischenstand der Arbeit und das weitere Vorgehen abzustimmen.

Dabei wurde jeweils nach einem gezielten Verlaufsplan vorgegangen: Es wurde darüber berichtet, was genau seit dem letzten Treffen geleistet worden war, was konkret an Arbeitsschritten und was bis zum nächsten Treffen zu tun war. Auf diese Weise waren in den jeweiligen Stadien der Projektentwicklung Zwischenergebnisse, Erfolge und Mißerfolge in ihrem Vorankommen für die Gruppe stets nachvollziehbar.

Die Vorstellung und Gruppendiskussion der ausgewerteten Interviews und der Textentwürfe nahmen den größten Zeitaufwand in Anspruch. Hier wurden Änderungen vorgenommen oder bislang fehlende Informationen und Aspekte eingearbeitet. Aus der Fülle der Fotos und Interviewpassagen wurde eine Auswahl getroffen, welche später ins Buch aufgenommen werden sollte.

Die Interviews

Für die Interviews wurde ein Leitfaden für die gezielte Gesprächsführung entwickelt, welcher Fragen zu den zentralen Ereignissen und Lebensbereichen in ihrem historischen Wandel umfaßte. Hierzu gehörten Fragen über zeitspezifische Arbeitsbedingungen auf der Hütte, das Familien- und Nachbarschaftsleben, Kindererziehung, Schulerfahrungen, kommunalpolitische Entwicklungen, das Vereinsleben, die Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung, Freizeit und Urlaub u.a.m. Besonders ist darauf zu achten, daß Suggestivfragen vermieden werden.

Die meisten Interviewpartner waren in der Regel »altgediente« Hüttenbeschäftigte und langjährige Einwohner Welpers. Dabei kam den Interviewern, die aus den Mitgliedern der Geschichtsgruppe bestanden, entgegen, daß sie wegen der meist schon bestehenden persönlichen Kontakte einen Vertrauensvorschuß eingeräumt bekamen. Auf diese Weise konnten zu vielen Themenbereichen gesprächsbereite und kenntnisreiche Interviewpartner gefunden werden.

Es erwies sich als äußerst schwierig, noch lebende und kompetente Zeitzeugen aus der Zeit vor 1920 zu finden. Nur eine rüstige 93jährige Dame konnte vom Familienleben aus dieser Zeit berichten.

Insgesamt wurden 30 Interviews geführt, die vollständig mit dem Tonband aufgezeichnet wurden. Zum Teil wurden die Interviews in Einzelgesprächen geführt, zum Teil als Gruppengespräche mit bis zu maximal fünf Personen. Die Interviews nahmen einen unterschiedlichen Verlauf. Manchmal erzählte uns ein Interviewpartner seinen Lebenslauf, zumeist aber wurde er zu ganz bestimmten Zeitabschnitten oder Aspekten gezielt befragt. Dabei wurde dem Mitteilungsbedürfnis der Interviewten genügend Raum gegeben.

Im Rahmen der Auswertung wurden zunächst die Bandaufnahmen transkribiert. Danach wurden diese Protokollabschriften unter inhaltlichen und stilistischen Kriterien aufbereitet und geordnet. Dabei erwies es sich als unumgänglich, die meisten Texte in ihrer Länge zu kürzen und zu straffen, häufige Wiederholungen, wie sie in der umgangssprachlichen Ausdrucksweise naturgemäß entstehen, zugunsten einer flüssigen Lesbarkeit zu entfernen. Hilfreich war es, die überarbeiteten Interviews autorisieren zu lassen. Die Zusicherung der Anonymität des Interviewten ist zu gewährleisten.

Außerdem wurde nach einigem Abwägen in der Gruppe Einigung darüber erzielt, die Aussagen weitgehend nicht in ihrer mundartlichen Diktion, sondern in hochdeutscher Sprache abzdrukken, um eine größere Verständlichkeit für Leser, die des Welperaner »Platt« nicht mächtig sind, zu erzielen.

Die abgedruckten Erzählpassagen stellen daher keine unmittelbare und authentische Wiedergabe des mündlich Erinnernten dar, sondern durchliefen mehrfache Bearbeitungen und Filterungen. Es wurde besonders darauf geachtet, die Überarbeitung der Interviewpassagen aus der Perspektive des Erzählenden vorzunehmen, um die inhaltlichen Aussagen nicht zu verfälschen.

Kriterien der Auswertung, Aufbereitung und Auswahl der Interviewpassagen waren dabei ihr historisch korrekter Informationsgehalt und ihre Lebendigkeit. Es sollten charakteristische Aussagen über das vergangene Leben in Welper und auf der Hütte unter dem Gesichtspunkt herausgefiltert werden, ob sie bei aller Individualität auch Allgemeines enthielten. Der Welperaner Leser sollte darin auch Bekanntes, Vertrautes entdecken können.

Geschichtsverständnis und Teilnehmerperspektive

Das entwickelte Konzept sah eine chronologische Darstellung der Geschichte Welpers und der Hütte vor. Im Projektkreis wurde schnell Einigung darüber erzielt, daß die Ereignisse in Welper und im Leben der Welperaner ohne ein Verständnis der wichtigsten Entwicklungslinien der deutschen und Ruhrgebietsgeschichte nicht begreifbar sind. Daher sollten die Verbindungen zwischen Orts- und allgemeiner Geschichte einen eigenen Stellenwert beanspruchen. Einleitend sollten in den einzelnen Kapiteln die allgmein-historischen Hintergründe des jeweiligen Zeitabschnitts erläutert werden. Es sollte gezeigt werden, wie sich solch »große« Ereignisse in Welper widerspiegelten bzw. worin ihre Besonderheiten gegenüber den Entwicklungen anderswo lagen.

Durch den gesamten Projektverlauf zog sich des weiteren wie ein roter Faden der Versuch, den Weg zu einer Beschreibung des historischen Wandels des *typischen* Wel-

peraner Alltagslebens aus der Perspektive von persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen zu finden. Auf diese Weise wurden prägnante Themen und Geschichten zu den Lebenszusammenhängen und ihren Veränderungen in der Industriegemeinde zusammengetragen.

Diese Treffen des Geschichtskreises liefen freilich nicht immer ohne Meinungsverschiedenheiten ab. Besonders dann, wenn Themen, Erzählungen und Aussagen behandelt wurden, die nach Meinung der Gruppe bzw. einiger ihrer Teilnehmer ein verzerrtes, nicht verallgemeinerbares oder »zu negatives« Bild von den historischen Geschehnissen boten.

Als Beispiele für solch unterschiedliche Positionen sind hier zu nennen: die Politik der MSPD nach dem Kapp-Putsch 1920, der Einsatz von toxischen Arbeitsmaterialien oder die Rolle des Alkoholkonsums im Arbeitsalltag der Henrichshütte.

Hier ist zum einen festzuhalten, daß sowohl die Formulierung einiger Textpassagen als auch besonders die Auswahl der Erinnerungsberichte in mancher Hinsicht einen Kompromiß darstellen.

Andererseits ist die Darstellung vergangener Ereignisse, besonders wenn sie, wie in diesem Fall, als gesprochene Erinnerung von Zeitzeugen vorliegen, immer auch subjektive Interpretation, Gewichtung und Wertung dieser Ereignisse; eine Sichtweise, die daher individuell sehr unterschiedlich aussehen kann. Insofern lagen solche unterschiedlichen Meinungen auch in der Natur dieses Projekts mit seiner ständigen Auseinandersetzung um erinnerte Geschichte(n) begründet.

Für alle am Geschichtskreis Beteiligten war die Gestaltung eines solchen Projekts Neuland und ein stetiger Lernprozeß. Trotz all dieser Schwierigkeiten gelang es, das Buch nach zwei Jahren fertigzustellen und somit das Projekt zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.

Resümee

Zieht man ein Resümee zum Verlauf des Projekts, ist vor allem positiv festzuhalten, daß bis auf zwei Mitglieder der Gruppe, die nur am Anfang kursorisch teilgenommen hatten, niemand vor dem Ende des Projektes abgesprungen ist, sondern alle bis zum Schluß engagiert die Entstehung des Buches mitgetragen haben, trotz aller Widrigkeiten und der sicher mitunter auch »trockenen« Materie.

Sicherlich kann man festhalten, daß die Aufarbeitung der eigenen Geschichte die Identität der Gruppenmitglieder gefördert und deren Selbstwertgefühl gestärkt hat. In dem zweijährigen Prozeß haben sie sich ihre eigene Geschichte angeeignet und haben somit auch ein historisches Bewußtsein entwickelt.

Das erstellte Buch stellte den vorläufigen Abschluß der Geschichtswerkstatt dar. So stellte der Chefredakteur der Westfälischen Rundschau, Frank Bünthe, das Buch der Öffentlichkeit im Rahmen einer Lesung vor. Die Resonanz des Buches übertraf alle Erwartungen. Die erste Auflage von 500 Exemplaren war innerhalb weniger Tage vergriffen. Innerhalb eines halben Jahres konnten fast 1.000 Bücher verkauft werden. Die große Nachfrage nach diesem Buch ist ein Beleg dafür, daß hier eine Lücke in der Aufarbeitung der Ortsgeschichte Welpers geschlossen wurde. Die wissenschaftliche Würdigung durch die Historiker fand das Buch u. a. in der »Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« (Wolf, 1996). Es gibt einen großen Bedarf, mehr über die eigene Geschichte zu erfahren. Dem Projekt ist ein großer Erfolg zu bescheinigen. Es sollte dazu ermutigen, den Alltag der Stahlarbeiter weiter zu erforschen.

Zusammenfassend sind folgende Merkposten bei der Durchführung eines Oral-history-Projektes zu berücksichtigen:

- Ziele festsetzen und Vorgehensweise klären
- Vorhandene Quellen und Berichte über das Thema auswerten
- Leitfragen für das Interview zusammentragen
- Interviewpartner auswählen
- Gesprächstermin vereinbaren
- Das Interview auf maximal zwei Stunden anlegen
- Persönliche Daten des Interviewten auf einer Karte festhalten
- Interviews verschriftlichen und eventuelle sprachliche Glättungen vornehmen, ohne die Authentizität zu verlieren
- Interviewaussagen mit anderen Quellen vergleichen

INTERVIEW-KARTE

Interviewte/r

Name, Vorname, Adresse, Telefon:

geboren am, in:

Beruf, Beschäftigung, Position des Vaters:

Beruf, Beschäftigung, Position der Mutter:

Geschwister:

Schulbildung / Ausbildung:

Beschäftigung / Position:

Wohnorte:

Organisationszugehörigkeiten (Kirche, Partei, Gewerkschaften, Vereine usw.):

Sonstige Interessen und Aktivitäten:

Familienstand (seit/bis):

Beruf, Beschäftigung, Position von EhepartnerIn:

Kinder (Alter, Schulbildung, Berufsausbildung usw.):

weitere Bemerkungen (z. B. Verleih spezieller Dokumente oder Gegenstände):

Gesprächsthemen:

InterviewerIn:

Interview am:

von:

bis:

Verwendungseinschränkungen des Interviews:

Interview geführt von:

3.4. DAS WOCHENSEMINAR »ENDE DER UTOPIEN?«

Im folgenden wird der Verlauf eines Seminars mit älteren ÖTV-Mitgliedern beschrieben. Bei dem Entschluß, ein Seminar zum Thema »Ende der Utopien?« mit ÖTV-SeniorInnen durchzuführen, hat bei uns TeamerInn durchaus eine gewisse Skepsis vorherrscht: Wer interessiert sich heutzutage noch – zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der Staaten Osteuropas – für die Frage, ob es jenseits der vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Alternative gibt, die ein menschengerechteres Leben ermöglicht. Steht das Ergebnis eines solchen Seminars angesichts der erdrückenden Realität der Schwäche linker demokratisch-sozialistischer Kräfte nicht schon im voraus fest? Welche inhaltlichen Vorstellungen sollen zu dem Thema bearbeitet werden, wo doch gerade zum Thema »Sozialismus« im Moment die Devise von Karl Valentin zu gelten scheint: »Sicher ist, daß nix sicher ist.« Da auf aktuelle ausgearbeitete Seminar-konzepte für diesen Bereich kaum zurückgegriffen werden kann, ist Neuland zu betreten.

Wir haben den Sprung ins kalte Wasser gewagt und können im nachhinein feststellen, daß es bei den SeminarteilnehmerInnen einen größeren – als angenommenen – Bedarf gibt, über den Alltag hinaus, sich mit grundlegenden Fragestellungen der Organisation des menschlichen Lebens zu befassen. Die große Resonanz, die z. B. das spannende Philosophiebuch Jostein Garders, »Sophies Welt«, fand, bestätigt das.

Ein Ziel dieses Seminars ist es auch, Vorstellungen über eine gesellschaftliche Utopie mit den Überlegungen von individuellen Visionen für das Leben im Alter zu verbinden. Gerade für ältere Gewerkschafter kann die Reflexion ihrer Lebensbiographie wichtige Anstöße für zukünftige Pläne im dritten Lebensabschnitt geben. Denn gerade für diese KollegInnen ist das individuelle Leben in der Arbeiterbewegung mit den allgemeinen Kämpfen für eine humanere Gesellschaft auf das engste verbunden. Damit wird das individuelle Streben nach neuen Aufgaben im Alter in den großen Zusammenhang menschlicher Emanzipation gestellt und weist damit eine Perspektive auf, die über das individuelle Leben hinausweist und damit dem Sinn des Lebens eine historische Dimension gibt. Der große Sozialphilosoph Leo Kofler schrieb sinngemäß: *Die Utopisten aller Zeiten wurden jeweils zweimal verlacht: einmal zu ihren Lebzeiten, da man ihnen vorwarf, sie würden Unmögliches erwarten, zum anderen lange nach ihrem Tode, da man ihre äußerst beschränkten Zukunftsvisionen als völlig unzulänglich und hinter der tatsächlichen historischen Entwicklung weit zurückbleibend erkannte.* In diesem historischen Fortschrittsoptimismus liegt ein ungeheurer Trost und eine große lebensbejahende Hoffnung.

Darüber hinaus bestätigt sich hier auch die in soziologischen Untersuchungen festgestellte Behauptung, daß SeniorInnen nach der Erwerbsarbeit eher bereit sind, sich

mit allgemeineren Fragen zu beschäftigen als diejenigen, die noch Tag für Tag ihrer Erwerbsarbeit nachgehen.

Es ist bekannt, daß die gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung schon seit längerem vor der Notwendigkeit großer Veränderungen steht und diese großen Herausforderungen noch nicht bewältigt sind. Stichworte in der Diskussion sind z. B.: Auflösung der Industriearbeiterschaft, Wachstum des Dienstleistungsbereichs, Individualisierung der Gesellschaft, eine Mitgliederstruktur in den Gewerkschaften, die der Sozialstruktur der Bevölkerung eher der 50er als der 90er Jahre entspricht, die zunehmende Frauenerwerbsarbeit, die Infragestellung großer bürokratischer Organisationen wegen mangelnder Beteiligungsmöglichkeiten und mangelnder Transparenz.

Der Verlust von Tausenden Gewerkschaftsmitgliedern, globale Gefahren wie die Umweltzerstörung, Kriege und das Elend der Dritten Welt sind drängende Fragen, die nach neuen Antworten verlangen, ohne die eigene historische Herkunft zu verleugnen. An der Fähigkeit, diese Schwierigkeiten zu bewältigen, entscheidet sich nicht nur das Schicksal der Organisationen der Arbeiterbewegung, sondern – so pathetisch es auch klingen mag – der Menschheit.

Wir hatten gehofft, mit dem Seminar zu erreichen, daß der Blick auf historische – und nicht nur tagespolitische – Entwicklungen gelenkt wird. Wir wollten zeigen, daß auch die weltweite vorherrschende Wirtschaftsordnung Probleme der Erwerbslosigkeit, des sozialen Elends etc. hervorbringt, deren Lösung mit rein marktwirtschaftlichen Mitteln nicht absehbar ist.

Wir wollten die TeilnehmerInnen ermutigen, aus ihren lebenslangen Erfahrungen zu schöpfen und dort, wo sie sich engagieren, die im Seminar diskutierten Fragestellungen weiterzugeben. Denn besonders im Moment geht es nicht um Verkündung von letzten Weisheiten, wo doch gerade jetzt alles schwankt und zerbröselt und niemand so richtig weiß, wohin wir überhaupt in den nächsten 20, 30 Jahren wollen. Es stellt sich die Frage: Welche Welt wollen wir unseren Kindern und Enkelkindern hinterlassen?

In dem Seminar haben wir versucht, teilnehmerorientiert zu arbeiten. Aus diesem Grund haben wir vor allem mittlerweile gängige Schulungsmethoden der Moderationstechnik angewendet. Diese Art und Weise war für einige TeilnehmerInnen ungewöhnlich, wurde im nachhinein aber durchweg positiv bewertet. Besonders sollten die Vorstellungen der SeniorInnen in allen Abschnitten des Seminars mit dem konfrontiert werden, was andere aus Wissenschaft und Politik an Gedanken, die hier natürlich nur exemplarisch behandelt wurden, entwickelt haben.

Auch die angewendeten Assoziationsspiele mit der Bild- und Textkartei gehen von einem assoziativen Diskussionsverhalten aus, das bei SeniorenInnenseminaren häufig anzutreffen ist und bieten die Möglichkeit, daß die älteren KollegInnen ihre reichen

Erfahrungen einbringen können. Wir haben uns aber auch nicht gescheut, an Texten zu arbeiten. Inhaltlich ging es um die Vorstellung:

- Vor welchen Problemen steht die aus dem Systemstreit siegreich hervorgegangene kapitalistische Gesellschaftsordnung?
- Was bleibt übrig von der Idee eines emanzipatorischen demokratischen Sozialismus?
- Gab es nach 1945 die Chance, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen?
- In welchen Teilen der Arbeiterbewegung wird aktuell überhaupt noch über Utopien diskutiert?

Der vorgelegte Bericht eines Seminarverlaufs kann für den einen oder anderen Interessierten Hinweise für die Gestaltung eines Seminars geben oder einfach nur einen ersten Einblick in die Probleme der Utopiediskussionen in der Arbeiterbewegung verschaffen.

Die Seminare müssen natürlich immer auf die Zielgruppe abgestimmt werden. Wir möchten dazu ermuntern, sich diesem Thema aus der Sicht der Arbeiterbewegung anzunehmen und es in Seminaren zu behandeln.

SEMINARVERLAUF

Montag

ab 10.00 Uhr

Anreise

11.00 Uhr

Begrüßung und Eröffnung

Plenum

Die Teamer begrüßen die TeilnehmerInnen des Seminars »*Ende der Utopien?*« und eröffnen das Seminar. Das Thema des Seminars ist auf einer Tafel geschrieben. Namensschilder werden verteilt, beschriftet und aufgestellt, die Teamer stellen sich vor. Ein Teamer gibt Erläuterungen über den besonderen Charakter des Tagungsortes: In der SeniorInnenbildungsstätte neues alter in Hattingen-Welper wird versucht, neue Schritte in der Bildungsarbeit für Ältere – besonders aus der Stahlindustrie ausgeschiedene Beschäftigte – zu gehen. So liegt im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes der Schwerpunkt auf der politischen Bildungsarbeit.

Anschließend stellt ein Teamer den Seminarplan für die kommenden fünf Tage vor. Er erläutert den geplanten Seminarablauf und den gemeinsamen Arbeitsstil. Dabei geht er näher auf die gewählten Arbeitsmethoden, die Arbeitszeiten und Pausen und den thematischen Aufbau des Seminarplanes ein. Zur Verständnissicherung wird der Ablaufplan des Seminars mit Hilfe einer Wandzeitung visualisiert.

Die SeminarteilnehmerInnen bekommen so einen Überblick, was sie in den nächsten Tagen erwartet, können Verständnisfragen äußern und Änderungsvorschläge machen.

11.30 – 12.30 Uhr

1. Assoziationsspiel

Plenum

Vorstellungsrunde der TeilnehmerInnen mit Hilfe einer Bildkartei

Die von den Teamern erstellte Bildkartei ist eine Sammlung von Photos, die sich mit dem Seminarthema beschäftigen. Die jeweils einzeln auf einen DIN-A4-Karton aufgeklebten Photos werden auf einem großen Tisch ausgebreitet. Die TeilnehmerInnen erhalten die Aufgabe, sich ein Bild herauszusuchen, das sie im Zusammenhang mit dem Seminarthema besonders anspricht. Alle schauen gleichzeitig die Bilder durch und suchen sich ihr Bild heraus. Anhand der ausgewählten Photos stellen sich die TeilnehmerInnen der Reihe nach vor, indem sie

- a) ihre Namen und biographische Daten vortragen,
- b) Aussagen treffen, warum sie sich für das von ihnen ausgewählte Photo entschieden haben und
- c) ihre Erwartungen an das Seminar formulieren.

Zur Unterstützung der Vorstellungsrunde haben die Teamer eine Wandzeitung vorbereitet, auf der die drei Punkte stichworthaft aufgeschrieben sind.

Beispiele aus der Bildkartei:



Gerechter Lohn durch
Sozialisierung!

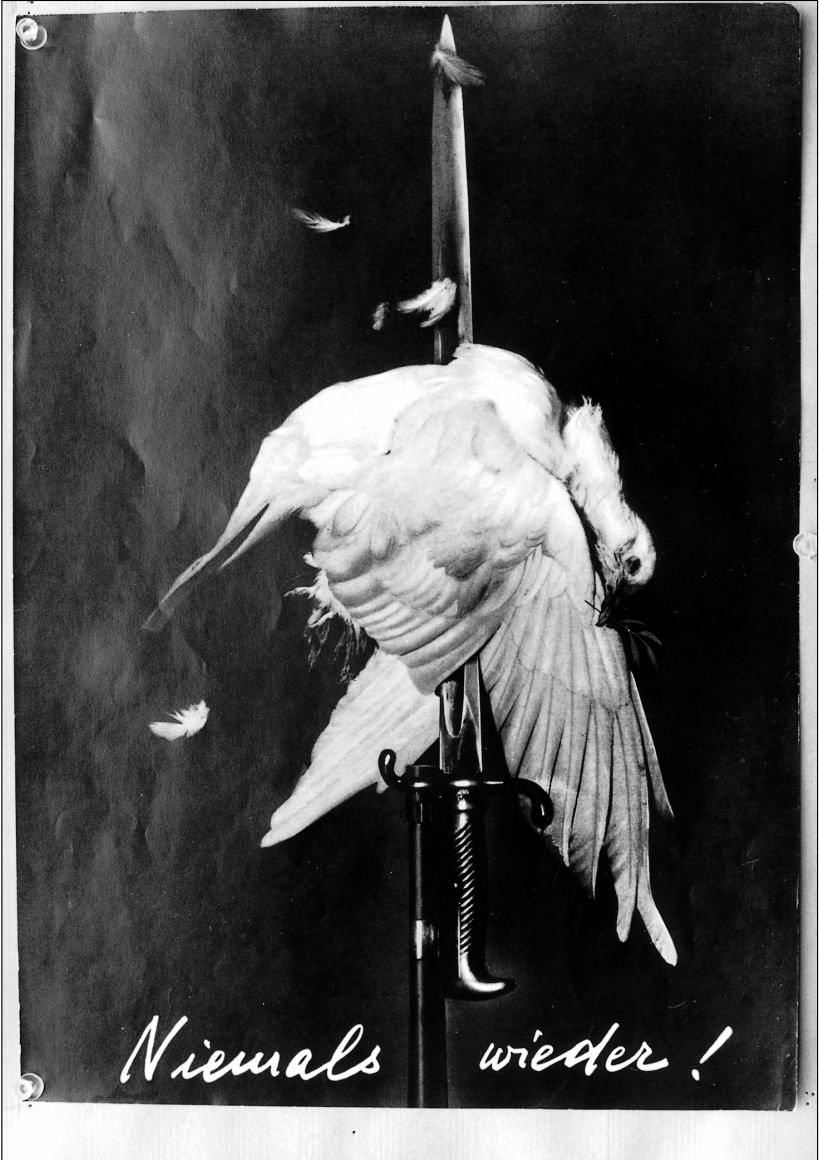


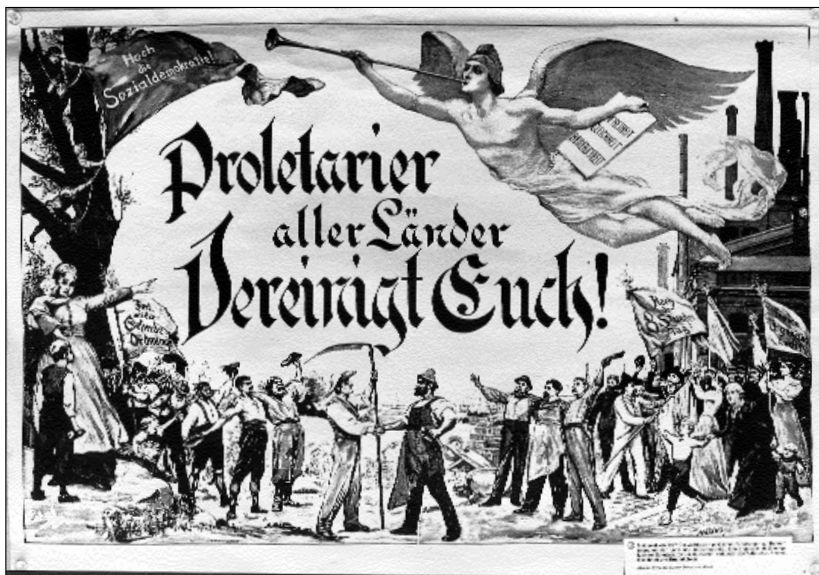
SPD

d a r u m
Sozialdemokraten

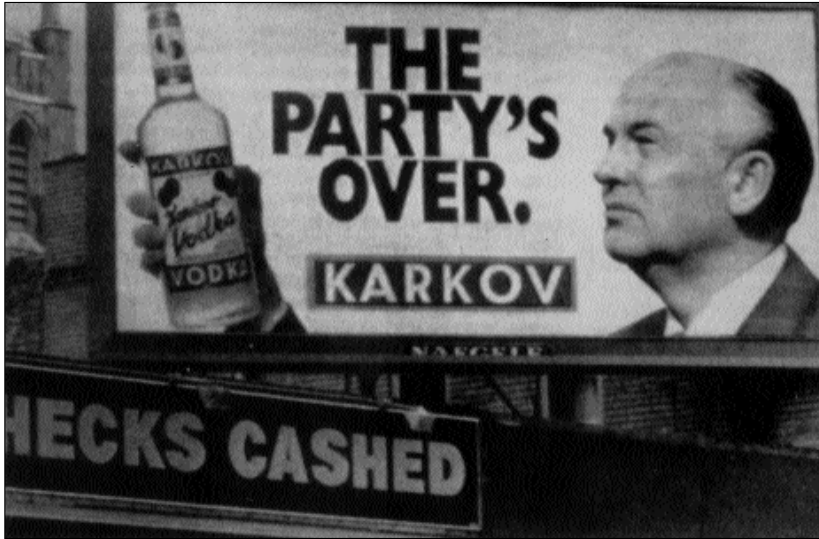
Adolf Rothberg, Öl- und Druckerei, CED 575, Lehnfeld über Wismar (Lohse), 3. März 47, Kf. 8.











Ziele des Assoziationsspiels:

- Erzeugung »kreativer Unruhe«, indem sich die TeilnehmerInnen von ihren Plätzen erheben, an die vorbereiteten Tische gehen und eventuell schon bei der Photoauswahl miteinander ins Gespräch kommen.
- Möglichkeit für die Teamer über jede/n TeilnehmerIn schon bei der Vorstellungsrunde mehr als nur seinen/ihren Namen und seine/ihre Heimatstadt zu erfahren; andererseits Chance für die TeilnehmerInnen, besondere Interessen am Thema zu erklären.
- Benennung erster Assoziationen mit dem Thema »Ende der Utopien?«, die im Laufe des Seminars aufgegriffen werden können.
- Schaffung einer positiven Ausgangsposition, indem mögliche Ängste der TeilnehmerInnen vor der Gruppe zu sprechen, abgebaut werden; Erzeugung von Bereitschaft am weiteren Seminarverlauf aktiv mitzuarbeiten.

15.00 – 15.45 Uhr Einstieg in das Thema

Zur ersten inhaltlichen Annäherung an das Thema kann auf das Gedicht von Bertolt Brecht, »An den Schwankenden«, zurückgegriffen werden, das er im Exil Ende der 30er, Anfang der 40er Jahre geschrieben hat:

AN DEN SCHWANKENDEN

Du sagst:

Es steht schlecht um unsere Sache.

Die Finsternis nimmt zu. Die Kräfte nehmen ab.

Jetzt, nachdem wir so viele Jahre gearbeitet haben

Sind wir in schwierigerer Lage als am Anfang.

Der Feind aber steht stärker da denn jemals.

Seine Kräfte scheinen gewachsen. Er hat ein unbesiegliches

Aussehen angenommen.

Wir aber haben Fehler gemacht, es ist nicht zu leugnen.

Unsere Zahl schwindet hin.

Unsere Parolen sind in Unordnung. Einen Teil unserer Wörter

Hat der Feind verdreht bis zur Unkenntlichkeit.

Was ist jetzt falsch von dem, was wir gesagt haben

Einiges oder alles?

Auf wen rechnen wir noch? Sind wir übriggebliebene, herausgeschleudert

Aus dem lebendigen Fluß? Werden wir zurückbleiben

Keinen mehr verstehend und von keinem verstanden?

Müssen wir Glück haben?

So fragst Du. Erwarte

Keine andere Antwort als die Deine!

Das Gedicht wird auf eine Leinwand projiziert und laut verlesen. Zunächst werden Verständnisfragen geklärt. Danach formulieren die Teilnehmenden eigene Assoziationen. Je nach Diskussionsverlauf werden bestimmte Aspekte des Gedichtes besonders hervorgehoben. Es kann auch nach Bezügen zu anderen historischen Vorgängen und zur heutigen Zeit gefragt werden. Zum Schluß werden die Teilnehmer danach gefragt, in welchem historischen Zusammenhang Brecht das Gedicht geschrieben hat. Ein wichtiges Ziel der Diskussion sollte sein zu verdeutlichen, daß Brecht besonders die Verant-

wortung des einzelnen hervorhebt. Man sollte bei der Behandlung des Gedichtes weniger auf eine strenge Interpretation und mehr auf eine assoziative Diskussion, die auch Bezüge zum Seminarthema herstellt, achten.

16.00 – 18.00 Uhr **II. Assoziationspiel**

Plenum Einstieg in das Thema des Seminars mit Hilfe von Textkarten

40 Karteikarten im DIN-A5-Format, die zuvor von den Teamern mit (z.T. provokativen) Aussagen zum Thema beschriftet worden sind, werden mit der beschrifteten Seite nach unten auf einem großen Tisch ausgebreitet.

Im Uhrzeigersinn zieht jede/r TeilnehmerIn eine Karte, liest diese laut vor und formuliert dazu in knapper Form eine persönliche Meinung. Daran schließt sich eine ca. fünfminütige Gruppendiskussion an. Die Dauer der Diskussion ist variabel, sie richtet sich einerseits prinzipiell nach der Gruppenstärke, andererseits im Einzelfall nach der Brisanz der vorgelesenen Kartenaussage.

Wichtig bei diesem Assoziationspiel ist, daß jede/r TeilnehmerIn seine/ihre Karte erst in dem Moment aus dem Stapel zieht und umdeckt, in dem er bzw. sie an der Reihe ist.

Um zu vermeiden, daß die Runde durch Dauerredner dominiert wird, darf sich jede/r pro gezogener Karte nur einmal an der Diskussion beteiligen. Dabei wird jede/r aufgefordert, sich kurz zu fassen.

Diese Regel kann je nach Bedarf variiert werden.

Beispiele:

Der Sozialismus ist eine schöne Utopie – aber nicht zu verwirklichen.

Große Utopien sterben nur durch ihre Verwirklichung.

Mit dem Sieg des Kapitalismus
über den Sozialismus ist die Menschheitsgeschichte beendet.

Nur der Kapitalismus ermöglicht
eine effiziente Wirtschaftsordnung.

Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf.

Die Not der Menschen in den Entwicklungsländern ist das Ergebnis einer ungerechten kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung.

Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.

Die Utopisten aller Zeiten wurden jeweils zweimal verlacht:
einmal zu ihren Lebzeiten, da man ihnen vorwarf, sie würden Unmögliches erwarten,
zum anderen lange nach ihrem Tode, da man ihre äußerst beschränkten Zukunftsvisionen als völlig unzulänglich und hinter der tatsächlichen historischen Entwicklung weit zurückbleibend erkannte.

Sinn heißt, daß die Utopie, das Künftige, schon im gegenwärtigen angelegt ist.

Ziele des Assoziationsspiels:

- Einstieg in die breite Palette vielfältiger politischer Meinungen zum Seminarthema,
- Senkung von Hemmschwellen durch die Integration jeder TeilnehmerIn.

Dienstag

9.00 – 12.30 Uhr:

Kleingruppen/Plenum

Gesellschaft im Umbruch: Das Ende der Geschichte?

Der Abschied vom Sozialismus

und der Sieg des Kapitalismus

Nachdem die TeilnehmerInnen sich durch die Assoziationsspiele an das Thema des Seminars herangetastet haben, wird in dem nächsten Seminarabschnitt die Frage erörtert, wie sich nach dem Systemzusammenbruch in Osteuropa seit 1989 die gesellschaftliche Situation auf internationaler Ebene darstellt. Zur Kennzeichnung der Lage wird oft der Begriff des »gesellschaftlichen Umbruchs« gebraucht. Was hierunter zu verstehen ist, soll mit Hilfe von Textauszügen von Reinhard Kühnl (aus: Blätter für deutsche und internationale Politik 6/94) erarbeitet werden. Dazu werden vier Leitfragen vorgegeben:

1. Mit welchen drei Dimensionen wird der gesellschaftliche Umbruch beschrieben?
2. Wie sind sie näher zu erläutern?
3. Welche Kriterien formuliert Reinhard Kühnl für den anzustrebenden gesellschaftlichen Richtungswechsel?
4. Wie lautet eure Kritik an dem Text?

Zur Methode:

Es werden zwei Kleingruppen unter Leitung der Teamer mit jeweils sieben bis acht Personen gebildet. Alle Mitglieder der Gruppe – einschließlich des Teamers – lesen einen Absatz der Reihe nach laut vor. Dies hat den Vorteil, daß alle in das Gruppengeschehen einbezogen werden und Verständnisfragen sofort geklärt werden können. Nach dem Durchlesen der einzelnen Textabschnitte werden die oben aufgeführten Fragen erörtert. Die Diskussionsergebnisse werden an Wandzeitungen festgehalten. Dies kann durch die Teamer geschehen oder auch durch TeilnehmerInnen, die sich hierzu bereit erklärt haben. Anschließend werden im Plenum die Diskussionsergebnisse von den SeminarteilnehmerInnen dargestellt und kritisch erörtert. Die Teamer übernehmen eine moderierende Rolle und versuchen zu erreichen, daß die SeminarteilnehmerInnen die oben genannten Fragen beantworten.

Zum Inhalt:

Zu den ersten beiden Fragen werden folgende Gesichtspunkte diskutiert:

1. Es stellt sich eine *paradoxe Situation* dar: Zum einen existiert für eine Mehrheit der Bevölkerung in den entwickelten kapitalistischen Ländern ein enormer gesellschaftlicher *Reichtum*. Zum anderen wächst gleichzeitig die *Bedrohungsangst* vor Umweltkatastrophen, Sozialabbau, Arbeitslosigkeit u. ä.
2. Die *Individualisierung* der Gesellschaft schreitet voran. Hier ist es angebracht, daß die Teamer in einer Gesprächssituation mit der Gruppe die Kernpunkte dieses Begriffes erarbeiten. Stichworte sind:
 - Die tiefgreifende Veränderung der materiellen Reproduktion der Gesellschaft ist vor allem als Umbruch von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft zu beschreiben.
 - Die zunehmende Technisierung des Lebens führt z. B. zu einer steigenden Bedeutung der Informationsverarbeitung und der Medien.

- Diese Prozesse haben große Auswirkungen auch auf das Individuum: Sein Lebensweg ist nicht mehr automatisch durch seine soziale Herkunft vorgezeichnet, proletarische Milieus lösen sich auf, Singlehaushalte nehmen zu, die traditionelle Form der Familie wandelt sich immer stärker von der Not- zur Wahlgemeinschaft, Frauen- und Männerbilder wandeln sich, Scheidungsraten nehmen zu etc. Hiervon ist der einzelne in widersprüchlicher Weise betroffen: Es entstehen größere Möglichkeiten, seine eigenen Vorstellungen im Leben auszuprobieren und spezielle Lebensstile zu entwickeln. Zugleich wachsen die Risiken in Form von Vereinzelung, Ellbogenmentalität u. ä.
- Die gesellschaftliche Periodenentwicklung des Modells »Fordismus plus Sozialstaat« ist zu Ende.

3. Globale Krisen verschärfen sich:

Mit dem Sieg des Kapitalismus als Weltsystem wird oft die These vom »Ende der Geschichte« geäußert. Dem steht entgegen, daß den globalen Krisen – wie z. B. der Umweltzerstörung oder dem Elend in der Dritten Welt – nicht in ausreichender Weise entgegengesteuert wird und eine Trendwende nicht absehbar ist.

Die Bearbeitung der dritten Frage erbrachte folgende Ergebnisse:

- Die beschriebenen Probleme können nur mittels des Einsatzes von Vernunft und Wissenschaft bewältigt werden.
- Nötig ist die Überprüfung der eigenen Kulturbestände und die Einbeziehung von Elementen anderer Kulturen.
- Der Weg für einen politischen Richtungswechsel müßte sich an folgenden Kriterien orientieren:
 - Fortschritt darf nicht nur an Produktivitätsziffern bemessen werden. Im Vordergrund muß die Vervollkommnung des Menschen stehen.
 - Die Freiheit des einzelnen darf nicht zu einem Konkurrenzkampf jeder gegen jeden führen.
 - Statt der Frontstellung von Völkern muß sich die Vorstellung einer Weltgesellschaft durchsetzen.
- Letztlich geht es um die Demokratisierung aller Lebensbereiche, die sich der Utopie eines anderen Arbeitens und eines anderen Lebens annähert.

In der Kritik wird der Text von Reinhard Kühnl als gut befunden, da er die augenblickliche Lage korrekt beschreibt. Bemängelt werden vor allem die zu abstrakten Aussagen über einen einzuschlagenden politischen Richtungswechsel.

15.00 – 16.30 Uhr

Die Wirtschaftsordnung Deutschlands: Kritik am Kapitalismus

Plenum

Einpunktfrage:

»Ist der Kapitalismus die letzte denkbare Gesellschaftsordnung?«

Zur Methode:

In der Gruppe soll ein Stimmungsbild über die Frage »Ist der Kapitalismus die letzte denkbare Gesellschaftsordnung?« erhoben werden. Um die Meinungsvielfalt der Gruppe kennenzulernen, wenden die Moderatoren die sog. Ein-Punkt-Frage aus dem Bereich der Antworttechniken der Moderationsmethode an. Sie ist geeignet für das Erfragen von Meinungen, Haltungen, Schätzungen, Erwartungen und Stimmungen; in unserem Fall sollen die Meinungen der Gruppe erfragt werden.

Dazu stellen die Teamer die in eine »Wolke« geschriebene Frage »Ist der Kapitalismus die letzte denkbare Gesellschaftsordnung?« mit dem entsprechenden Antwortbewertungs-Raster vor. Danach bekommt jede/r TeilnehmerIn einen Selbstklebepunkt mit der Bitte, diesen zur Beantwortung der Frage zu benutzen.

Jedes Gruppenmitglied klebt einen Punkt in ein angezeichnetes Feld. Die entstandene, gestufte Skala wird nicht kommentiert, verbleibt aber während des weiteren Seminarverlaufs sichtbar im Raum.

Die Beantwortung dieser Frage zeigt, daß es ein erhebliches Maß an Unsicherheit über die Zukunft des Kapitalismus gibt, da bis auf die ++-Seite, die eine absolute Zustimmung zu dieser Frage bedeutet, alle Wertungen relativ gleichgewichtig berücksichtigt wurden.

1-Punkt-Frage:

Ist der Kapitalismus die letzte denkbare Gesellschaftsordnung?

++	+	0	-	==

An die Ein-Punkt-Frage schließt sich nahtlos die Kartenfrage »Welche Vorteile und welche Nachteile bietet der Kapitalismus?« an.

Zur Methode:

Bei mehr als fünf TeilnehmerInnen an einer Sitzung ist es zeitweilig sehr aufwendig, die Meinung aller zu einem Thema zu erfragen. Deshalb entsteht oft keine Gruppentransparenz, und die eher passiven TeilnehmerInnen werden nicht aktiviert. Durch eine Kartenfrage wird es den TeilnehmerInnen ermöglicht, weitgehend anonym auf Fragen zu antworten. Häufig erleben dadurch die TeilnehmerInnen, daß andere die gleichen oder ähnliche Meinungen haben, über die sie vielleicht nicht offen gesprochen hätten.

Die Teamer stellen die in einer Wolke visualisierte Frage »Welche Vorteile und welche Nachteile bietet der Kapitalismus?« an die Gruppenteilnehmer.

Die TeilnehmerInnen schreiben ihre Antworten mit Filzschreibern deutlich lesbar auf eine Karte (für jede Aussage nur eine Karte benutzen!). Dabei werden für die Nachteile und Vorteile verschiedenfarbige Karten benutzt. Jede/r TeilnehmerIn wird aufgefordert, für die Pro- und Contra-Aussagen jeweils drei Karten auszufüllen. Anschließend sammeln die Teamer die Karten und behalten sie in der Hand. Nachdem alle TeilnehmerInnen mit Kartenschreiben fertig sind, beginnt das sog. Clustern. Dazu wird jede Karte einzeln vorgelesen, mit den Seminarteilnehmern gemeinsam sortiert und anschließend nach den Ordnungskriterien an die Pinnwand geheftet. Dabei entscheidet die Gruppe nach dem Assoziationsverfahren, welche Aussagen »zusammengehören«. Es werden keine Sortierkriterien vorgegeben, sondern es wird nach Zusammenhängen sortiert und abschließend werden die Überschriften für die entstandenen Cluster gefunden.

Die gefundenen Oberbegriffe werden von den Teamern in einen Themenspeicher geschrieben. Ziel dieses letzten Moderationschrittes ist es, Prioritäten bzw. Reihenfolgen bei der Benennung von charakteristischen Elementen des Kapitalismus herauszufiltern. In Gruppendiskussionen passiert es häufig, daß nur ein Teilproblem, das den Teamern, Redelöwen oder Dauerrednern wichtig erscheint, besprochen wird. Um diese Einseitigkeit zu vermeiden, lohnt es sich, alle zuvor ermittelten Aussagen zum Kapitalismus in einen Themenspeicher zu schreiben, um anschließend eine Reihenfolge für die Diskussion vorzulegen. Diese Reihenfolge ermitteln die Teamer mit Hilfe der sog. Mehr-Punkt-Frage.

Die Methode:

Die Clusterüberschriften bzw. Oberbegriffe werden in einen Themenspeicher eingetragen. Die SeminarteilnehmerInnen erhalten Selbstklebepunkte, und zwar halb so viele, wie Themen zur Auswahl stehen. Im Hinblick auf die Frage »Was kennzeichnet den

Kapitalismus am besten?» verteilen die TeilnehmerInnen die Punkte. Dabei können sie die Klebepunkte häufeln oder breit verteilen. Sie können somit ein weites Interesse an vielen Punkten oder ein starkes Interesse an wenigen oder an einem Punkt deutlich machen.

Das Bewerten ist ein teilanonymer Vorgang. Die Teamer sehen deshalb beim Kleben der Punkte nicht zu und identifizieren die Punkte auch nicht beim anschließenden Besprechen.

Wenn alle geklebt haben, zählt der Moderator die Klebepunkte aus und schreibt die Zahl der Punkte in das Punktefeld. Die Rangordnungen, die sich aus der Zahl der Punkte ergeben, werden in der »R«-Spalte gekennzeichnet.

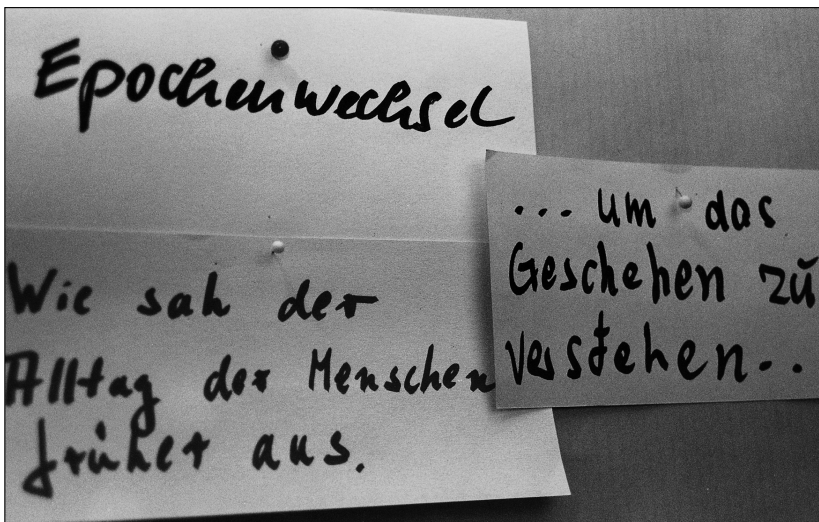
Als größte Vorteile befand die Gruppe:

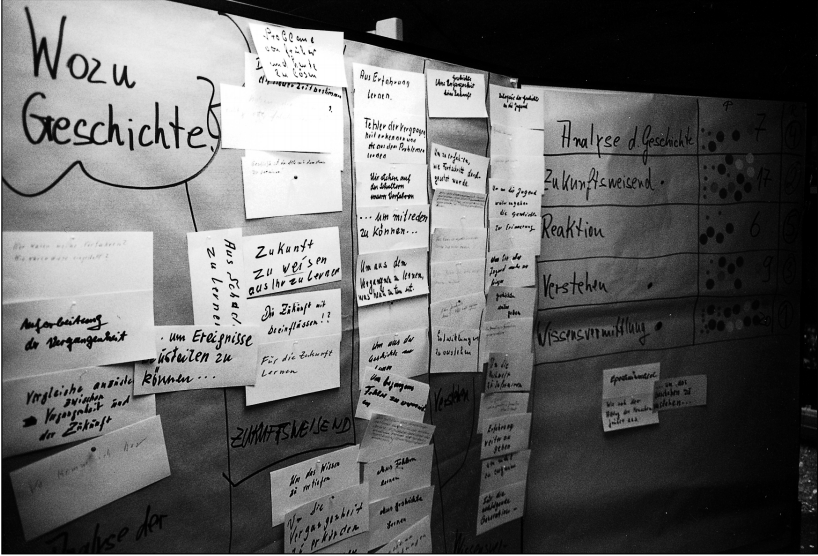
- effiziente Wirtschaftsordnung und
- persönliche Freiheit.

Als größte Nachteile:

- globale Probleme (Naturzerstörung, Elend in der Dritten Welt, Kriege),
- soziale Mißstände,
- Ellenbogendenken.

In der letzten Runde dieses Seminarabschnittes diskutiert die Gruppe die herausgearbeiteten Ergebnisse.





Analyse d. Geschichte	7	(4)
Zukunftsweisend	17	(2)
Reaktion	6	(5)
Verstehen	9	(3)
Wissensvermittlung	20	(1)

17.00 – 18.30 Uhr **Vorführung des Filmes**
Plenum »Der gestohlene Traum« von Luc Decaster, der über die
geplatzten Hoffnungen über eine neue Gesellschaft berichtet

Im Rahmen eines Arte-Themenabends vom 8. 9. 1994 zum Thema »Ende der Utopien?« wurden verschiedene Beiträge, u. a. auch der oben genannte, gezeigt. Alle Filme eignen sich unter verschiedenen Aspekten für die Seminararbeit.

In dieser Seminareinheit hat sich folgendes Vorgehen bewährt: Nach dem Film schreibt jeder auf, was ihm zu dem Film aufgefallen ist. Fünf bis zehn Minuten werden Gedanken frei assoziiert und die Ideen festgehalten. Alle lesen dann ihre Stichworte vor. Beim Vorlesen notieren sich die anderen Teilnehmer, wozu sie Fragen stellen oder diskutieren wollen. Der Teamer hält wichtige Aspekte an der Wandzeitung fest.

Aspekte könne sein:

- Demokratie und Sozialismus
- Stalinismus
- Verantwortung des Individuums
- Die Rolle der Wahrheit
- Rolle der politischen Partei

Mittwoch

9.00 – 9.30 Uhr **Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung**
Plenum »Haben gesellschaftliche Utopieentwürfe eine Zukunft?«

In der Gruppe soll ein Stimmungsbild über die Frage »Haben gesellschaftliche Utopieentwürfe eine Zukunft?« erhoben werden. Um die Meinungsvielfalt der Gruppe kennenzulernen, wenden die Teamer erneut die Ein-Punkt-Frage aus dem Bereich der Antworttechnik an.

Zur Methodik siehe die Anmerkungen zur Ein-Punkt-Frage am Dienstagvormittag. Wie bei der ersten Ein-Punkt-Frage zeigt die Beantwortung eine verbreitete Unsicherheit. Alle Möglichkeiten der Skala von ++ bis -- erhalten eine relativ gleiche Anzahl von Punkten. Auch hier bleibt das entstandene Meinungsbild ohne Diskussion.

9.45 – 12.30 Uhr

Plenum/Kleingruppen

Sozialismus: Utopie oder realistische Alternative?

Seine Ursprünge – und was daraus geworden ist

Textarbeit auf der Grundlage von Jostein Garder

»Sofies Welt«.

Nachdem anhand der Ein-Punkt-Frage »Haben gesellschaftliche Utopieentwürfe eine Zukunft?« ein Meinungsbild der Gruppe zu dieser Frage erstellt worden ist, steigt die Gruppe in den Themenbereich Sozialismus: Utopie oder realistische Alternative? ein. Dazu setzen sich die TeilnehmerInnen mit den zentralen Aussagen Marx' zum Sozialismus auseinander.

Der Text:

Als Textgrundlage dient das Kapitel »Marx ... ein Gespenst geht um in Europa ...« aus dem Buch »Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie« von Jostein Garder (Wien ¹³1994, S. 454 – 475).

Die Methode:

Wie schon bei dem Text von Reinhard Kühnl teilt sich das Seminar in zwei Kleingruppen auf, in denen jeweils reihum der (gekürzte) Text laut vorgelesen wird.

Dies hat den Vorteil, daß Verständnisfragen sofort geklärt werden können, jede/r TeilnehmerIn durch das laute Lesen in die Gruppenarbeit eingebunden wird und die TeamerInnen sicher gehen können, daß jede/r sich am Verständnis- und Diskussionsprozeß beteiligen kann und nicht in einer größeren Masse untertaucht. Von den TeilnehmerInnen wird diese Vorgehensweise sehr positiv beurteilt.

Die Teamer gehen dabei in den zwei unterschiedlichen Gruppen mit dem gleichen Konzept vor. Die herausgearbeiteten Kernsätze des von Jostein Garder formulierten Marxverständnisses seien im folgenden wiedergegeben.

Ergebnisse:

1. Die materiellen Lebensbedingungen in einer Gesellschaft bestimmen in letzter Instanz das Denken und das Bewußtsein.
2. Der Überbau einer Gesellschaft ist ein Spiegelbild ihrer materiellen Basis.
3. Die Basis der Gesellschaft unterscheidet drei Stufen:
 - a. Produktionsbedingungen,

- b. Produktivkräfte,
 - c. Produktionsverhältnisse.
4. Alle Geschichte ist die Geschichte sozialer Auseinandersetzungen.
 5. Wie wir arbeiten, prägt unser Bewußtsein, aber unser Bewußtsein prägt auch die Art und Weise, wie wir arbeiten.
 6. Der Arbeiter entfremdet sich von seiner Arbeit.
 7. Die Mehrwertproduktion der Arbeiter macht den Kapitalismus immer reicher.
 8. Die kapitalistische Produktionsweise ist widersprüchlich in sich und verläuft krisenhaft. Ihr fehlt eine vernünftige Steuerung.
 9. Dem Sozialismus folgt die klassenlose Gesellschaft, der Kommunismus, in dem die Produktionsmittel dem Volk gehören, jeder nach seinen Fähigkeiten arbeiten kann und jeder nach seinen Bedürfnissen lebt.

Nach der Kleingruppenarbeit treffen sich die SeminarteilnehmerInnen zur kurzen Auswertung in der großen Seminargruppe wieder. Im Austausch über die erarbeiteten Gruppenergebnisse listet die Gruppe einige Irrtümer Marx' auf. Insbesondere werden dabei der fehlende Aspekt der Naturzerstörung, die Unterschätzung des kapitalistischen Systems in bezug auf seine Überlebensfähigkeit genannt. Ein entscheidendes Problem des Sozialismus bestand historisch darin, daß sich die Revolution in Rußland in einem rückständigen und isoliert bleibenden Land durchsetzte. Dies stand auch im Gegensatz zu Marx, der betonte, daß der Sozialismus nur in einem ökonomisch fortgeschrittenen Land realisiert werden könnte.

Zur Beurteilung:

Der Text Jostein Garders eignet sich hervorragend dazu, die Grundsätze der Marxschen Gedanken zum Sozialismus herauszuarbeiten. In leicht verständlicher Weise, gespickt mit vielen anschaulichen Beispielen bringt er auf 20 Seiten einen Klassiker der Philosophie dem Leser nahe. Begriffe wie Bewußtsein, Überbau und Basis, Entfremdung oder Ausbeutung werden dem/r Leser/in leicht verständlich nahegebracht und die Teilnehmenden werden zum Studium weiterführender Literatur angeregt. Nach den Erfahrungen der Teamer und der Teilnehmenden ist dieser Bestseller zum Einsatz in der Bildungsarbeit gut geeignet.

Donnerstag

9.00 – 11.00 Uhr

John Rawls Gedankenspiel

Plenum/Kleingruppen

Nach der ausführlichen Kritik und Bewertung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und dem Kennenlernen der Marxschen Analyse wird die Seminargruppe am Donnerstagmorgen aufgefordert, eine eigene Utopie einer gerechten Gesellschaft zu entwerfen.

Grundlage dazu ist ein von John Rawl konstruiertes Gedankenspiel. Der Arbeitsauftrag an die SeminarteilnehmerInnen lautet folgendermaßen:

Stellt Euch vor, Ihr wärt Mitglieder eines Hohen Rates, der alle Gesetze einer zukünftigen Gesellschaft entwerfen soll. Ihr müßt an absolut alles denken, denn sowie Ihr Euch geeinigt – und die Gesetze unterschrieben – habt, fallt Ihr tot um. Sekunden später werdet Ihr in genau der Gesellschaft wieder wach, deren Gesetze Ihr gemacht habt. Aber: Ihr habt keine Ahnung, wo in dieser Gesellschaft Ihr erwacht, das heißt, was Eure Position darin sein wird und ob Ihr als Mann oder als Frau wieder erwacht.

Die Gruppe teilt sich in die bewährten zwei Kleingruppen auf und diskutiert ohne TeamerIn (!) und ohne strenge Zeit- und Themenvorgabe.

Nach einer guten Stunde liegen die ersten Ergebnisse vor, die nach einer halbstündigen Pause im Plenum diskutiert werden. Die Ergebnisse der Kleingruppen werden dazu nacheinander anhand von den zuvor erstellten Wandzeitungen im Plenum vorgestellt.

Die Ergebnisse:

Gruppe A

Voraussetzungen für eine gerechte Gesellschaft

- Pluralistisch-demokratische Gesellschaftsform (Akzeptanz anderer Meinungen)
- Neues Denken (Lösen von Ideologien)
- Verantwortlichkeit (jeden in seiner Funktion achten)
- Solidarisches Leben (Interessensverbände notwendig)
- Vernunft (zentrale Rolle)
- Klassenfreies Denken, bei Unterschieden in der Gesellschaft

Gruppe B

Was sind die wichtigsten Änderungen?

- Verstaatlichung der Grundstoffindustrie
- Umweltschutzgesetze
- Gesetz gegen Kriminalität
 - Änderung der Justiz
 - Verbot von Rauschgift
 - Schärfere Kontrolle der Wirtschaftskriminalität
- Einheitliches Gesundheitswesen (Gleichbehandlung aller Kranken)
- Weltsprache (jeder muß jeden verstehen)
- Öffentliche Kontrolle der Wirtschaft
- Verbot von Kriegen

Gruppe A erstellte eine Liste globaler Werte für eine gerechte Gesellschaftsordnung, Gruppe B benannte konkrete Forderungen, wie z. B. die Verstaatlichung der Grundstoffindustrie.

In der Gruppe herrscht Erstaunen darüber, daß solch unterschiedliche Ergebnisse bei gleicher Fragestellung erarbeitet worden waren, und Teile der Gruppe waren versucht, die Arbeitsergebnisse zu werten.

Die abschließende Diskussion faßt nochmals die wichtigsten Voraussetzungen für ein solidarisches, humanes und gerechtes Zusammenleben der Menschen zusammen und bewertet den marxistischen Ansatz einer alternativen Gesellschaftsordnung als eine Möglichkeit.

Zur Bewertung:

Das Gedankenspiel von John Rawls bringt einen neuen Aspekt in die bisherige Seminararbeit hinein. Die SeminarteilnehmerInnen müssen selbständig, problemorientiert und kreativ miteinander – ohne die Leitung der Teamer – arbeiten.

Die Reihung von LeiterIn (WissensvermittlerIn) – SeminarteilnehmerInnen (WissensempfängerInnen) – Sequenzen wird durchbrochen durch die freie Arbeit in Kleingruppen. Die TeilnehmerInnen sind nun vollständig selbst verantwortlich für den Diskussionsablauf, die Diskussionsführung und die Ergebniserarbeitung.

Diese Form der Bildungsarbeit bietet sich erst am dritten oder vierten Tage des Seminars an, wenn die TeilnehmerInnen untereinander besser bekannt geworden sind und auch ein bestimmter Wissenspool angeeignet worden ist. Zu diesem Zeitpunkt fördert die kreative Gruppenarbeit ohne Teamer jedoch den weiteren Seminarablauf.

Plenum

Im folgenden wird anhand eines Textes von Jürgen Kuczynski (Kuczynski, 1991) der Frage nachgegangen, was heute Sozialismus noch bedeuten kann. Die zuvor erarbeiteten Aussagen über eine zukünftige gerechte Gesellschaftsordnung sollen in die anschließende Diskussion einfließen. Folgende Thesen werden festgehalten:

1. Im Laufe der Geschichte hat sich das Sozialismusverständnis immer wieder geändert. Es gibt aber einige allgemeine Grundwerte, die man festhalten kann. Die umfassendste Beschreibung gibt Marx im *Kommunistischen Manifest*. Dort heißt es: *»An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.«*
2. Man muß zwischen Maßnahmen, die den Sozialismus ermöglichen und dem Sozialismus als System mit bestimmten Werten unterscheiden: Die Vergesellschaftung z. B. ist kein Sozialismus, sie ist seine Voraussetzung. Die freie Entwicklung des einzelnen ist der wirkliche Sinn des Sozialismus.
3. *Demokratie und Sozialismus sind zwei Seiten einer Medaille.*
4. Zur freien Entwicklung des einzelnen und der Demokratisierung der Gesellschaft gehört auch die bestmögliche Entwicklung der Talente des einzelnen. So soll im Anfangsstadium der neuen Gesellschaft gelten: *»Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung.«* In einer fortgeschrittenen Phase gilt dann das Prinzip *»Jeder nach seinen Fähigkeiten! Jeder nach seinen Bedürfnissen.«*
5. Eine neue Gesellschaft wird noch lange Zeit durch die Merkmale der alten gekennzeichnet sein.

Zur Methode:

Der Text wird im Plenum laut verlesen, Verständnisfragen werden sofort geklärt und mittels vorbereiteter Fragen in einem Gespräch erörtert.

Zum Inhalt:

In der Diskussion entstand eine längere Diskussion über die Frage, wie die Aussage, daß die Freiheit des einzelnen die Voraussetzung sei für die Freiheit aller, politisch umgesetzt werden könnte und ob nicht die Gefahr bestehe, daß die Freiheit des einzelnen wieder zu einem Konkurrenzkampf jeder gegen jeden führen könne. Die TeilnehmerIn-

nen äußerten sich positiv darüber, das Sozialismusverständnis von seinen Ursprüngen wieder aufzuarbeiten.

15.00 – 18.00 Uhr: Historischer Exkurs: ***Gab es nach dem 2. Weltkrieg eine Chance für einen Sozialismus?***
Plenum

Willi Michels (u. a. ehemaliges Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der IG Metall und MdB) und

Berthold Kiekebusch (u. a. ehemaliger Vorsitzender des ÖTV-Bezirks NW II)

Nachdem die Kritik an der marktwirtschaftlichen Ordnung erarbeitet wurde und mögliche Alternativen entwickelt worden sind, geht es in der nächsten Seminareinheit darum, an Hand einer konkreten historischen Situation – nach der Befreiung vom Faschismus – zu diskutieren, warum der Versuch scheiterte, Schritte in Richtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung einzuleiten, obwohl Forderungen wie z. B. die Vergesellschaftung der Schlüsselindustrien in der Bevölkerung große Unterstützung fanden. Dazu sind mit *Willi Michels* als IG-Metaller und *Berthold Kiekebusch* als ÖTVler zwei Referenten eingeladen worden, die als Zeitzeugen hierüber zu berichten wissen.

Der 79jährige Willi Michels sprach über seine reichen Erfahrungen aus dem Leben in der Arbeiterbewegung. Besonders hob er hervor:

- Die aus dem 2. Weltkrieg Zurückgekommenen und Überlebenden hatten die feste Überzeugung: Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! Es sollte vollständig abgerüstet werden. Die spätere Entscheidung für die Wiederaufrüstung war gegen den massiven Protest der Arbeiterbewegung durchgesetzt worden.
- Die Forderung nach der Sozialisierung der Schlüsselindustrien begründete sich aus der Erkenntnis, daß große Konzerne wie die IG-Farben, Krupp oder auch der Industrieclub in Düsseldorf an der Zerstörung der Weimarer Republik maßgeblich beteiligt waren. Zu einem Neuanfang sollte auch die wirtschaftliche Neuordnung gehören. Selbst die CDU forderte dies in ihrem Ahlener Programm. Lediglich die Vorbehalte der westlichen Besatzungsbehörden verhinderten die – wie z. B. in Hessen in Volksabstimmungen mit großer Mehrheit geforderte – Vergesellschaftung.
- Im Winter 1946/47 bestand die größte Sorge der Menschen darin, den Hunger zu überstehen.
- Mit dem Marshallplan aus dem Jahre 1948 war eine Vorentscheidung über die Gestaltung der Wirtschaftsordnung im Sinne marktwirtschaftlicher Orientierungen gefallen.

- Die Währungsreform aus dem Jahre 1948 zementierte den Fortbestand der alten Besitzverhältnisse.
- Der sich abzeichnende beginnende kalte Krieg begünstigte die konservativen Kräfte.
- Der Ausgang der Wahlen zum ersten deutschen Bundestag 1949 bedeutete für die SPD eine große Enttäuschung, da sie nicht die stärkste politische Kraft wurde, und Adenauer mit seiner eigenen Stimme die Mehrheit erhielt, um Bundeskanzler zu werden.
- Das 1949 verabschiedete Grundgesetz beinhaltete keine Festlegung auf eine bestimmte Wirtschaftsordnung, da z. B. die Möglichkeit der Überführung von Unternehmen in Gemeineigentum grundgesetzlich festgeschrieben wurde.
- Das Kontrollratsgesetz 22 der Alliierten verschaffte den Betriebsräten große Gestaltungsmöglichkeiten in den Betrieben. Dahinter fiel das Betriebsverfassungsgesetz von 1952, das für die Arbeiterbewegung eine Niederlage darstellte, zurück, da z. B. die praktische Betriebsratstätigkeit großen Reglementierungen unterlag.
- *Die größte Errungenschaft nach dem Krieg bestand in der Schaffung der Einheitsgewerkschaft.* Dies war eine entscheidende Voraussetzung, um den Lebensstandard der Beschäftigten in den folgenden Jahren kontinuierlich verbessern zu können. Aus der Region erwähnte Willi Michels Vereinigungsgespräche zwischen KPD und SPD in Hagen, die aber scheiterten. Kurt Schumacher war ein entschiedener Gegner von Einheitsgesprächen.
- Das Mitbestimmungsgesetz für Kohle und Stahl aus dem Jahre 1951 führte zur paritätischen Mitbestimmung in den Aufsichtsräten und schaffte die Position des Arbeitsdirektors, der Mitglied des Vorstandes war.
- Die Bildung der Europäischen Gemeinschaft der sechs Länder für Kohle und Stahl aus dem Jahre 1952, die unter dem Namen »Montanunion« bekannt wurde, war in der Arbeiterbewegung umstritten, da hiermit eine weitere Westbindung befestigt wurde.

Nach den Ausführungen Willi Michels' wurde besonders die Frage diskutiert, wie es dazu kam, daß die Konservativen nach dem Krieg so schnell wieder die politisch dominierende Kraft in Deutschland werden konnten. Zum Ende betonte Willi Michels die Notwendigkeit, daß die Organisationen der Arbeiterbewegung die demokratischen Gestaltungsmöglichkeiten voll ausschöpfen müssen.

Nach dem Vortrag des Kollegen Willi Michels stellt Berthold Kiekebusch – ehemaliger Vorsitzender des ÖTV-Bezirks NW II – aus seiner Sicht die gewerkschaftliche Entwicklung – insbesondere der Gewerkschaft ÖTV – nach 1945 bis zur Demokratie dar.

Die ÖTV wurde 1947 zunächst in der britischen Zone gegründet, der erste große Verbandstag fand 1949 statt. Politische Weichenstellungen waren also bereits erfolgt.

Die gezielte Frage, welche Vorstellungen die ÖTV bei der Durchsetzung einer neuen Gesellschaftsordnung hatte, blieb insoweit offen, als der Referent die vorrangigen aktuellen Probleme der »damaligen ÖTV-Arbeit« darstellte, nämlich

- die Entnazifizierung im öffentlichen Dienst
- die Frage der Abschaffung des Berufsbeamtentums
- die Vielschichtigkeit der beruflichen Herkünfte
- die Problematik, Leistungen durch die öffentliche Hand oder durch Privatanbieter (Privatisierung schon damals!) vorhalten zu lassen.

Diese vorrangig zu entscheidenden Fragen überlagerten eine Diskussion um die Gesellschaftsordnung.

Freitag

9.00 – 11.00 Uhr

Plenum

Ralf Krämer (Redaktionssekretär der Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft): ***Die Zukunft des Sozialismus – Überlegungen in der europäischen Sozialdemokratie***

Am letzten Tag des Seminars wird der Frage nachgegangen, ob Sozialismusvorstellungen in den politischen Parteien der Arbeiterbewegung aktuell überhaupt noch eine Bedeutung haben. Hierzu vertrat *Ralf Krämer* folgende Thesen:

Anmerkungen zur Sozialismuskussion in der deutschen und europäischen Sozialdemokratie

1. Historischer und gesellschaftlicher Hintergrund der Diskussion:

1. Unabhängig von der Frage, ob und inwieweit die Systeme des »realen Sozialismus« in der Sowjetunion und Osteuropa und – für die deutsche Diskussion von besonderer Bedeutung – der DDR als sozialistisch zu bezeichnen waren und ob sie von westlichen SozialistInnen kritisiert wurden, war durch deren Scheitern die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt eine Gesellschaftsalternative, und sei es ein »3. Weg«, zum modernen Kapitalismus geben könne. Die neue Diskussion über einen »dritten Weg« geht der Frage nach, ob es Vorstellungen gibt, die zwischen neoliberalen und wohlfahrtsstaatlichen Überlegungen angesiedelt sind.

2. Sozialistisch orientierte Kräfte, gerade auch reformistisch-sozialistische, sind mit Problemen einer neuen Phase kapitalistischer Entwicklung konfrontiert, die gekennzeichnet ist durch
 - die fortschreitende Durchsetzung neuer Automatisierungs- und Kommunikationstechnologien auf Basis der Mikroelektronik;
 - die fortschreitende Internationalisierung des produktiven Kapitals und des Finanzkapitals mit der Folge verschärfter weltweiter »Standortkonkurrenz« und daraus abgeleitetem Druck auf die Löhne und Sozialstandards;
 - damit zusammenhängende Organisationsprobleme und eine strategische Defensivposition der Gewerkschaften sowie eine Krise der reformistischen Politik des Ausbaus des Sozialstaats;
 - eine Dominanz sozialdemokratischer Regierungen in Europa, die auf eine zunehmende Infragestellung neoliberaler Politik der Deregulierung und der Umverteilung von unten nach oben zurückzuführen ist; ohne das dabei ein überzeugendes, grundlegend alternatives Politikmuster in Sicht ist;
 - die Überlagerung der traditionellen sozialen Frage durch Individualisierungsprozesse und neue soziale Spaltungen und Differenzierungen innerhalb und zwischen den Staaten, zunehmende globale Probleme der Ökologie, der Unterentwicklung und Armut und kriegerischer Auseinandersetzungen und daraus resultierender Wanderungsbewegungen.

II. Perspektiven des Sozialismus

Bei der Frage nach den Perspektiven des Sozialismus sind drei Ebenen zu betrachten:

1. *Sozialismus als System von Werten und Zielsetzungen* und Vorstellungen einer besseren solidarischen Lebensweise wird sicherlich auch in Zukunft eine große Bedeutung für die Formierung und Orientierung gesellschaftlicher und politischer Kräfte und Bewegungen haben.
2. *Sozialismus im Sinne von gesellschaftlichen und politischen Bewegungen und Organisationen*, die sozialistische Zielsetzungen und Traditionen vertreten, wird auch in Zukunft eine erhebliche Rolle spielen, auch wenn die Bedeutung der ausdrücklichen Bezugnahme auf »Sozialismus« in den Großorganisationen wie Gewerkschaften und Sozialdemokratie möglicherweise weiter abnehmen wird.
3. Am umstrittensten ist die Frage, ob Sozialismus als *ein zum Kapitalismus alternatives Gesellschaftsmodell* eine Perspektive hat bzw. eine solche darstellen kann. Klar ist, daß Sozialismus größtmögliche individuelle und politische Freiheit und Demokratie gewährleisten muß und in internationalen Dimensionen zu denken ist.

Dabei ist es nach Ansicht des Referenten notwendig, sich klarzumachen, daß die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Ökonomie, wenn sie nicht stärker demokratisch reguliert werden, zu einer Verschärfung der weltweiten und innergesellschaftlichen sozialen und ökologischen Probleme und Katastrophen führen werden und die von Rosa Luxemburg formulierte Alternative »Sozialismus oder Barbarei« aktueller denn je ist. Überwindung des Kapitalismus heißt dabei nicht, jegliche kapitalistische Wirtschaftsaktivität unterbinden zu wollen, sondern eine *Dominanz, das heißt Steuerungsfähigkeit, demokratischer gesellschaftlicher Entscheidungen gegenüber Marktprozessen und Kapitalinteressen*, wo sie zu schädlichen Konsequenzen führen, durchzusetzen, ansonsten aber die effizienzfördernden Wirkungen marktvermittelter Wettbewerbsprozesse zu nutzen. Es muß gewährleistet werden, daß die Grundzüge der Entwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse und der allgemeinen Lebensbedingung demokratisch entschieden werden können.

Dabei muß angesetzt werden an den »sozialistischen Elementen«, die im Rahmen des sozialen und demokratischen Rechtsstaates und unter dem Einfluß entsprechender sozialer und politischer Kräfte bereits entwickelt worden sind. Die Frage sozialistischer Perspektiven stellt sich also praktisch nur als Perspektive einer Politik, die heute ansetzen muß, die Massenarbeitslosigkeit und die anderen drängenden sozialen und ökologischen Fragen zu bewältigen und dafür Bewegungen und politische Mehrheiten zu mobilisieren. Nur wenn es in den nächsten Jahren und Jahrzehnten gelingt, einen solidarisch-ökologischen Umbau der Wirtschafts- und Lebensweise in globaler Verantwortung einzuleiten und voranzutreiben, können emanzipatorische Perspektiven materiell wie politisch mittelfristig wieder relevant werden. Für die Entwicklung der gesellschaftlichen Basis einer Umbaupolitik spielt die Entwicklung der Gewerkschaften eine entscheidende Rolle. Durch die Ablösung der konservativen Regierungen in Europa gibt es nun die Chance, einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel für Vollbeschäftigung, soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit einzuleiten.

11.30 -12.30 Uhr **Seminarkritik**

Plenum

Selbstverständlich fehlt auch in diesem Seminar nicht die gemeinsame Auswertung am letzten Tag. Dazu wird der abgebildete Auswertungsbogen verteilt, von den Seminar TeilnehmerInnen ausgefüllt und an die Seminarleitung zurückgereicht.

Stichprobenartig werden einzelne Aussagen zum Seminar abwechselnd von den Teamern verlesen, um Anlaß zu geben, neben dem Ausfüllen des Fragebogens auch die

mündliche Auswertung anzugehen. Durch das zweiteilige Vorgehen erhält die Seminarleitung mehr und detailliertere Meinungen über das Seminargeschehen.

Die schriftlichen Informationen stehen den TeilnehmerInnen jedoch nicht unmittelbar zur Verfügung.

In der Kritik hervorgehoben werden u.a. die gute Mitarbeit aller TeilnehmerInnen (Gruppenarbeit!), die verständliche Seminarführung, die Auswahl des Programms und die positive Erfahrung eigener Lern- und Arbeitsmöglichkeiten auch in fortgeschrittenerem Alter.

Alles in allem findet das durchgeführte Seminar sehr viel Zuspruch und ermutigt zur Wiederholung und Nachahmung.

AUSWERTUNGSBOGEN

1. Für mich persönlich habe ich aus dem Seminar folgendes gelernt ...

2. Wie das Seminarthema behandelt wurde, hat mir gefallen/nicht gefallen, weil ...

3. Die Seminarleitung fand ich ...

4. Besonders hat mich angesprochen ...

5. Nicht gut fand ich, daß ...

6. Die Organisation und das Haus waren ...

CHECKLISTE

Für jede Seminarvorbereitung ist eine Checkliste unverzichtbar. Die folgende ist ein Beispiel, wie sie der/die TeamerIn für das Seminar genutzt haben. Jede/r sollte seine/ihre eigene nach den individuellen Interessen entwickeln.

Ziele:

Die vordringlichste Aufgabe besteht darin, sich darüber klarzuwerden, welche inhaltlichen Ziele auf dem Seminar verwirklicht werden.

Zielgruppe:

- Wie groß ist die Gruppe?
- Wie ist das Alter der TeilnehmerInnen?
- Gibt es große Altersunterschiede?
- Setzt sich die Gruppe nur aus Frauen oder nur aus Männern zusammen, oder ist sie gemischt?
- Welche Vorerfahrungen bringen die TeilnehmerInnen mit?
- Aus welchen sozialen Bezügen stammen die TeilnehmerInnen?
- Haben die TeilnehmerInnen einen gemeinsamen (sozialen, weltanschaulichen, politischen) Hintergrund?

Organisatorisches:

Haben alle SeminarteilnehmerInnen eine Bestätigung erhalten?

Sind die Referenten eingeladen?

Welche Möglichkeiten bietet das Seminarhaus?

- Umgebung
- Räumlichkeiten
- Tafeln, Flipcharts, Flipchartbögen
- Filzstifte (breite), Overheadprojektor, Leinwand
- Metaplanmaterialien
- Videorecorder

Material und Medien:

- Seminarreader
- Film
- Filmprojektor und Leinwand
- Wolken mit Überschriften

- Text- und Bildkartei für die zwei Assoziationsspiele
- Vorbereitete Folien
- Seminaerauswertungsbögen
- Namensschilder

Metaplan:

- Leerposter
- Metaplan-Koffer
- Karten (Rechtecke)
- Ovale
- Kreise groß
- Kreise mittel
- Kreise klein
- Wolken
- Streifen
- Tesaband
- Nadeln
- Klebestifte
- Filzer dick
- Filzer dünn
- Tafeln
- Zusätzliche Karten (Reserve)

SEMINARVERLAUFSPLAN: ENDE DER UTOPIEN?

Zeit	Inhalt	Methodik – Didaktik
Montag		
bis 10.45 Uhr	Anreise, (Empfangskaffee)	
11.00 – 12.30 Uhr (Plenum)	Begrüßung, Organisatorisches, Verteilen des Readers	
	Vorstellung der TeilnehmerInnen (Seminarerwartungen) Erste Gedanken zum Seminarthema	1. Assoziationsspiel (Bilderkartei) Wandzeitung mit Erinnerungsposten f. d. Vorstel. aufhängen
	Vorstellen des Seminarverlaufplans	
15.00 – 15.45 Uhr	Einstieg in das Thema	Brechtgedicht »An den Schwankenden«
16.00 – 16.45 Uhr	Gedanken der Teilnehmenden zum Seminarthema	2. Assoziationsspiel (Textkartei)
17.00 – 18.00 Uhr	Fortsetzung	
Dienstag		
9.00 – 11.00 Uhr (Kleingruppen)	Die Ausgangslage: Gesellschaft im Umbruch – Das Ende der Geschichte?	An Hand von vorbereiteten Fragen wird der Text von Reinhard Kühnl: Gesell- schaft im Umbruch bearbeitet; oder:

		H. L. Gremliza: Schöne neue Welt- ordnung: oder: H. Schumann: Wie arm sollen die Leute werden? Diskussionsergeb- nisse werden an der Wandzeitung festgehalten.
11.30 – 12.30 Uhr (Plenum)	Gesellschaft im Umbruch	Klärung von Fragen Vortragen der Arbeitsergebnisse; Diskussion
15.00 – 16.30 Uhr (Plenum)	Die Wirtschaftsordnung Deutsch- lands: Kritik am Kapitalismus	1.) Einpunktfrage: Ist der Kapitalis- mus die letzte denkbare Gesell- schaftsordnung in der Menschheitsge- schichte? 2.) Mehrpunktfrage: Welche Nachteile und welche Vortei- le bietet der Kapitalismus?
17.00 – 18.30 Uhr	Ende der Utopien?	Film und Diskussion

Mittwoch

9.00 – 9.15 Uhr (Plenum)	Alternativen zur Wirtschafts- ordnung: Hat der Sozialismus eine Zukunft?	1. Einpunktfrage anhand einer Werteskala
-----------------------------	--------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------

9.15 – 11.00 Uhr (Kleingruppen)	Marx/Engels: Begründer des modernen Sozialismus. Utopie oder realistische Alternative?	Textarbeit auf der Grundlage von Jostein Garder; oder: Fetscher über Marx
Nachmittags:	Exkursion in das Folkwangmuseum in Essen über die Alltagsgeschichte im Ruhrgebiet	

Donnerstag

9.00 – 11.00 Uhr Kleingruppen	Zukunft einer gerechten Gesellschaft aus der Sicht der TeilnehmerInnen	John Rawls Gedankenspiel: Der Hohe Rat beschließt die Gesetze einer neuen Gesellsch. (Rollenspiel)
11.30 – 12.30 Uhr	Zukunft des Sozialismus aus wissenschaftlicher Sicht	Lehrgespräch auf der Basis des Kuczynskitextes
15.00 – 18.00 Uhr	Historischer Exkurs: Gab es nach dem 2. Weltkrieg eine Chance für eine sozialistische Gesellschaft?	Referate und Diskussion m. älteren Gewerkschaftern, die in jener Zeit aktiv Gewerkschaftspolitik gemacht haben.

Freitag

9.00 – 11.00 Uhr Plenum	Aktuelle Diskussion in der Sozialdemokratie über gesellschaftliche Alternativen	Referat und Diskussion
11.30 – 12.30 Uhr	Seminarkritik	schriftliche Auswertung

4. SCHLUSSBEMERKUNG

Die Gewerkschaften stehen unter dem Handlungsdruck, neue Aktivitäten für Senioren und für ihre Weiterbildung zu entwickeln. Wenn nicht in dieser gesellschaftlichen Phase des sich abzeichnenden demographischen Wandels Voraussetzungen für Bildungsmaßnahmen geschaffen werden, wird diese Entwicklung an den Gewerkschaften vorbeiziehen mit der negativen Konsequenz, die Chance verpaßt zu haben, sich in einer alternden Gesellschaft stärker zu verankern. Heute werden die Richtungspfeile aufgestellt für den Weg, den die älteren Menschen in Zukunft gehen werden. Es besteht aus der Sicht der Gewerkschaften die Gefahr, daß Ältere sich in anderen Bereichen engagieren und von ihrer Organisation abwenden werden.

Die Möglichkeiten für die Umsetzung der vorausgegangenen Überlegungen und praktischen Seminarbeispiele liegen auf der Hand:

Eine zentrale Voraussetzung für die Gültigkeit der Bausteine einer Rahmenkonzeption besteht darin, daß es vor Ort oder in der Region aktivere ältere Gewerkschafter gibt, die die Bereitschaft besitzen, weiter am gesellschaftspolitischen Leben teilzuhaben und dafür Neues zu lernen. Dazu ist es notwendig, interessierte gewerkschaftliche Senioren zu qualifizieren, um ihnen das Handwerkszeug zu vermitteln, das sie in die Lage versetzt, als Multiplikatoren mit Gleichgesinnten ein Bildungsprogramm zu entwickeln, das nicht nur an der unmittelbaren Lebenswelt der Senioren anknüpft, sondern vor allem deren Erfahrungswissen und Fähigkeiten *mobilisiert*. Die vom neuen Alter entwickelte curriculare Struktur ist dabei als Anregung und keinesfalls als Dogma zu verstehen.

Ansätze für die Entwicklung von gewerkschaftlicher Bildungsarbeit im umfassenden Sinn könnten sein: Im Rahmen von z. B. halbwöchigen Seminaren könnten Personen angesprochen werden, die kurz vor dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben stehen und hier auf den neuen Lebensabschnitt mit dem Ziel der Persönlichkeitsfortentwicklung und der Förderung gewerkschaftlicher Aktivitäten eingestimmt werden. Dadurch könnte erreicht werden, daß die Brücke zu den Gewerkschaften mit dem Eintritt in den »Ruhestand« nicht abbricht und ein langsamer Übergang für die Fortsetzung des gewerkschaftlichen Engagements auch im Alter geschaffen wird. Solche Bildungsmaßnahmen könnten auch im Rahmen von Vereinbarungen mit Betrieben geregelt werden. Davon profitieren Senioren und Gewerkschaften in gleicher Weise. Die Chancen hierfür sind gut, denn frühere stärkere Vereinstätigkeit und engagierte gewerkschaftliche Mitarbeit führen zu größerer Lernmotivation.

- Brecht, B. (1990): Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band. Frankfurt am Main. 6. Auflage
- Deutsche Postgewerkschaft (DPG)(o.J. [1994]): Kapitalismus – Sonst nichts? Frankfurt
- Deutsches Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (Hg.) (1996): Funkkolleg Altern. Einführungsbrief und Studienbriefe. Tübingen
- DGB (Hg.) (1996): Die graue Revolution. Oder: Ist Alter(n) Privatsache?
- DGB-Bildungswerk e.V. (Hg.) (1992): Materialien zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Heft Nr. 16. Gewerkschaftliche Bildung im neuen Deutschland. Düsseldorf
- Erhart, F. (1994): Alt werden – aktiv bleiben. Auch in der Gewerkschaft: Ein Seminar für Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter kurz vor dem und im Ruhestand. In: Bezirksverband Lüneburg der GEW (Hg.). Hannover
- Fetcher, I. (1988): Marx, Karl. In: Jacoby, Edmund (Hg.). Lexikon linker Leitfiguren. Frankfurt am Main, Olten und Wien
- Garder, J. (1993): Sofies Welt. München, Wien
- Gremliza, H. L. (1996): Schöne neue Weltordnung. In: Konkret 9/96
- Gudjons, H. u. a. (1996): Auf meinen Spuren: Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte. Hamburg. 4. Auflage
- Gugel, G. (1994): Praxis politischer Bildungsarbeit: Reutlingen. 2. Auflage
- Hobsbawm, E. (1995): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien
- Jacoby, E. (Hg.) (1988): Lexikon linker Leitfiguren, Frankfurt am Main, Olten und Wien
- Köster, D. (1998): Strukturwandel und Weiterbildung älterer Menschen. Münster
- Kuczynski, J. (1991): Probleme der Selbstkritik. Köln
- Meyer, T (1991): Demokratischer Sozialismus – Soziale Demokratie. Eine Einführung. Bonn. 3. Auflage
- Müller, H. M. (1987): Schlaglichter der deutschen Geschichte. Mannheim
- Naegele, G./ Tews, H. P. (Hg.) (1992): Lebenslage im Strukturwandel des Alters. Opladen
- Schäuble, G. (1995): Sozialisation und Bildung der jungen Alten vor und nach der Berufsaufgabe, Stuttgart
- Schumann, H. (1997): Wie arm sollen die Leute werden? In: Spiegel 39/97
- SPiegel special Nr. 2 (1999): Generationen im Konflikt.

- Wolf, J. u.a. (1994) (Hg.) Alter und gewerkschaftliche Politik. Auf dem Weg zur Rentner-
gewerkschaft? Berlin
- Wolf, A. (1996): »Der Ofen ist aus!« In: IWK. 32. Jahrgang. September. Heft 3. S. 442-444
- Veelken, L. (1990): Neues Lernen im Alter. Heidelberg
- von Oertzen, P. (1993): Die Arbeiterklasse und die sozialistischen Hoffnungen: In: Frank-
furter Rundschau vom 18.11.1993

Hans-Böckler-Stiftung

Die Hans-Böckler-Stiftung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) wirbt für die Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft. Sie tritt dafür ein, Mitbestimmungsrechte und -möglichkeiten zu erweitern.

Beratung und Schulung

Die Stiftung berät und qualifiziert Betriebs- und Personalräte und Arbeitnehmervertreter in Aufsichtsräten, Männer und Frauen, in wirtschaftlichen und rechtlichen Angelegenheiten, in Fragen des Personal- und Sozialwesens, der beruflichen Aus- und Weiterbildung, der Gestaltung neuer Techniken, des betrieblichen Arbeits- und Umweltschutzes.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu den Themen »Wirtschaftswandel und Beschäftigung im Globalisierungsprozeß«, »Soziale Polarisierungen, kollektive Sicherung und Individualisierung« und »Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik«. Das WSI-Tarifarchiv dokumentiert das Tarifgeschehen umfassend und wertet es aus.

Forschungsförderung

Die Abteilung Forschungsförderung der Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu den Themen Strukturpolitik, Mitbestimmung, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Die Forschungsergebnisse werden in der Regel nicht nur publiziert, sondern auf Veranstaltungen zur Diskussion gestellt und zur Weiterqualifizierung von Mitbestimmungsakteuren genutzt.

Studienförderung

Ziel der Stiftung ist es, einen Beitrag zur Überwindung sozialer Ungleichheit im Bildungswesen zu leisten. Gewerkschaftlich oder gesellschaftspolitisch engagierte Studierende unterstützt sie mit Stipendien, mit eigenen Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktikantenstellen. Bevorzugt fördert die Stiftung Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Ihre Arbeitsergebnisse und Dienstleistungen veröffentlicht die Stiftung über Veranstaltungen, Publikationen, mit PR- und Pressearbeit. Sie gibt zwei Monatszeitschriften heraus: »Die Mitbestimmung« und die »WSI-Mitteilungen«, außerdem die Vierteljahresschrift »South East Europe Review for Labour and Social Affairs (SEER)«, das »Wirtschaftsbulletin Ostdeutschland« und »Network, EDV-Informationen für Betriebs- und Personalräte«.

Hans-Böckler-Stiftung
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Bertha-von-Suttner-Platz 1
40227 Düsseldorf
Telefax: 0211/7778 - 225
www.boeckler.de



In der edition der Hans-Böckler-Stiftung sind bisher erschienen:

Nr.	Autor/Titel	DM	Bestell-Nr.	ISBN-Nr.
1	<i>Gertrud Kühnlein</i> Neue Typen betrieblicher Weiterbildung	18,50	13001	3-928204-73-4
2	<i>Stefan Kühn</i> Komplementärer Regionalismus	28,00	13002	3-928204-64-5
3	<i>Karl-Hermann Böker, Peter Wedde</i> Telearbeit praktisch	13,00	13003	3-928204-75-0
4	<i>Peter Ittermann</i> Gestaltung betrieblicher Arbeitsorganisation	16,00	13004	3-928204-76-9
5	<i>Lothar Kamp</i> Gruppenarbeit	12,00	13005	3-928204-77-7
6	<i>Hartmut Klein-Schneider</i> Flexible Arbeitszeit	13,00	13006	3-928204-78-5
7	<i>Siegfried Leittretter</i> Betrieblicher Umweltschutz	13,00	13007	3-928204-79-3
8	<i>Winfried Heidemann</i> Beschäftigungssicherung	12,00	13008	3-928204-80-7
9	<i>Wolfhard Kohte</i> Die Stärkung der Partizipation der Beschäftigten im betrieblichen Arbeitsschutz	18,00	13009	3-928204-81-5
10	<i>Karin Schulze Buschhoff</i> Teilzeitarbeit im europäischen Vergleich	25,00	13010	3-928204-82-3
11	<i>Hans Gerhard Mendius, Stefanie Weimer</i> Beschäftigungschance Umwelt	28,00	13011	3-928204-83-1
12	<i>Helene Mayerhofer</i> Betriebswirtschaftliche Effekte der Fusion von Großunternehmen	10,00	13012	3-928204-85-5
13	<i>Winfried Heidemann</i> Betriebliche Weiterbildung	14,00	13013	3-928204-86-6
14	<i>Hartmut Klein-Schneider</i> Leistungs- und erfolgsorientiertes Entgelt	16,00	13014	3-928204-97-4

Nr.	Autor/Titel	DM	Bestell-Nr.	ISBN-Nr.
15	<i>Christina Klenner</i> Mehr Beschäftigung durch Überstunden- abbau und flexible Arbeitszeitmodelle	12,00	13015	3-928204-88-2
16	<i>Annette Henninger</i> Ins Netz geholt: Zeit, Geld, Informationen – alles, was die Wissenschaftlerin braucht!?	28,00	13016	3-928204-89-0
17	<i>Wolfgang Joußen, Leo Jansen, Manfred Körber</i> Informierte Region. Regionale Entwicklungsperspektiven in der Informationsgesellschaft	19,00	13017	3-928204-90-4
18	<i>Dietmar Köster</i> Gewerkschaftlich ausgerichtete Seniorenbildungsarbeit in der Praxis	20,00	13018	3-928204-91-2
19	<i>Michael Kürschner, Helmut Teppich</i> Windows NT: Handbuch für Betriebsräte	28,00	13019	3-928204-92-0
20	<i>Roland Köstler</i> Rechtsleitfaden für Aufsichtsrats- mitglieder nach dem Mitbestimmungs- gesetz '76	14,00	13020	3-928204-84-X
22	<i>Lutz Mez, Annette Piening, Klaus Traube</i> Was kann Deutschland hinsichtlich eines forcierten Ausbaus der Kraft-Wärme-Kopplung von anderen Ländern lernen?	20,00	13022	3-928204-93-9

Bestellungen bitte unter Angabe der Bestell-Nr. an:



Am Kreuzberg 4
40489 Düsseldorf
Telefax: 02 11 / 408 00 80
E-Mail: lavista@setzkasten.de